

Christian  
Bartolf (Hg.)

# Mein Gewissen sagt nein

Ausgewählte  
Begründungen  
von Kriegsdienst-  
verweigerern

Wichern



Mein Gewissen sagt nein

# Mein Gewissen sagt nein

Ausgewählte Begründungen von Kriegsdienstverweigerern  
Herausgegeben von Christian Bartolf

Wichern-Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Mein Gewissen sagt nein** : ausgewählte Begründungen  
von Kriegsdienstverweigerern / hrsg. von Christian Bartolf. –  
Berlin: Wichern-Verl., 1996  
ISBN 3-88981-090-X  
NE: Bartolf, Christian [Hrsg.]

# Inhalt

7	<i>Vorwort</i>
10	<i>Nicht schuld daran zu sein</i>
	<i>Religiöse Motive</i>
15	Im Geiste Mahatma Gandhis erzogen
17	Unbedingte Verantwortung vor Gott
20	Sünde und damit böse
22	Wer zum Schwert greift
24	Nur Gott entscheidet über Leben
33	An seinem Schicksal mitarbeiten
35	Glaubensentscheidung für Jesus
41	Wer tötet, wird schuldig
44	Keiner Fliege etwas zuleide tun
48	Töten zerstört meine Beziehung zu Gott
52	Verstrickt in Schuld und Sühne
	<i>Ethische Motive</i>
54	Mein Gewissen sagt nein
59	Eine verabscheuungswürdige Konfliktbewältigung
62	Der alte Menschheitstraum
64	Als Arzt jedem Menschen verpflichtet
67	Der Kategorische Imperativ
70	Verbrechen gegen den natürlichen Kreislauf
73	Ein Traum öffnete mir die Augen
76	Von Sachsenhausen und Auschwitz geprägt

© Wichern-Verlag GmbH, Berlin 1996  
Herstellung: Wichern-Verlag, Berlin  
ISBN 3-88981-090-X

- Politische Motive*
- 78 Auf der Seite von Vernunft und Toleranz
  - 80 Kriege wegen Profitgier Machthabender
  - 82 Kein Frieden durch Abschreckung
  - 84 Trotz UNO täglich Kriegsverbrechen
  - 86 Man fragte mich, ob ich ein Nazi sei
  - 88 Auch Aufrüstung tötet Menschen
  - 92 Töten ist tabu
  - 94 Krieg verhindern
  - 97 Die Bundeswehr ist überholt
  - 101 Gelernte Killer

- Lebensgeschichtliche Motive*
- 106 Militärische Übungen auf dem Schulhof
  - 108 Das Trauma des Großvaters
  - 110 Die Greuelthaten der Nazis
  - 113 Das Recht zu leben
  - 122 Sportunterricht mit Uniform
  - 127 Auf einem Seemannsgrab blühen keine Rosen
  - 129 Praktikum bei Kriegsopfern
  - 132 Vietnamkriegsveteranen im Rollstuhl
  - 135 In Israel geboren
  - 137 Verwandte im Bürgerkrieg, Freunde in aller Welt
  
  - 145 *Manifest gegen die Wehrpflicht und das Militärsystem*
  
  - 148 *Bildnachweis*

## Vorwort

Mit achtzehn Jahren verweigerte ich den Kriegsdienst aus Gewissensgründen. Im Alter von neunzehn und zwanzig Jahren leistete ich einen zivilen Ersatzdienst, der heute Zivildienst genannt wird, in einem Wohnheim für Kaufmannswitwen der Lübecker Kaufmannschaft. In dieser Zeit beriet ich Kriegsdienstverweigerer im Rahmen der Selbstorganisation der Zivildienstleistenden und führte Friedenswerkstätten durch, welche in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Studentengemeinde stattfanden. Meine Freunde und ich spielten Forumtheater zum Mitmachen in Gemeinwesenzentren und stellten unsere Beratungstätigkeit vor. Nachdem ich meine Universitätsstudien in Berlin (Politik- und Erziehungswissenschaften) mit zwei wissenschaftlichen Diplomen abgeschlossen hatte, begann ich während meiner Promotionsarbeit als Doktorand mit der Beratung für Kriegsdienstverweigerer (Wehrpflichtige). Nach der Einführung der Wehrpflicht in Berlin 1990 und dem Golfkrieg 1991 hatten engagierte Pastoren für den Evangelischen Kirchenkreis Spandau einen professionellen Berater gesucht, der wöchentlich Büro- und Beratungszeiten für Ratsuchende anbietet: als kirchliche Dienstleistung im Zeichen des politischen Grundrechts auf Gewissensfreiheit und Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen nach Artikel 4 Grundgesetz.

So begegnete ich seit 1991 Tausenden von Kriegsdienstverweigerern, die mit ihren Verwandten, Bekannten und Freunden Beratung suchten, darunter viele Soldaten, Reservisten und bereits zum Militärdienst einberufene Wehrpflichtige, die ihren Rechtsschutz vor der Einberufung bei der Bundeswehr verloren hatten. Denn nach Artikel 12a Grundgesetz wird vom Gesetzgeber noch immer die Wehrpflicht („Dienstverpflichtungen“) aufrechterhalten, die durch Gesetze über die Wehrpflicht, den Zivildienst und die Kriegsdienstverweigerung das übergeordnete Grundrecht einschränkt und über Jahrzehnte zum Ausnahmerecht degradiert hat.

Die hier gesammelten Begründungen sind auf vier Kapitel nach religiöser, ethischer, politischer und lebensgeschichtlicher Motivation verteilt. Freilich sind die Übergänge fließend. Kaum eine Begründung wird von nur einem Motiv getragen. So finden sich in manch lebensgeschichtlicher Begründung auch politische oder religiöse Motive und umgekehrt. Die Einteilung kann allein die Übersicht erleichtern.

Das Verhältnis von Antragstellern aus der ehemaligen DDR gegenüber denen aus dem Westen Deutschlands und West-Berlins entspricht etwa einem Drittel zu zwei Dritteln, was auch die Situation in unserer Beratungsstelle spiegelt. Die Begründungen werden ungekürzt wiedergegeben; lediglich häufig wiederkehrende Formeln wurden nicht jedes Mal übernommen. Auf Wunsch der Autoren habe ich teilweise alle biographischen Angaben und Hinweise aus den Begründungen entfernt.

Zweifellos gibt es keine repräsentativen Begründungen, wenngleich ich versucht habe, ein möglichst breites Spektrum zu zeigen, unabhängig von Alter, Beruf, Herkunft oder Bildung der Antragsteller. Jeder Kriegsdienstverweigerer begründet individuell unter Berücksichtigung seiner Gewissensüberzeugung sowie seiner persönlichen Lebenssituation und Lebensgeschichte. Die Authentizität der Begründungen liegt in ihrer Vielfalt und Individualität, jedoch besonders in der Reflexion zeitgeschichtlicher oder lebensgeschichtlicher Ereignisse. Repräsentativ und allen Begründungen gemeinsam ist: die prinzipielle Verwerfung aller Kriegsvorbereitungs- und Kriegsdienste, wobei das Gewissen kriminelle und destruktive Handlungen, wie zum Beispiel Töten auf Befehl, eindeutig ausschließt.

Kurt Tucholsky schreibt am 4. August 1931 in seinem Artikel „Der bewachte Kriegsschauplatz“ in der „Weltbühne“:

„So kämpften sie.

Da gab es vier Jahre lang ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder ...

Die Gendarmen aller Länder hätten und haben Deserteure niedergeschossen. Sie mordeten also, weil einer sich weigerte, weiterhin

zu morden. Und sperrten den Kriegsschauplatz ab, denn Ordnung muß sein, Ruhe, Ordnung und die Zivilisation der christlichen Staaten.“

Im Jahr 1996 verrostet die Gedenktafel für Kurt Tucholsky an dessen Geburtshaus in der Lübecker Straße 13 in Berlin-Tiergarten (Moabit), und die Lettern und Ziffern des Gedenktafeltextes sind teilweise abgefallen: ein trauriges Symbol. Wann spricht das politische Gewissen laut und vernehmlich? Wann wird nach zwei Weltkriegen die Institution Militär in diesem Land, auf diesem Kontinent endlich verabschiedet?

Dieses Buch soll ein Beitrag dazu sein.

Christian Bartolf  
Berlin, März 1996

# Nicht schuld daran zu sein

Gewissensfreiheit und Kriegsdienstverweigerung

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,  
Und rede du darein!

's ist leider Krieg – und ich begehre  
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen  
Und blutig, bleich und blaß,  
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,  
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,  
Verstümmelt und halb tot  
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten  
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,  
So glücklich vor dem Krieg,  
Nun alle elend, alle arme Leute,  
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten  
Freund, Freund und Feind ins Grab  
Versammelten, und mir zu Ehren krächten  
Von einer Leich herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?  
Die könnten mich nicht freun!  
's ist leider Krieg – und ich begehre  
Nicht schuld daran zu sein!

Im „Kriegslied“ von Matthias Claudius scheint das Motiv auf, das die Gewissensentscheidungen von Kriegsdienstverweigerern seit der Zeit der ersten christlichen Märtyrer im Römischen Reich nach der Ermordung des jüdischen Rabbi aus Nazareth prägt.

[„Nicht schuld daran zu sein“ – dieses Motiv findet man wieder in Alfred Andersch' Roman „Die Kirschen der Freiheit“, in Boris Vians Chanson „Der Deserteur“ und in der tragischen Verkörperung des Kriegsheimkehrers Beckmann in Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“.]

Literarische Zeugnisse seit der Antike, religiöse Ethik seit Laotse und Buddha bis zu den Quäkern, den Mennoniten, sozialetische Darlegungen wie bei Leo Tolstoi und Martin Luther King, pazifistische Manifeste wie die von Romain Rolland inspirierten und von Mahatma Gandhi, Albert Einstein und Martin Buber unterzeichneten, politische Selbstverpflichtungen wie jene der Internationale der Kriegsdienstgegner (War Resisters' International) und des Internationalen Versöhnungsbundes (International Fellowship of Reconciliation) seit den zwanziger Jahren – es gibt genügend Quellen für einen „konstitutionellen Pazifisten“ (Sigmund Freud), gegen „Fluch“ und „Schmach“ von Wehrpflicht und Militärsystem zu sein. Der zivile Ungehorsam von Henry David Thoreau aus Massachusetts bedeutete Wahlsteuerweigerung in den USA aufgrund der Sklaverei und des Krieges der USA gegen Mexiko, dafür Gefängnishaft als Protest gegen das staatliche Unrecht. Mahatma Gandhis indische Landsleute in Südafrika, Vertragsarbeiter wie angesehene Kaufleute, gingen in das Gefängnis der Briten und wurden damals „Verweigerer aus Gewissensgründen“ (conscientious objectors) genannt, die noch heute im angelsächsischen Sprachraum gültige Bezeichnung für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen. Mahatma Gandhis „Experimente mit der Wahrheit auf dem Weg der Gewaltfreiheit“ (Satyagraha) sind also wegweisend für eine engagierte Bewegung von Kriegsdienstverweigerern in England und den USA geworden. Martin Luther King konnte den Impuls durch seine Bürgerrechtsbewegung weiterführen und die US-Amerikaner mit schwarzer Hautfarbe während des Vietnamkrieges zur Verweigerung aufrufen, als er sich öffentlich gegen den Vietnamkrieg aussprach.

„Mein Vater legte mir das Buch Arnold Zweigs ‚Erziehung vor Ver-

dun' ans Herz: Im Granattrichter bringt der eine den anderen – beide in Todesangst voreinander – um, nur weil beide zufällig zu Feinden erklärt wurden. Unter anderen Umständen wären sie, die, wie sich herausstellt, den gleichen Beruf haben, vielleicht Freunde geworden.“ So steht es zu lesen in einer der Begründungen zur Kriegsdienstverweigerung, die ich im Laufe der Zeit kennengelernt habe.

Die hier vorgelegten einundvierzig Begründungen sind in den Jahren 1991 bis 1995 entstanden, also in der Zeit nach der Bombardierung Bagdads und den entzündeten Ölquellen in Kuwait bis zum Friedensvertrag von Dayton, Ohio, welcher den Krieg in Bosnien beenden soll. Sie sind nach dem 3. Oktober 1990 entstanden, dem Tag der neuen Einheit Deutschlands, die nun mehr als fünf Jahre alt ist und Menschen mit unterschiedlicher kultureller Erfahrung zusammenleben läßt, in Berlin und Umgebung, woher die Autoren der dokumentierten Begründungen stammen. Die Autoren sind zwischen achtzehn und achtundzwanzig Jahre alt und schrieben diese Texte aufgrund der Wehrpflichtgesetzgebung, die in Artikel 12a (Dienstverpflichtungen) festgelegt ist. Die vom internationalen Recht wie vom Grundgesetz einzig legitimierte Zwangsarbeit wird seit 1956 im Wehrdienst und im Zivildienst gesetzlich männlichen Staatsbürgern zwischen achtzehn und achtundzwanzig Jahren verordnet. Sie unterliegen der Wehr- und Zivildienstüberwachung und sind im Spannungs- und Mobilmachungsfall zum Kriegsdienst mit oder ohne Waffe jederzeit unbefristet einberufbar. Seit der Notstandsgesetzgebung der sechziger Jahre ist in den sogenannten Sicherstellungsgesetzen der Kriegsvorbereitungsfall gesetzlich geregelt, Bedingung für die staatliche Souveränität der Bundesrepublik Deutschland. Denn staatliche Souveränität ist seit Jean Bodin untrennbar verknüpft mit dem Recht auf Kriegsführung (ius ad bellum), wogegen sich erst seit dreißig Jahren die Konzepte der Sozialen Verteidigung und des Zivilen Friedensdienstes einer gewaltfreien Alternative zum Militär auflehnen.

Doch die Wirklichkeit unserer Verfassung ist noch immer nachhaltig geprägt vom Schock der Nachgeborenen über die Greuel der faschistischen Antisemiten, die zwölf Jahre lang die europäische Kultur strangulierten. Allerdings sind unsere Generationen nach wie vor nicht bewahrt vor der Verführung von uniformierten Rattenfängern.

Bereits in der Schule, im Elternhaus und im Freizeitbereich von Jugendlichen werden Mechanismen wie Autoritätsgehorsam um jeden Preis, Subordination statt Koordination und die blinde Faszination der Gewalt einer jungen Generation mit süßem Gift eingeflößt. Doch gleichzeitig beginnt bereits die Auflehnung junger Herzen angesichts der mit den unvorstellbaren Grausamkeiten verbundenen Schmerzen leidender Zeitgenossen; früh entzündeten sich Gedanken des Protests – ehe es zu spät ist.

Ein Kriegsdienstverweigerer schreibt in seiner Begründung:

„Als ich mit vierzehn Jahren das erste Mal das Buch ‚Die Welle‘ von Morton Rhue las, das ein Experiment eines amerikanischen Lehrers an einer dortigen High School schildert, um die Entstehung des Faschismus in Deutschland zu erklären, war ich fasziniert und erschrocken zugleich, wie leicht eine Gruppe durch Disziplin, Ordnung und einen Führer in Richtungen gelenkt werden kann, die dem einzelnen vollkommen fremd wären ohne die Gruppe, in der er sich integriert, verstanden und geborgen fühlt. Plötzlich wurden Menschen charakterlich vollkommen umgekrempelt. Einige ertappten sich dabei, durch ihre Begeisterung für bestimmte Ziele, Gewalt anzuwenden, obwohl dies vorher ganz und gar nicht ihre Art gewesen war. Dann tat es ihnen leid, nicht früh genug die Fehler und die Gefährlichkeit der Gruppenbewegung erkannt und daher zu spät dagegen rebelliert und sich verweigert zu haben. Ich will keinesfalls denselben Fehler machen. Man soll nicht einfach im Trott mitlaufen. Man muß sich unabhängig eine eigene Meinung bilden. Im Krieg sind die Menschen nicht mehr sie selber ...“

Der Kriegsteilnehmer Walter Bauer, der seine Kriegserfahrungen in Frankreich und Rußland in Tagebuchblättern dokumentierte und in den fünfziger Jahren nach Kanada auswanderte, verfaßte dort sein eindrucksvolles Gedicht: „Postkarte an junge Menschen“\*. Als Berater für Kriegsdienstverweigerer (Wehrpflichtige) im Evangelischen Kirchenkreis Spandau (Berlin) gebe ich es jedem Kriegsdienstverweigerer als Postkarte mit.

\* In: Nachtwachen des Tellerwäschers, Kurt Desch-Verlag, München 1957.

Gebt nicht nach, wie wir getan haben,  
Folgt den Verlockungen nicht, denkt nach, verweigert,  
Verweigert, lehnt ab.  
Denkt nach, eh ihr Ja sagt,  
Glaubt nicht sofort, glaubt auch dem Einleuchtenden nicht,  
Glauben schläfert ein, und ihr sollt wach sein.  
Fangt mit einem weißen Blatt an, schreibt selber die ersten Worte,  
Laßt euch nichts vorschreiben.  
Hört gut zu, hört lange zu, aufmerksam,  
Glaubt der Vernunft nicht, der wir uns unterwarfen.  
Fangt mit der stummen Revolte des Nachdenkens an, prüft  
Und verwerft.  
Bildet langsam das Ja eures Lebens.  
Lebt nicht wie wir.  
Lebt ohne Furcht.

## Im Geiste Mahatma Gandhis erzogen

*Ein achtzehnjähriger Gymnasiast, dessen Vater Physiker ist und dessen Eltern aus Nordindien stammen, bezieht sich in seiner Begründung auf die Gewaltfreiheit von Mahatma Gandhi (1869–1948) und die hinduistische Karma-Lehre, die besagt, daß jede böse Handlung, jedes böse Wort, jeder böse Gedanke unsere Welt betrübt und jeder willkürliche Gewaltakt nicht ohne tragische Folgen für uns Lebewesen bleibt.*

Wie aus meinem Namen ersichtlich wird, stammen meine Eltern aus Indien. Wir sind hinduistischen Glaubens, der unsere Lebenseinstellungen prägt. Wer gewalttätig Vergeltung übt, zeitigt mit seinem Handeln Folgen, die er als einzelner Mensch nur bedauern kann. In diesem Sinne sind wir im Geiste Mahatma Gandhis erzogen worden. Gandhi gilt in der ganzen Welt als der Apostel der Gewaltfreiheit. Er hat sowohl in Südafrika als auch in Indien nur gewaltfreie Aktionen durchgeführt. Unter seiner geistigen Führung hat Indien die Unabhängigkeit erlangt. Sowohl die Lehren Gandhis als auch der Hinduglaube sind von der Eigenschaft der Gewaltfreiheit geprägt. Die Toleranz anderen Meinungen und das Mitgefühl allen Lebewesen gegenüber sind Kardinalpunkte unseres Glaubens. Aus diesen und ähnlichen Gründen interessieren meine Eltern und ich uns sehr für die Arbeit und die Projekte des Gandhi-Informations-Zentrums in Berlin. Dieses Zentrum ist ein gemeinnütziger Verein für Bildung und Kultur, der sich bemüht, die deutschsprachige Öffentlichkeit über das Leben und Wirken von Mahatma Gandhi zu informieren. Ich bin von Kindheit an in dieser Atmosphäre erzogen worden und nehme deshalb die Glaubensinhalte Mahatma Gandhis und unserer Religion sehr ernst.

In der heutigen Zeit ist die Gewaltfreiheit das einzige wirkungsvolle Mittel für die Lösung vieler, wenn nicht aller Probleme der Menschheit. Das zwanzigste Jahrhundert ist durch Kriege und Gewaltanwendungen gekennzeichnet, die sehr viel Leid und Unglück verursacht haben. Den Ausweg aus dieser Situation kann nur die strikte Gewaltfreiheit zeigen. Daß die Gewaltfreiheit ein effektives Mittel gegen Gewaltherrschaft und Terror sein kann, wird durch die friedlichen Ereignisse 1989 bis 1990 in Deutschland ersichtlich. Das Ende des SED-Regimes und die Wiedervereinigung waren nur dadurch möglich, daß in der damaligen DDR eine friedliche Bewegung die große Wende einleitete. Daß die kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien keinen Frieden für die vielen Völker gebracht haben, ist der gegenwärtige Beweis für die Notwendigkeit der Gewaltfreiheit. Hierzu möchte ich erwähnen, daß die Bilder von der Zerstörung des Landes und den Toten sowie den Verletzten in den Städten und Krankenhäusern, wo teilweise noch nicht einmal die nötigsten Mittel vorhanden sind, mich erschrecken lassen und meine Vorbehalte gegenüber dem Wehrdienst nur noch vertiefen. Menschen dazu zu zwingen, ihr Leben aufzugeben, oder sie gegen ihren Willen, gegen ihre Überzeugung und gegen ihren Sinn für Gerechtigkeit zum Töten zu zwingen stellt eine Erniedrigung der menschlichen Würde dar. Der Wehrdienst pflanzt der ganzen männlichen Bevölkerung einen militärischen Geist von Aggressivität ein, und das in einem Alter, in dem sie solchen Einflüssen am ehesten erliegt. Mein Gewissen verbietet es mir, jeglichen Kriegsdienst mit der Waffe aktiv zu unterstützen.

Aus diesen Gewissensgründen verweigere ich den Kriegsdienst mit der Waffe aufgrund Artikel 4 Absatz 3 des Grundgesetzes.

## Unbedingte Verantwortung vor Gott

*Christliche Begründungen sind meist mit einer Beschreibung der Erziehung durch Eltern, Gemeinde und Schule verbunden und häufig durch ehrenamtliche Tätigkeit in Kindheit und Jugend beglaubigt. Dabei sind die Kriegserfahrungen von Verwandten oft der Ausdruck des echten Gegensatzes zur christlichen und humanistischen Ethik. Sie bestimmen bisweilen den Bildungsweg wie zum Beispiel bei diesem Studenten.*

Schon immer habe ich eine große Ablehnung gegenüber jeglicher Gewalt und der Lösung von Konflikten mit Hilfe von Gewalt empfunden. Was ich als Kind beziehungsweise Jugendlicher eher intuitiv wahrgenommen habe, verfestigte sich im Laufe der Zeit durch verschiedene Einflüsse und persönliche Überlegungen zu einer für mich bindenden Vorstellung vom Wert jedes einzelnen Menschen und der Unantastbarkeit seines Leib und Lebens. Daher ist es mir aus meinem Gewissen heraus unmöglich, Handlungen auszuführen, die den Tod eines Menschen zur Folge haben können.

Meine Einstellung ist dabei zum einen durch meine Erziehung motiviert worden. Meine Eltern sind beide sehr christlich orientiert, mein Vater war lange Zeit, meine Mutter ist jetzt Mitglied des Gemeindekirchenrates. Ihre Lebenshaltung haben sie an mich weitergegeben, und sie wurde bei mir durch den zweijährigen Konfirmandenunterricht, die Teilnahme am schulischen Religionsunterricht und später an zwei Kirchentagen (in Düsseldorf und Frankfurt) noch verstärkt.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich in mir die Überzeugung einer unbedingten Verantwortung, die ich vor Gott für meine Handlungen übernehmen muß. Eine besondere Bedeutung nimmt dabei für mich das fünfte Gebot (2. Mose 20,13) ein, das wir seinerzeit im Konfirmandenunterricht – und so sehe ich es immer noch – als das

Verbot jeglicher Gewaltanwendung gegen einen Mitmenschen interpretiert haben. Für eine Zuwiderhandlung in Form einer Schädigung oder gar Tötung eines Menschen würde ich mich unmittelbar verantwortlich fühlen, und das Bewußtsein einer solchen Schuld wäre mir unerträglich.

Auf der anderen Seite sind meine Überlegungen auch ganz persönlich durch die Geschichte meiner Familie bedingt. Mein Großvater mütterlicherseits fiel im Krieg, als meine Mutter zwei Jahre alt war. Sie und ihre Geschwister hatten deshalb keine Möglichkeit, ihren Vater kennenzulernen. Meine Großmutter war gezwungen, ihre Kinder allein und unter großen Entbehrungen aufzuziehen. Die Erfahrungen des Krieges hat sie nie vergessen können, und sie hat mir davon immer wieder erzählt, wobei mir am Anfang die Berichte unwirklich erschienen und ich erst im Laufe der Zeit die Grausamkeit eines Krieges wirklich erfaßt habe.

Mein Großvater väterlicherseits war lange Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft, von der er sich körperlich und seelisch nie ganz erholte. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen haben meine Eltern von vornherein jeden Wehrdienst abgelehnt und haben das auch in ihrer Erziehung zum Ausdruck gebracht. Durch diesen persönlichen Hintergrund scheint es mir ganz undenkbar, die Waffe gegen einen anderen Menschen zu erheben, denn durch seinen Tod würde ich auch selbst verantwortlich für das Unglück vieler weiterer, ihm nahestehender Menschen.

Schließlich wurde ich noch geprägt durch die Erfahrungen in Schule und Studium und die Auseinandersetzung mit antiken Texten. Die Basis wurde schon in der Schule gelegt durch die Vermittlung einer humanistischen und toleranten Grundhaltung. Insbesondere die alten Sprachen, die von Anfang an mein Hauptinteressengebiet waren, übten einen großen Einfluß auf mein Denken aus. Die Antike bietet eine unüberschaubare Menge von Beispielen für die Sinnlosigkeit von Kriegen und die immer neuen Grausamkeiten, die durch sie entstehen. Auch aus diesem Grunde habe ich mich zunehmend mit philosophischen und gesellschaftskritischen, vor allem christlichen Texten beschäftigt.

Durch all diese Anregungen und die aus ihnen entstandenen Überlegungen bin ich zu der festen Überzeugung gelangt, daß Kriege

sinnlos sind und nichts zur Lösung von Problemen beitragen können, genauso wie Gewalt kein Mittel zur Lösung von Konflikten zwischen einzelnen Personen ist. Kriege provozieren nur immer weitere Unmenschlichkeiten und neues Elend.

Ein trauriges, aber deutliches Beispiel dafür sehe ich in den Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien. Jede Gewalthandlung bringt wieder eine neue hervor, und es ist unmöglich, noch zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden. Tag für Tag bringen sich dort Menschen um, die alle den gleichen Wunsch nach Frieden haben. Sie töten andere Menschen, die sie gar nicht kennen, und das alles nur aufgrund der kaltblütigen Entscheidungen der politisch Verantwortlichen. In diese Situation möchte ich niemals gelangen.

Ich denke, daß Konflikte mit friedlichen Mitteln, durch Verhandlungen und Kompromisse, gelöst werden müssen und lösbar sind. Keine Konfliktlösung darf durch Menschenleben erkaufte werden, denn nach meinem Dafürhalten ist die Tötung eines Menschen die größte Schuld, die man auf sich laden kann, und durch nichts verzeihlich.

Für mich sind alle Menschen vor Gott gleich und haben dasselbe Recht, das ihnen gegebene Leben in Frieden nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Durch einen Eingriff in dieses Recht würde ich mich vor meinem Gewissen schuldig machen. Daher verweigere ich den Dienst an der Waffe.

# Sünde und damit böse

*Ein Christ aus Berlin-Kreuzberg bezieht sich auf das Evangelium und seine Erfahrungen in einer christlichen Jugendgruppe, um die prinzipielle Unvereinbarkeit seines Glaubens mit dem Militär- und Kriegsdienst zu dokumentieren.*

Ich verweigere den Kriegsdienst mit der Waffe, weil ich ihn nicht mit meinem Glauben und damit auch nicht mit meinem Gewissen in Einklang bringen kann.

Ich berufe mich dabei auf den Wortlaut des Grundgesetzes: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst gezwungen werden.“

Ich bin nun seit mehr als vier Jahren in einer christlichen Jugendgruppe, wo ich zum ersten Mal intensiv von Gott und Gottes Willen gehört habe. Das Lesen der Bibel und eindruckliche Gespräche haben mich bekehrt, und über die Jahre habe ich Gott und Gottes Willen zum Inhalt meines Lebens gemacht. Als Christ, der grundsätzlich Ja zum Willen Gottes gesagt hat, sehe ich mich gewissenmäßig gebunden, Zeichen der Liebe, des Friedens, der Gerechtigkeit Gottes in dieser Welt zu setzen.

Wenn ich als Christ, der Jesus Christus nachfolgen möchte, den Dienst an der Waffe leiste, setze ich damit kein Zeichen der Liebe Gottes, des Friedens Gottes und der Gewaltlosigkeit, wie sie Jesus Christus praktiziert hat, sondern Zeichen der Bedrohung und möglicher Ausübung von Haß, Unheil, Zerstörung und Gewalt. Das ist für mich Sünde und damit böse.

Der Dienst mit oder ohne Waffe in einer Armee, die grundsätzlich auf der Anordnung und möglichen Ausübung von teilweise massenvernichtenden Mitteln basiert und nur in den Strukturen von Befehl und Gehorsam funktioniert, ist mir gewissenshalber unmöglich, weil ich dann geradezu zur möglichen Vernichtung von Leben, über das Gott allein zu entscheiden hat, ausgebildet werde.

Als Christ kann ich nicht Soldat sein und in der Bundeswehr meine Wehrpflicht ableisten, weil ich als Christ gerade nicht Strukturen dieser gefallenen Welt unterstützen darf, sondern Zeichen des Reiches Gottes, das etwas anderes in und mit dieser Welt will, setzen muß.

Ich würde mein Bekenntnis und meine Existenz als Christ aufs Spiel setzen. Deshalb ist mir als Christ jeglicher Dienst in einer Struktur von Befehl und Gehorsam, wie sie in der Bundeswehr besteht, aus Gewissensgründen nicht möglich.

Dagegen ist die Tätigkeit im zivilen Bereich ein wesensgemäßer Ausdruck meines Christseins und ein deutliches Zeichen der Einheit von Wort und Tat, wie es das Evangelium, dem ich glaube, von mir erwartet.



# Wer zum Schwert greift

*Der irrationalen und kontraproduktiven Gegengewalt zu entsagen, den „primitiven Reflex“ der Gewalt, wie ihn Martin Luther King bezeichnete, endgültig zu verabschieden könnte uns die kurze Auseinandersetzung bei der Gefangennahme Jesu im Garten Gethsemane lehren, als einer der Umstehenden einem römischen Soldaten mit dem Schwert ein Ohr abgeschlagen hatte. Denn Gewalt ist in einem Teufelskreis der Leidenschaften – Neid, Eifersucht, Habgier und Besitzansprüche – ein stets sich wiederholender, explosiver Affekt, bar jeder Vernunft.*

Ich wurde von früher Kindheit an christlich erzogen. Als ich sechs Jahre alt war, entschieden sich meine Eltern bewußt für den christlichen Glauben. Mein Großvater väterlicherseits, der sein Leben lang an den Folgen der Kriegsgefangenschaft in Sibirien nach dem Zweiten Weltkrieg gelitten hatte, war im selben Jahr an Krebs gestorben. Dieses Ereignis und die Teilnahme an einem Glaubensseminar veranlaßten meine Eltern, entschiedene Christen zu werden, was auch mein Leben stark beeinflusste.

Ich wurde bewußt im christlichen Glauben erzogen, das hieß unter anderem auch Erziehung zum Gewaltverzicht, zur Tolerierung anderer, ihrer Ansichten und ihrer Entscheidungen, und Hinführung zur Nächstenliebe. Gelebt wurde das auch auf gemeinsamen Reisen von Jugend- und Erwachsenengruppen unserer Kirchengemeinde, an denen ich mehrfach teilnahm. Aufgrund dessen bin ich der Meinung, daß kein Mensch das Recht hat, über Leben und Sterben anderer zu entscheiden, und sehe mich deswegen auch nicht dazu in der Lage, derartige Befehle auszuführen und eine Waffe in die Hand zu nehmen, um auf andere Menschen zu schießen.

Auch haben alle Kriege der letzten Jahre, sei es der Golfkrieg oder der Krieg im ehemaligen Jugoslawien, mir gezeigt, daß Konflikte nicht mit Gewalt gelöst werden können. Kriege können zwar eventuell mit Waffen beendet werden, doch die Probleme, die zu ihrem

Ausbruch führten, werden dadurch nie beseitigt. In der Bibel stoße ich immer wieder auf Stellen, die mich in meiner gewaltablehnenden Haltung bestätigen. Schon das fünfte Gebot („Du sollst nicht töten!“) verbietet das Töten ohne jede Ausnahme bedingungslos, und das heißt für mich eindeutig, daß es keine Gründe geben kann, die es rechtfertigen, auf andere Menschen zu schießen.

Im Neuen Testament sind da zum Beispiel die Berichte von Matthäus (26,51–53) beziehungsweise Lukas (22,50–51) und der beiden anderen Evangelisten: Als Jesus verhaftet wird, greift einer seiner Jünger zum Schwert und geht, um Jesus zu verteidigen, auf die zur Verhaftung kommenden Männer los und schlägt Malchus, einem von ihnen, ein Ohr ab. Jesus ruft ihn jedoch zurück mit den Worten: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen“, und er heilt Malchus sogar. Auch dies ist meiner Meinung nach ein eindeutiger Aufruf gegen alle Gewalt.

# Nur Gott entscheidet über Leben

*Ein einundzwanzigjähriger deutsch-türkischer Mehrstaater, also Bürger mit deutscher und türkischer Staatsangehörigkeit, gehört der muslimischen Religionsgemeinschaft der Aleviten an und lebt mit seinen Geschwistern und seinen Eltern, die als Industriearbeiter nach Deutschland kamen, in Berlin-Kreuzberg. Der Student der Schulpädagogik beschreibt in Lebenslauf und Begründung seine Lebenssituation und vermittelt ein Bild über die im Islam zu findenden Grundwerte der menschlichen Solidarität und Friedensliebe.*

Ich wurde vor einundzwanzig Jahren in Berlin als Sohn eines Gaswerkearbeiters und einer Kunststoffarbeiterin geboren. Als Doppelstaater verfüge ich sowohl über die deutsche als auch über die türkische Staatsangehörigkeit. Meine Mutter arbeitet nicht mehr, nachdem sie vor vier Jahren einen schweren Verkehrsunfall hatte; sie wurde vom Bus erfaßt. Sie ist arbeitslos, leidet immer noch unter den Folgen des Unfalls und beabsichtigt, bald auf Rente zu gehen. Meine Eltern kamen vor vielen Jahren nach Deutschland, um sich eine finanzielle Absicherung zu erarbeiten. Mittlerweile leben sie seit vierundzwanzig Jahren hier und sind sich über eine definitive Rückkehr noch nicht im klaren.

In meiner Familie hat lediglich mein Vater seinen Wehrdienst geleistet, und zwar von 1962 bis 1964 in der Türkei, bevor er mit seiner Familie nach Deutschland auswanderte. Ich habe noch drei Brüder, von denen der älteste, ein dreiunddreißigjähriger Kunststoffarbeiter gehbehindert ist, ein Geburtsfehler. Deshalb war für ihn der Wehrdienst ausgeschlossen. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und wohnt mit seiner Familie bei uns. Wir sind insgesamt eine neunköpfige Familie in einer großen Wohnung. Mein zweitältester Bruder, dreißig Jahre, studiert Elektrotechnik, während mein jünger

ster Bruder, fünfzehn Jahre, die Mittelstufe in einer Gesamtschule besucht. Meine beiden älteren Brüder sind in der Türkei geboren, während mein kleiner Bruder und ich in Deutschland geboren wurden.

Natürlich fiel es mir am Anfang schwer, mich an das deutsche Schulsystem anzupassen, nicht etwa, weil ich unfähig war, Kontakte zu knüpfen (ganz im Gegenteil), sondern aufgrund meiner damals geringen Deutschkenntnisse. Während meiner sechsjährigen Grundschulzeit nahm ich zeitweise an einer Theater-AG teil, weil ich schon seit meinen frühen Jahren eine Vorliebe für sprachliche und künstlerisch-musische Fächer hatte. Noch mehr Mut haben mir meine Mitschüler und Lehrer gemacht, daß meine musischen Fähigkeiten – ohne daß daraus Angeberei werden muß! – gefördert werden sollten. 1990 wechselte ich auf die Carl-von-Ossietzky-Oberschule (Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe) in Berlin, wo ich von Januar 1992 bis Juni 1994 die Oberstufe besucht und mein Abitur gemacht habe, um ein Studium im pädagogischen Bereich aufzunehmen. Sobald ich meinen Zivildienst beendet habe, möchte ich mit dem Studium anfangen. Im Pädagogik-Studium möchte ich mich wissenschaftlich weiterqualifizieren. Ich will das Studium mit dem Erwerb des Diplomgrades nach dem neunten Semester beenden. Ich möchte unbedingt einen Beruf im Schulwesen ergreifen, bei dem ich ständig in Kontakt mit Menschen bin, wo ich deren Wärme spüren, ihnen zuhören und mich in sie einfühlen kann. Nur auf diese Art und Weise sehe ich einen Sinn für mein Leben und eine Grundlage für meine Existenz – wo ich soziale und menschliche Erfahrungen sammeln kann, um mir ein eigenes Urteil über meine Lebensphilosophie bilden zu können. Besondere Freude macht mir die Erziehung von Kindern, weil ich Kinder über alles in der Welt liebe und selbst Onkel bin. Kinder sind so verspielt und verträumt, in ihrer eigenen fiktiven Welt, daß man sie vor den Grausamkeiten des erwachsenen Lebens bewahren sollte. Was es bedeutet, friedlich zu leben, kann man nämlich nur von Kindern lernen.

Während der Abiturzeit habe ich viel dazugelernt, weil ich meine Umwelt, inzwischen als erwachsener Mensch, bewußt beobachten konnte. Es war das Jahr 1993, die Sommerferien waren zu Ende, und ich besuchte nun die 12. Klasse. Plötzlich kam der Schock meines

Lebens: Mein Freund ist tot. Er wurde vor einer Diskothek von einem Türken grundlos mit einem Messer mitten ins Herz gestochen. Ein Opfer einer gewaltausübenden, brutalen Jugendbande. Als ich das mitbekam, war ich wie gelähmt. Mein Freund war Jugoslawe; ich kannte ihn seit meiner Mittelstufenzeit. Vor ein paar Tagen siehst du ihn noch, und auf einmal ist er nicht mehr da. Als ich bei seiner Beerdigung war, träumte ich vor mich hin und dachte an unsere Schulzeit. Mir wurden die Augen feucht, und Tränen liefen runter. Die Eltern meines Freundes konnten ihren Sohn nicht in Jugoslawien bestatten lassen; denn drüben herrscht nach wie vor Krieg. Allein die Konfrontation mit diesen verwickelten Tatsachen machte mich als Mensch in meiner Einstellung zum Werte des Lebens im Nu erfahrener. Tagelang wurde in der Presse über den Mord an meinem Freund berichtet. Weder meine Mitschüler noch meine Lehrer konnten das Geschehen verstehen. Er war ein ausgesprochen freundlicher und lebensfroher Mensch, er hatte nicht mal einer Fliege was getan. Der Todesfall meines Freundes machte mich sehr nachdenklich, nachdenklich über die Begriffe Leben und Tod. Zum ersten Mal mußte ich das Gefühl erleben, einen Freund, einen Menschen zu verlieren. Ich frage mich, was das nun für den Mörder gebracht hat. Er ist jetzt im Knast und mein Freund im Sarg. Nie und nimmer möchte ich in der Haut dieses kaltblütigen Menschen stecken – wenn man ihn noch als Mensch bezeichnen darf. Ob dieser Mörder, wenn er wieder frei ist, sich noch in der Gesellschaft mit seinem schlechten Gewissen zeigen und Verantwortung für Lebendiges tragen kann, ist für mich fragwürdig. Ich glaube nicht, ich jedenfalls könnte das nicht!

Während der Oberstufe habe ich gelegentlich Malerei-Kurse besucht. Ich habe schon immer gemalt und gezeichnet. So verfertigte ich eine große Reihe von Bildern aus verschiedenen Kunstrichtungen, von abstrakter Kunst bis Landschaftsmalerei. Hin und wieder habe ich in dieser Zeit gejobbt, um meinen Eltern nicht auf der Tasche liegen zu müssen. Ich kann mich nicht über meine Eltern beklagen, ich bin glücklich mit meiner Familie. An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei meiner Mutter herzlich bedanken, die ich in Hochachtung verehere. Ich weiß nicht, was es heißt, Mutter zu sein – weil ich keine Frau bin –, aber ich habe häufig ihre

Verantwortung gegenüber uns Kindern spüren können. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie meine Mutter in schwierigen Zeiten (Mitte der achtziger Jahre) häufig abends kaputt von der Fabrikarbeit kam, schnell warmes Essen zubereitete und sich dennoch Zeit nahm, uns Kinder zu fragen, ob es Probleme in der Schule gäbe. Sie hat mich mit viel Liebe und Geborgenheit erzogen. Meine Eltern haben alles getan, um ihren Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Sie haben alles getan, damit wenigstens ihre Kinder nicht in Fabrikhallen stempeln gehen, um uns in eine sichere Zukunft zu verabschieden. Heute bin ich dankbar dafür. Ich habe hinsichtlich der Erziehung sehr liberale, antiautoritäre, soziale und tolerante Eltern gehabt. Trotzdem haben wir als Muslime unseren starken Glauben an den einzigen und wahren Gott nicht verloren und sehen keineswegs einen Widerspruch darin. Wir gehören als Moslems der Religionsgemeinschaft der Aleviten an, die sehr demokratische Ideen vertritt. Sie ist eine der beiden Glaubensrichtungen des Islam neben den Sunniten.\* Vergleichen könnte man das ungefähr mit der Unterscheidung zwischen Protestanten und Katholiken bei den Christen. Aber im großen und ganzen sind unsere Auffassungen über die Religion gleich. Für mich sind alle Menschen nach ihrer leiblich-seelischen Natur gleich, völlig egal, welche Hautfarbe, Religion oder Nationalität sie haben. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Meine Eltern versuchten mich nicht nach traditionellen türkischen Erziehungsmustern, sondern in Anlehnung an Atatürks Ideen, nach modernen Bildungsvorstellungen, zu erziehen. Ich bin der Auffassung und davon überzeugt, daß das, was den Menschen charakterisiert, seine Lebenseinstellung, sich in erster Linie aus seiner sozialerzieherischen Entwicklung erklärt. Denn meines Erachtens fängt der Friede zu Hause in der Familie an.

Was meinen Familienstand betrifft: Ich bin ledig. Ich habe eine liebevolle polnische Freundin, mit der ich seit Jahren zusammen bin.

\* Dies gilt nur für die Türkei, wo die Aleviten, die zu einem großen Teil aus Kurden in der Osttürkei bestehen, bis zu 30% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Ihre Religion wird ebenso unterdrückt wie ihr Kurdentum. Der Islam insgesamt hat weit mehr Ausprägungen.

Fremde Kulturen haben mich schon immer fasziniert. Das war aber nicht der ausschlaggebende Grund für unser Zusammensein, sondern in erster Linie war es unsere Freundschaft, die Sympathie füreinander.

Mein Gewissen hat nur mit meiner inneren Welt zu tun. Es ist sozusagen meine innere Stimme, die mir sagt, was gut und böse ist. Es ist der Inhalt meiner Seele, den man nicht in einer Zeile ausdrücken kann. Es ist für mich das würdigste Teil eines Menschen, das man nicht nachprüfen, sondern nachvollziehen muß.

Meine Gewissensgründe basieren zum größten Teil auf meiner Erziehung im Elternhaus, neben den moralisch-ethischen und religiösen Einstellungen, die sich nicht nur in der Erziehung, sondern im Laufe meines bewußten Erwachsenwerdens entwickelt haben.

Bis zu dem Tag, an dem ich zur Musterung aufgerufen wurde, war das Wort Bundeswehr oder überhaupt Wehrdienst ein Fremdwort für mich. Ich stand noch im Schulleben, besuchte die 12. Klasse und hatte mir nie Gedanken darüber gemacht, zum Wehrdienst zu müssen, zumindest nicht in Deutschland. Plötzlich kam die Vorladung zur Musterung, und ich stand da und grübelte vor mich hin. Da ich ja mittlerweile neben der türkischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit besaß, mußte ich nunmehr zwischen dem türkischen Generalkonsulat und dem Kreiswehrrersatzamt hin und her pendeln, um aus dieser Notsituation herauszukommen. Notsituation deshalb, weil ich nicht einsah, sowohl in Deutschland als auch in der Türkei Wehrdienst ableisten zu müssen. Dann habe ich dem Kreiswehrrersatzamt schriftlich mitgeteilt, daß ich meinen Wehrdienst nach dem Studium in der Türkei ableisten möchte. Doch das Bundesamt für Wehrverwaltung hat mir das nicht anerkannt, weil ich Deutscher bin, in Deutschland lebe und das achtzehnte Lebensjahr bereits vollendet habe. Zur gleichen Zeit wurden auch einige meiner Freunde zur Musterung herangezogen. Erst nach der Musterung habe ich mit meinen Freunden, Lehrern und Bekannten viel darüber diskutiert, ob nun mein Dienst in zwei Armeen gerechtfertigt sei. Die Antwort war ein deutliches Nein. Je mehr ich mich mit diesem Thema beschäftigt habe, um so sicherer wurde ich in meiner Gewissensentscheidung. Auch die türkische Wehrpflicht wollte ich eigentlich nicht. In der Türkei besteht für Kriegsdienstverweigerer nicht

die Möglichkeit, Zivildienst zu leisten. Kriegsdienstverweigerer werden in der Türkei ohnehin diskriminiert. Ob die Türkei mit diesen Gesetzen den Forderungen einer demokratischen Verfassung gewachsen ist, ist für mich sowieso fragwürdig. Aus diesen Gründen gab es für den türkischen Wehrdienst zunächst keinen Ausweg. Dann habe ich mich intensiver mit diesem Problem auseinandergesetzt, habe das Thema Wehrdienst ständig über die Medien verfolgt, Literatur gelesen und begonnen, mich zu engagieren. Je mehr ich mich informiert und sachkundig gemacht habe, desto leichter ist es mir gefallen, eine Entscheidung zu treffen. Eine Entscheidung gegen jeden Kriegsdienst (also sowohl den türkischen als auch den deutschen oder sonstigen), die mir erst nach und nach klar geworden ist.

In der 13. Klasse gingen wir mit unserer Kunstlehrerin in den Film „Schindlers Liste“ von Spielberg. Als ich den einfühlsam gemachten Film sah, war ich zutiefst gerührt, und ich wurde für einen Moment ein Zeuge der Greuelthaten des Nationalsozialismus. Beim Schreiben dieser Begründung habe ich noch die brutalen Szenen vor meinen Augen, wie die Faschisten die Juden kaltblütig erschossen und die Leichen auf den schneebedeckten Boden prallen ließen. Dieser Film gab mir einen zusätzlichen Anstoß für meine Meinung über den Kriegsdienst.

Vor einiger Zeit hatte ich einen Traum: Ich stehe auf dem Kriegsschauplatz und halte das Gewehr in der Hand, gerichtet auf die Feinde. Es ist um mich alles grau und staubig, und es stinkt nach Blut und Rauch. Meine Hände zittern wie ein Vibrator. Der Kommandant schreit mir zu: „Na los, schieß doch endlich, schieß, du Idiot!“ Vollkommen verzweifelt sage ich: „Nein, NEIN!“ Dann höre ich auf einmal einen Schuß, der durch meinen Brustkorb jagt, und ich falle leblos auf den Boden. Plötzlich wache ich sehr unruhig auf, es war – Gott sei dank! – ein Traum, stehe auf, gehe frühstücken... Dieser Traum gab mir ein paar Tage zu denken. Er war noch eine Bestätigung meiner inneren Überzeugung: Unter keinen Umständen kann und darf ich töten!

Das menschliche Leben ist für mich das höchste Gut, keiner ist berechtigt, das Leben eines anderen Menschen zu vernichten, der das Leben genauso lieb hat. Ich kann nicht den Frieden schaffen oder erhalten, indem ich aufrüste. Den Frieden militärisch zu sichern ist

für mich eine Paradoxie. Aus einem Krieg entsteht der andere. Kein Krieg ist, meiner Meinung nach, gerechtfertigt. Für mich ist nichts schädlicher als Krieg. Deshalb werde ich das Böse unterlassen, weil es menschenfeindlich ist, und im guten Willen das Gute tun.

Es ist für mich als einem liberalen, gebildeten, antiautoritär erzogenen, friedensstiftenden Menschen verletzend, mich von irgendeiner „oberen“ Instanz für militärische Zwecke herumkommandieren zu lassen. Ich würde mich in meiner Menschenwürde verletzt und verachtet fühlen, unter Umständen Minderwertigkeitskomplexe bekommen. Die gewaltfreie, liebevolle Erziehung von meinen Eltern hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich jetzt bin: ein Mensch, der die Menschen, der die Tiere und der die Natur liebt und schätzt und der seine Freude an diesen wundervollen Geschöpfen Gottes mit seinen Mitmenschen teilen will. Wie das christliche Menschenbild, so sieht auch der Islam in jedem Lebendigen die Schöpfung Gottes, die es zu schützen gilt.

Schon allein die Vorstellung, sie zu verletzen, stellt für mich einen grausamen Akt unmenschlichen Handelns dar. Wie, um Gottes willen, könnte ich einen Menschen töten, dem allein Gott das Leben geschenkt hat? Wer denkt an die Kinder, die meiner Meinung nach die größten Opfer des grausamen Krieges darstellen? Sollen diese armen, unschuldigen Menschen Leid und Schmerz ertragen, für den Mist der Erwachsenen büßen? Wer soll sich um die Kinder kümmern, wenn ich deren Väter oder Mütter töte? Wie kann ich das nur verantworten? Wir Menschen sind doch als Bestandteil der Natur aufeinander angewiesen! Die Tötung eines anderen Menschen wäre die Selbsttötung meines inneren Ichs. Dieses Vergehen würde vollkommen gegen meine Moral verstoßen und findet in meiner Norm keinen Platz. Nur Gott ist in der Lage, über das Leben eines Menschen zu entscheiden. Es wäre für mich ein Aufstand gegen Gott, gegen die Gebote des Islam, und damit eine große Sünde. Denn ich weiß aus meiner innersten Überzeugung, daß es oben einen Gott gibt, der über uns, über die ganze Erde wacht und Ausschau hält, ob und wie wir Menschen friedlich miteinander auskommen. Jederzeit fühle ich mich von Gott im Alltag beobachtet, sei es draußen im Park, auf dem Weg nach Hause, beim Malen, beim Singen. Alles, was ich jetzt in meinem Leben gelernt und geleistet habe, habe ich

allein Gott zu verdanken, an dem ich mein Leben orientiere. Ich weiß, er ist da, sowohl in guten als auch in schlechten Zeiten.

Wie kann ich mich noch sehen lassen, mit offenen Augen durch die Welt blicken und vor allem dazu stehen, wenn ich einen Menschen getötet habe? So was könnte ich nie mit meinem Gewissen vereinbaren. Gott wird mich gewiß im Jenseits fragen: „Warum hast du das getan? Warum? Warum?“

Lieber sterbe ich unschuldig für meine Überzeugung, als mich vor Gott und den Menschen vor diese unzumutbare, scheußliche Tat zu stellen. Ich weiß, ich würde unter schwerer Gewissensnot leiden und religiös entwürdigt werden. Dann wird man nicht etwa sagen: Er war ein Mörder, sondern, er war ein gutmütiger Mensch, so wie man mich immer geschätzt und gekannt hat: freundlich, kinderlieb, menschenlieb, naturlieb, tierlieb und hilfsbereit. Meine Seele wird dann im Tod nicht untergehen, sondern überaus glücklich sein, diese Worte gehört zu haben, und ich kann in Ruhe und mit unbelasteter Seele unter der Erde schlafen.

Wenn ich gegen mein Gewissen handeln beziehungsweise unter Gewissenszwang stehen müßte, würde ich mich sehr dafür schämen. Dies hätte einen erheblichen Einfluß auf meine bisherige Lebensphilosophie. Eine unglaubliche Umstrukturierung der in mir verankerten seelischen Vorgänge, für einen Menschen wie mich, der noch nie eine Waffe in der Hand gehalten hat. Ich habe Angst vor einem Identitätsverlust, nämlich zu einem bösen, rohen, aggressiven, brutalen, intoleranten, emotionslosen Menschen zu werden. Nein! NEIN! Dieses Menschenbild widerspricht vollkommen dem humanen Menschenbild, das ich mir seit meiner Kindheit erhofft, erstrebt und erarbeitet habe.

Wer kann das nur verantworten, wer mich aus meiner Ratlosigkeit, aus meinem inneren Konflikt wieder befreien, wenn ich einer bin, für den es keine Lösung mehr gibt? Unter meinem inneren Konflikt würde ich dann, verzweifelt aufgrund meines seelischen Schadens, zugrunde gehen. Meine moralisch-ethische und religiöse Lebensauffassung wäre aufgrund dieses unmenschlichen Vergehens vollkommen zerstört.

Aus diesen Gründen lehne ich grundsätzlich und absolut die Beteiligung an jeder Waffenanwendung zwischen den Staaten ab, ob in

Deutschland oder in der Türkei, sei es auch aus Übungszwecken beziehungsweise für den Fall eines Verteidigungskrieges.

Ich hoffe, daß die Darlegung meiner Beweggründe für meine Gewissensentscheidung überzeugend ist, und bitte Sie hiermit um die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer, damit ich mich sozial und verantwortlich engagieren und dem Allgemeinwohl nützlich sein kann.



## An seinem Schicksal mitarbeiten

*Aus anthroposophischer Sicht die Kriegsdienstverweigerung zu begründen bedeutet, eine Brücke zwischen östlichem und westlichem Denken zu schlagen, wie es dieser junge Mann, der Arzt werden möchte, versucht. Zweifellos hat die Lehre von Reinkarnation (Wiederverkörperung) und Transmigration (Seelenwanderung) das Faktum menschlicher Freiheit nicht beseitigt, so daß sich dem einzelnen Menschen stets die Aufgabe stellt, seiner jeweiligen Einsicht in die Zusammenhänge menschlichen Lebens und Wirkens entsprechend zu wählen, welche Handlung notwendig ist.*

In meiner Familie spielt nun schon seit drei Generationen das anthroposophische Menschenbild eine zentrale Rolle. Auch meine Erziehung war von dieser Anschauung geprägt. Wohlwissend, daß viele Menschen ihr Leben damit verbrachten, diese geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse von Rudolf Steiner zusammenzufassen und zu interpretieren, möchte ich versuchen, die zentralen Punkte dieser Welt- und Menschenanschauung darzustellen, da ich mich nun seit einigen Jahren selber damit identifiziere.

Der Mensch steht als Krone der Schöpfung in seiner Einzigartigkeit über allen anderen Lebewesen. Ihn zeichnet vor allem sein Bewußtsein aus, das ihn befähigt, Verantwortung zu übernehmen für die eigene Entwicklung und die eines jeden seiner Mitmenschen. Zu diesem Ziele, zur geistigen und seelischen Entwicklung seiner selbst und die der Menschheit im allgemeinen, kommt er auf die Erde. Dafür reicht die Zeit eines Erdenlebens natürlich nicht aus. So durchläuft er viele „Inkarnationen“, sammelt dabei die unterschiedlichsten Erfahrungen und erweitert so den Kreis der Menschen, mit denen er schicksalhaft verbunden ist. Das Schicksal spielt dabei eine ganz bedeutende Rolle. Es wird einem mitgegeben, bestimmt einen

aber nicht ausnahmslos. Der Mensch kann daran mitarbeiten, indem er an sich selber arbeitet. Das Schicksal jedes Menschen ist dabei unter anderem ein Resultat seiner früheren Leben. Mißgriffe und Verfehlungen können in den folgenden Erdenleben ausgeglichen werden durch ein möglicherweise erschwertes Schicksal. Dem einzelnen ist es dabei nicht gegeben, in das Schicksal eines anderen Menschen einzugreifen oder dieses auch nur zu beeinflussen. Es ist uns vielmehr aufgetragen, sofern wir dazu in der Lage sind, dem Mitmenschen dabei zu helfen, sein ihm auferlegtes Schicksal zu bewältigen und bei seiner persönlichen Entwicklung zu helfen.

Diesem Denkansatz folgt als logische Konsequenz, daß ein Mensch keinen anderen Menschen töten kann und darf. Dabei spielt die Tatsache, daß man die durch einen Tötungsvorgang auf sich geladene Schuld in einem folgenden Leben sozusagen „abarbeiten“ muß, eine untergeordnete Rolle. Zentraler Punkt ist vielmehr, daß man den getöteten Menschen brutal und unwiderrufflich aus seinem Schicksalszusammenhang reißt und ihn damit jeder Chance beraubt, seine ihm auferlegten Aufgaben in diesem Erdenleben zu erfüllen. Diese Anschauung hat mich mein ganzes Leben begleitet, und ich habe mich nicht nur daran gewöhnt, sondern ich habe sie mir in intensiver Arbeit selbst zu eigen gemacht. Aus diesen Gründen kann ich keinen Menschen töten. Dazu achte ich das Leben viel zu hoch. Ganz im Gegensatz dazu sehe ich meine (mir vom Schicksal auferlegte?) Aufgabe darin, anderen Menschen bei der Bewältigung ihres eigenen Schicksals so gut wie möglich zu helfen. Aus diesen Gründen habe ich mich entschlossen, Arzt zu werden.

In der Ausbildung der Bundeswehr, wie auch in allen anderen Armeen der Welt, spielt die Ausbildung zum Töten die zentrale Rolle. Man darf zwar nicht mehr öffentlich sagen, daß jeder Soldat ein potentieller Mörder ist, doch sehe ich den Wahrheitsgehalt dieser Aussage in keinster Weise widerlegt. Dabei spielt es in meinen Augen nur eine untergeordnete Rolle, ob man jetzt das Gewehr selber in der Hand hat oder „nur“ Munition verteilt. Auch letztere Handlung könnte ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, denn letztlich ist sie doch Beihilfe zum Mord. Mein Gewissen verbietet mir, aus genannten Gründen, in einer Armee zu dienen; ich möchte Menschen helfen, nicht vernichten.

## Glaubensentscheidung für Jesus

*Ein achtundzwanzigjähriger Mediziner gehört – wie Dr. Martin Luther King jr. – der baptistischen Freikirche an und engagiert sich beim Verkauf von Kaffee ehrenamtlich für gerechte Welthandelsbedingungen. Mit seinen Reiseerfahrungen in die USA und seiner Mitarbeit im offiziellen Mitteilungsblatt seiner Landeskirchlichen Gemeinschaft ergibt sich ein rundes Bild. Welche pietistischen Glaubensgrundsätze er jedoch revidieren mußte, um zu einer alternativen Auslegung des Evangeliums zu kommen, ist bemerkenswert.*

Ich werde keine Waffe in die Hand nehmen, um zu verletzen, noch werde ich Menschen, und sei es per Gesetz gesegnet, töten, werde nicht mich zum Töten ausbilden lassen und keinen Befehlen, die meine Verantwortung vor Gott und eigenständige Vernunft leugnen, gehorchen, noch werde ich an irgendwelchen gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Menschengruppen, und seien es Staaten, teilnehmen oder anderen bei irgendeiner dieser Handlungen wie auch immer behilflich sein.

Die Erziehung während meiner Kindheit war sehr von christlich-humanistischen Einflüssen geprägt, ohne im engeren Sinne streng gläubig ausgerichtet gewesen zu sein. Schon früh habe ich dadurch erfahren, daß für sinn- und wertvolles Zusammenleben mit anderen Menschen ein verständnis- und verantwortungsvolles Miteinander wichtiger ist als körperliche Stärke und darauf basierende Macht.

Beginnend etwa in der Zeit vor meiner Konfirmation, setzte ich mich näher mit allgemein religiösen Fragen auseinander. Einige Zeit später traf ich im Rahmen damals noch eher passiver Zugehörigkeit zur Jugendgruppe der Evangelischen Freikirche (Baptisten) meiner Heimatstadt eine Glaubensentscheidung für Jesus Christus. An dieser grundlegenden Entscheidung hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert, auch wenn sich mein christlicher Glaube im Laufe der Jahre weiterentwickelt und gewandelt hat.

Meine Einstellung zu Krieg und Gewalt war in diesen Jugendjahren eine eher unreflektiert oberflächliche. Ohne allzuviel eigene praktische Erfahrung lehnte ich die Anwendung jeglicher Form tätlicher Gewalt anderen Menschen gegenüber ab; Krieg war etwas ebenso Schreckliches wie unwirklich Fernes für mich. Daß jedoch ein Staat eine bewaffnete Armee braucht, schien mir einleuchtend und war für mich zu der Zeit unter dem Eindruck traditioneller, konservativer christlicher Lehre pietistischer Prägung kein Grund zum Widerspruch, heißt es doch im Neuen Testament im Brief an die Römer (13,1): „Jedermann sei untertän der Obrigkeit.“

Diese Unterscheidung zwischen von mir abgelehnter Gewalt und „kriegerischen Mitteln“ beim privaten Umgang mit Mitmenschen einerseits und von mir hingenommenem, staatlich erlaubtem Gewalteinsatz im Rahmen von Kriegshandlungen geriet zunehmend ins Wanken. Es dauerte bis in meine ersten Semester des Medizinstudiums hinein, dann wurde mir die Inkonsequenz und Unhaltbarkeit dieser künstlichen Aufteilung zwischen friedlicher Privatsphäre als Geltungsbereich christlich-ethischer Maßstäbe und einem mit Feindbildern arbeitenden öffentlichen Bereich der Politik vollends bewußt, in dem aus praktischen Gründen christliche Ethik ausgeblendet werden darf oder sogar muß.

In dem Maße, wie mein Glaube während der Studienjahre in Berlin an Tiefe und Profil gewann, wurde mir auch klar, daß dem Ruf Christi zu folgen mein Leben ebenso radikal wie ganzheitlich ansprechen, betreffen und verändern muß. Diesen Ruf wirklich ernst zu nehmen bedeutet, die Wahrheit der Bibel in unserer heutigen Zeit neu zu entdecken und, vor allem, ganz praktisch und konkret zu leben versuchen.

Wenn ich also in diesem Sinne in die Verantwortung vor Gott gerufen bin, muß das Auswirkungen haben; Kernstücke biblischer Überlieferung wie die Bergpredigt, die so entscheidend Christliches enthält, können dann nicht länger ignoriert werden: „Freuen dürfen sich alle, die keine Gewalt anwenden; denn Gott wird ihnen die Erde zum Besitz geben ... Freuen dürfen sich alle, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5, 5 und 9).

Das sind keine Sprüche für weltfremde Sonntagspredigten im unpolitisch-weltfremden Schrebergarten frommer Beschaulichkeit,

das ist eine brisante, verbindliche Botschaft, die mich meint und fordert, als ganzen Menschen, in allen Bereichen: privat, politisch, gesellschaftlich und sozial.

Als gläubiger Christ sehe ich meine Beziehung zu Gott und zu meinen Mitmenschen im weitesten Sinn, sehe ich Begriffe wie Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit, Leben, Verantwortung, Liebe, Sinn von Jesus Christus her als dem für mich konkret Maß gebenden.

Dieser vertritt in einem einzigartigen ganzheitlichen Sinn Gewaltlosigkeit und Feindesliebe. Sein Beispiel ist für mich, trotz all meiner menschlichen Unzulänglichkeit, bindend.

Es ist meine Überzeugung, daß ich als Christ nach der Wegweisung Christi meinen Lebensweg gehen muß. Obwohl seine Botschaft ebenso unangepaßt wie radikal ist (letzteres im ursprünglichen Wortsinn als „von der Wurzel her“), gipfelt sie gerade nicht in einem Aufruf zur nötigenfalls gewaltsamen Durchsetzung ihrer Ziele. Vielmehr das Gegenteil wird propagiert: Feindesliebe statt Vernichtung der Feinde, bedingungslose Vergebung statt Zurückschlagen, Seligpreisung der Friedfertigen statt Haß- und Racheesänge. Mit solchen im Neuen Testament deutlich werdenden Aussagen, Wahrheiten und Gesamtzusammenhängen begründe ich meine Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe in erster Linie, erst danach verweise ich auf Texte des Alten Testaments, wo beispielsweise allein ein Gebot wie „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20,13; 5. Mose 5,17) dem Gläubigen Anlaß und Grund genug ist, den Kriegsdienst ablehnen zu müssen. Auch das Gebot der Nächstenliebe, welches sich wie ein roter Faden durch die Bibel zieht (3. Mose 9,18; Römer 13,8–10), steht nach meinem Dafürhalten in unüberwindbarem Widerspruch zu einem wie auch immer motiviertem Töten auf Kriegsschauplätzen und gebietet daher dem, der es ernst nimmt, solch kriegerisches Tun abzulehnen und mit gewaltlosen Mitteln zu seiner Verhinderung beizutragen.

All diese Punkte schließen für mich ein Vorgehen mit Waffengewalt gegen wen auch immer aus. Diese meine Überzeugung aufzugeben vermag ich nicht, nur weil dies per Gesetz, per Befehl, von wem auch immer verlangt würde. Vielmehr bekenne ich mich zu einem Orientierungsmaßstab des Denkens und Handelns, der vorbehaltlos Mitmenschen, und hierunter fallen auch sogenannte

„Feinde“ bei Konflikten und bewaffneten Auseinandersetzungen jeglicher Art, als je eigene Geschöpfe Gottes anerkennt und würdigt. Kein Gesetz der Welt, keine Moral, keine Ethik können für mich diesen Status aufheben. Auch ich bin Geschöpf in dieser Welt – woher sollte ich je die Rechtfertigung haben, mich über andere Geschöpfe zu stellen, ihre Einzigartigkeit und Kostbarkeit zu verleugnen, ihnen Schaden zuzufügen, mich zum Herren über Tod und Leben aufzuspielen, indem ich sie töte oder ihre Tötung billigend in Kauf nehme? Es gilt für mich vielmehr die Herausforderung, auf Mitmenschen offen, respekt- und friedvoll zuzugehen, ihnen „in Liebe“ gegenüberzutreten. Unter keinen Umständen kann dies bedeuten, anderen mit der Absicht oder auch nur der billigenden Inkaufnahme, sie zu verletzen, zu schädigen, gar zu töten, zu begegnen. Ich stimme mit dem Theologen und Psychotherapeuten Eugen Drewermann überein, wenn er das Anliegen Jesu folgendermaßen wiedergibt: „Hört auf, das Böse überwinden zu wollen durch das Böse. Es geht nicht. Bekämpft nicht ewig die eine Hölle, indem ihr die andere öffnet. Reagiert nicht auf das Böse. Setzt die Kraft der Liebe gegen alles, was zerstört. Sie ist das einzig Konstruktive.“ (Aus einer Predigt in Paderborn vom 13. Januar 1991)

Meine bisherigen Erfahrungen mit den praktischen Auswirkungen des Gewaltverzichts und der Widerstandslosigkeit sind recht gut. In dem Maße, wie mir eine Abkehr von den überkommenen polarisierenden Schemata, mit denen Menschen kategorisch in „gut“ und „böse“, in „Freund“ und „Feind“ eingeteilt werden, gelingt, entsteht Raum für wirkliche Begegnung, für gegenseitiges Verstehen, Miteinander-Reden, vielleicht entsteht sogar Vertrauen, und der Teufelskreis „Gewalt erzeugt Gegengewalt“, in der Bibel charakterisiert durch „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen“ (Matthäus 26,52), wird durchbrochen.

In diesem Sinne glaube ich, daß nur durch eine Veränderung des einzelnen eine Veränderung der Gesellschaft erreicht werden kann; eine radikale Umkehr zur Gewaltlosigkeit von der Mitte der Person her, vom Herzen des Menschen her auf die Gesellschaft hin.

In den Rahmen meiner Entscheidung für Gott und damit für die Mitmenschen sehe ich nunmehr auch mein Medizinstudium gestellt.

Es ist eine Möglichkeit, die beschriebene Gewissenshaltung in die Tat umzusetzen. Grundsätzlich will ich Leben respektieren und würdigen, es fördern, vorbeugend, heilend, Not und Leid lindern helfen. Es hieße, diese durch ein Studium der Humanmedizin implizierte Ethik zu verraten, geringzuschätzen, zu mißachten, würde ich einst durch ärztliche Tätigkeit im weitesten Sinne wie auch immer dazu beitragen, Menschen letztlich zum Zwecke der Erhöhung der Kampftauglichkeit zu kurieren, dazu beitragen, eine „Kriegsmaschinerie“ am Laufen zu halten. Ich würde so mitschuldig am unsagbaren Leid vieler Menschen, an ihrem Tod, verursacht von Soldaten im Auftrag von Regierenden, deren Maßstab und Wille des politischen Handelns offensichtlich noch immer Krieg und Mordbereitschaft bilden. Es ist dabei meine Überzeugung, daß es „gerechten Krieg“ nicht gibt, wohl nie gegeben hat. Gerade moderne Kriege zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß es beispielsweise eine Trennung zwischen Kriegführenden und Nichtkriegführenden, zwischen Soldaten und Zivilisten, wie etwa in der Haager Landkriegsordnung beziehungsweise den Genfer Konventionen gefordert, nicht gibt. Kein gerechter, kein erlaubter Krieg, das bedeutet für mich auch, daß es keinerlei Moral, keinerlei Legitimation oder Rechtfertigung gibt für das Töten von Menschen in bewaffneten Auseinandersetzungen. Es handelt sich für mich dabei um ein Verbrechen, das ich auch dann nicht begehen werde, wenn es staatlicherseits von mir gefordert und straffrei wäre. Konsequenterweise lehne ich für mich auch jegliche Ausbildung ab, die letztlich auf solche Verbrechen vorbereitet; ich werde keine Waffe in die Hand nehmen. Längst wäre es an der Zeit, den Krieg zu ächten. Ihn zu ächten und endgültig auszuschließen als eine Möglichkeit des politischen Handelns.

Eine von christlichen Grundsätzen geprägte Sichtweise vom Menschen, ja, von der Schöpfung insgesamt, ist eine personale, das jeweilige Individuum achtende. Vom Neuen Testament her gesehen, greifen, was Menschen anbelangt, keine groben Pauschalurteile, keine simplen Einteilungen in „gut“ und „böse“, „Freund“ und „Feind“, die den modernen abstrakten, unpersönlichen Kriegsablauf vereinfachen, wenn nicht erst ermöglichen. Da stünde ich nie „dem Feind“ gegenüber, sondern einzelnen Mitmenschen, gegen die zu kämpfen ich nicht den allergeringsten persönlichen Grund hätte.

Erwähnen will ich noch zwei praktische Gebiete, die mir am Herzen liegen und im Prinzip auf derselben Linie wie die erläuterte Weigerung konkrete Ansätze darstellen, das Leben meiner Mitmenschen und Mitgeschöpfe tatsächlich zu achten.

Zum einen bin ich seit etwa vier Jahren Vegetarier (ovo-lacto-vegetabil). So, wie kein Mensch das Recht hat, einen anderen Menschen zu töten, sehe ich für mich weder die Berechtigung noch die Notwendigkeit, zu Ernährungszwecken Tiere zu töten. Ich möchte keine Schuld mehr auf mich laden, indem ich Anteil habe am sinnlosen, massenhaften Abschlachten von Tieren.

Zum anderen engagiere ich mich seit cirka zwei Jahren als einer von zwei Verantwortlichen in einer „Kaffee-Initiative“ meiner Kirchengemeinde mit dem Verkauf von fair gehandelten Produkten aus der sogenannten Dritten Welt. Auf daß ein differenziertes Verständnis für weltwirtschaftliche, soziale, ökologische und entwicklungspolitische Aspekte des Handels mit der „Dritten Welt“ dazu beitrage, eigenes Konsumverhalten kritisch in Frage zu stellen, persönliche Konsequenzen zu ziehen und ein Gespür zu entwickeln für die Verbundenheit, das Zusammenhängen der Menschen dieser Erde untereinander und mit ihrer Umwelt.

Ich erwähne dies, um zu zeigen, daß ich auch im Alltag meinem Gewissen verpflichtet und bemüht bin, Verantwortung, direkt und indirekt, für die Menschen und die Welt um mich herum zu tragen und über eine reine Protesthaltung hinaus Ansätze zu einer Umkehr im Sinne einer Verwirklichung von Grundsätzen christlicher Ethik (gegen Zerstörung und Tod, für das Leben und mehr Gerechtigkeit) zu leben versuchen möchte.

Abschließend möchte ich noch einmal Eugen Drewermann zitieren: „Und hoffen darauf, daß eine Generation heranwächst, die, wenn sie sich die Bilder vom Schad-el-Arab, vom Krieg zwischen Irak und Iran, beguckt, das Kotzen kriegt und den Fernsehapparat ausschaltet und sich weigert, noch den Wehrdienst zu tun, der doch immer nur in die alten Bahnen der Gewalt führt.“

## Wer tötet, wird schuldig

*Prägnant faßt ein evangelischer Kriegsdienstverweigerer die Gebote des Neuen Testaments zusammen, die dem Militärdienst diametral widersprechen. Protestant sein heißt in erster Linie, Wort und Tat in Einklang zu bringen; Ethik bedeutet gutes Handeln. Vielleicht können Kriegsdienstverweigerer die echten Erneuerer von kirchlicher Gemeinschaft sein.*

Ich bin aufgewachsen in einem christlich-protestantischen Elternhaus, wurde von meinen Eltern in diesem Sinne erzogen und bin getauft und konfirmiert. Die mir dadurch vermittelten ethisch-moralischen Normen betrachte ich als für mich verbindlich; sie bilden die Grundlage für meine Lebensauffassung und damit für mein Gewissen. Diese Normen stehen aber in vollständigem Widerspruch zu einem Waffendienst, wie ihn der Wehrdienst darstellt. Die für einen protestantischen Christen maßgebliche Autorität, die Bibel, ist in diesem Punkte für mich eindeutig: „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20). Wehrdienst ist aber eine Ausbildung zum Soldaten, die ich als eine Ausbildung zum Töten auffasse. Aufgabe des Soldaten ist es, unter Kleinhaltung der eigenen Verluste schnell, rationell und effektiv zu töten. Dies gilt für jede Armee der Welt, auch wenn sie, wie noch die Bundeswehr, eine reine Defensivarmee ist.

Ich interessiere mich sehr für Geschichte (die nun einmal hauptsächlich aus Kriegen besteht) und bin in dieser Beziehung vielbelesen. Vor allem die Schilderungen von Teilnehmern der beiden Weltkriege (zum Beispiel Erich Maria Remarque) haben mich fasziniert, aber auch schwer erschüttert und mich in meiner Entscheidung bestärkt. In der Schule wurde dieser Themenbereich ebenfalls fächerübergreifend ausführlich und kritisch bearbeitet. Ich hätte vorher nicht geglaubt, was trockene Zahlen für ein Grausen erzeugen können. Die Toten beider Weltkriege sind zusammen cirka 1% der heutigen (!) Weltbevölkerung.

Neben der von mir frequentierten Bücherei befindet sich eine Gedenkstätte für die Gefallenen (scheußlicher Begriff) des Ersten Weltkrieges in meinem Stadtbezirk. Ich habe einmal, als ich noch keine Ahnung von Krieg hatte (als Grundschüler), die Tafeln gezählt; es waren mehr als einhundert, dicht an dicht beschrieben mit Namen. Ich kann heute nur dankbar sein für meine damalige Unwissenheit, die die Schockwirkung zumindest verzögerte. Die Schlichtheit des Ortes hinterläßt eine tiefe, unmißverständliche Wirkung. Der makabre Gedanke drängt sich auf, daß man als Soldat zur Füllung solcher Tafeln beiträgt, gegebenenfalls auch mit dem eigenen Namen.

Doch die schwerste Konfrontation mit dem Thema Krieg und Waffendienst ist noch jungen Datums: Während oder kurz nach dem Golfkrieg hörte ich einen Vortrag von Dr. Eugen Drewermann in der Urania Berlin. Ich finde derzeit kein früheres Ereignis, bei dem mich die Worte eines Menschen so tief beeindruckt haben. Meine Argumentation fußt in manchen Bereichen darauf. Am Ende zitierte Dr. Drewermann das berühmte Gedicht von Wolfgang Borchert: „Dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“

Das Tötungs-Tabu beschränkt sich nicht auf das Christentum, sondern ist Bestandteil jeder mir bekannten Kultur. Die Tötung von Menschen gilt in ihnen als eines der höchsten beziehungsweise als das höchste Verbrechen, das mit aller Strenge geahndet wird.

Das Recht auf Leben gehört zu den Menschenrechten, eine Tötung von Menschen ist eine eindeutige Verletzung dieses Rechtes, eine Einschränkung gibt es nicht. Wer tötet, wird schuldig, unabhängig von der Person, die getötet wird.

Sollte ich jemals gezwungen sein, einen Menschen zu töten, so wird mein Gewissen unabhängig von den Umständen seinen Schuldspruch fällen. Wie kann ich da eine solche Situation regelrecht provozieren, indem ich Wehrdienst leiste? Die Gewissenslast kann mir kein Mensch abnehmen, auch wenn er den Anspruch darauf erheben sollte, denn das Gewissen ist dem Menschen nicht von Menschen gegeben worden, sondern ist Teil seiner Natur.

Ich betone nochmals, daß ich die Bibel als moralische Autorität betrachte, und will deshalb noch weitere Zitate bringen, die die Problematik verdeutlichen:

Römer 12, 19–21: „Rächet euch selber nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘ Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Aus der Bergpredigt Matthäus 5–7: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut Wohl denen, die euch hassen!“

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Matthäus 26, 52: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.“

Matthäus 5, 39–48 (Lukas 6, 27–35): „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will ... Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel ...“

Welcher Soldat oder Wehrdienstleistender kann diese Forderungen mit seinem Berufsverständnis in Einklang bringen? Ein größerer Widerspruch ist kaum denkbar.

Ich jedenfalls kann vor meinem Gewissen nicht verantworten, einen Dienst zu leisten, der im vollständigen Widerspruch zu meinen ethischen und moralischen Grundüberzeugungen steht!

# Keiner Fliege etwas zuleide tun

*Ein ökologisch engagierter Student des Technischen Umweltschutzes beherzigt die Lehre der Gewaltfreiheit (ahimsa) in den indischen Religionsphilosophien und bezieht sich in seiner Begründung zur Kriegsdienstverweigerung auf Mahatma Gandhi.*

Ich habe eine Erziehung genossen, die von Respekt vor dem Leben und Gewaltverzicht geprägt war. Von Anfang an wurde mir Liebe zur Natur und zu jedem Lebewesen ohne Ausnahme nahegebracht. Das führte dazu, daß ich tatsächlich „keiner Fliege etwas zuleide tun“ konnte und auffiel, wenn ich Schnecken, Mücken, Ameisen oder Pflanzen vor den Angriffen anderer Kinder in Schutz nahm.

Im Umgang mit anderen Menschen kam ich immer sehr gut ohne Gewaltanwendung zurecht. Das hatte zur Folge, daß zum Beispiel in der Grundschule zunächst vor allem Schwächere und von anderen Gehänselte zu meinen Freunden gehörten, nach und nach aber auch Stärkere, die begriffen hatten, daß sie mir keine Stärke beweisen mußten. Auch heute gilt meine Sympathie hauptsächlich den Schwachen und Benachteiligten.

Einen besonderen Einfluß in Richtung Gewaltverzicht übte auf mich die Beschäftigung mit dem Leben Gandhis aus. Es zeigt deutlich, daß gewaltloses Handeln der Gewaltausübung überlegen ist, und bestätigte damit gewissermaßen meine bisherige Lebensweise, machte mir diese Lebensweise erst richtig bewußt.

Durch diese Beschäftigung stieß ich zufällig auf den Jainismus, eine Spielart des Buddhismus, dessen Anhänger aus Respekt vor allem Lebendigen beispielsweise beim Gehen den Boden vor sich vorsichtig abfegen, um nicht kleinste Tiere zu zertreten. Diese Kraft, die eigenen Überzeugungen bedingungslos einzuhalten, hat mich stark beeindruckt.

Meine Entscheidung, Technischen Umweltschutz zu studieren, entspringt dem vorgenannten Respekt vor der Natur und dem

Leben. Meine Tätigkeiten im späteren Beruf werden darauf abzielen, Natur und Leben zu erhalten. Diesen Zielen will ich nicht bewußt entgegenwirken, indem ich mich zum Töten ausbilden lasse.

Wohin Gewaltanwendung führt, ist weltweit gut sichtbar: zu Gegengewalt und sich verstärkenden, gegenseitig aufschaukelnden Grausamkeiten. Welchen Brandherd auf der Erde man auch betrachtet, man erhält immer dasselbe Bild. Sobald in einer instabilen Situation eine Gruppe glaubt – und solche Gruppen gibt es meistens –, durch Gewalt einen Vorteil erlangen zu können, greift die Gewalt um sich, wird eine Kettenreaktion von Racheakten ausgelöst. Alle Seiten fühlen sich legitimiert, jetzt, nachdem „die anderen angefangen“ haben, ebenfalls zuzuschlagen. Wer letztlich wirklich angefangen hat, bleibt meistens unklar, ist auch in Wahrheit unerheblich, weil alle Seiten gewaltbereit waren.

Solche Situationen, insbesondere in Bürgerkriegen, sind auf allen Kontinenten anzutreffen: soziale und/oder religiöse Unruhen in Nordirland, gewalttätige Konflikte zwischen schwarzen Volksstämmen in Südafrika oder Burundi, Ausschreitungen zwischen Hindus und Moslems in Indien, um nur wenige markante Beispiele zu nennen.

Die einzige Situation, die mir bekannt ist, in der diese Kettenreaktion der Racheakte für kurze Zeit durchbrochen werden konnte, war die Einstellung des Gemetzels zwischen Moslems und Hindus in Indien und Pakistan im August 1947 und im Januar 1948, als Gandhi dank seiner allgemeinen Bekanntheit und Respektiertheit durch ein bedingungsloses Fasten beide Seiten zur Vernunft bringen konnte, und dies auch nicht kraft seiner Worte, sondern nur durch die im Raum stehende Androhung seines Hungertods.

Gewaltanwendung ist also ein unverantwortliches Mittel zur Durchsetzung von Interessen und führt zur Verrohung der Menschen. Die Bejahung von Gewalt als politischem Mittel durch den Staat, wie zum Beispiel durch Unterhaltung einer Armee und Ausbildung des Normalbürgers zum Töten oder zur Helferschaft beim Töten, läßt die Menschen Gewalt akzeptieren, Gewaltanwendung legitim erscheinen. Die Zunahme der Gewalt in aller Welt und auch auf Deutschlands Straßen zeigt das deutlich. Besonders klar ist mir dies, seit ich selbst Opfer eines Skinhead-Überfalls geworden bin.

Verrohung ganzer Bevölkerungsgruppen kann grausame Auswirkungen haben. Dies wurde mir vor allen Dingen bei Besuchen der KZ-Gedenkstätten Neuengamme, Stutthof und Theresienstadt vor Augen geführt. Das Alltagsleben mit der Gewalt und später mit dem Krieg im „Dritten Reich“ ließ die Menschen Verschleppungen und Mißhandlungen ganzer Bevölkerungsteile ignorieren und ließ sie sogar gegenüber der Massenvernichtung abstumphen.

Die KZ-Bewacher waren zu Soldaten erzogen worden, „Kampf“ war ein vielgebrauchtes Wort. Die von ihnen selbst ausgeübten Grausamkeiten ließen sie im allgemeinen nicht zurückschrecken, einige waren als besondere Sadisten bekannt. Die Menschen hatten sich an die allgegenwärtige Gewalt gewöhnt und übten sie selbst gelehrig aus.

Jede Gewöhnung an Gewalt bedeutet offenbar eine negative persönliche Entwicklung; Verantwortung und Moralvorstellungen bleiben auf der Strecke. Kampf beherrscht das Denken. Deshalb lehne ich jede Handlung ab, die zur Gewöhnung an Gewalt führt.

Ein weiterer wichtiger Beweggrund zur Kriegsdienstverweigerung liegt für mich in der Verbundenheit mit der christlichen Religion. Dabei räume ich dem Glaubensgrundsatz „Du sollst nicht töten“ hohe Priorität ein. Seit meiner Konfirmandenzeit hat der Vers aus der Bergpredigt, „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“, große Bedeutung. Daher machte ich diese Zeile auch zu meinem Konfirmationspruch.

Seit ich verstärkten Kontakt zu Jugendlichen aus der katholischen Kirche habe, sind Glaubensfragen für mich sehr wichtig geworden. Die Beschäftigung mit religiösen Fragen hat meine Überzeugungen weiter gefestigt. Ich bin zur Ansicht gelangt, daß christliches Leben unvereinbar mit Kriegsdienst und Soldatentum ist. Jesus als Vorbild in allen wichtigen Lebensfragen war selbst zu keinem Zeitpunkt zur Gewalt bereit. Selbst bei seiner Verhaftung wies er Petrus' Versuch zurück, ihn mit dem Schwert zu verteidigen. Respekt und Liebe zum Nächsten galten ihm ausnahmslos für jeden, und so lautet auch die christliche Überzeugung, die unter anderem auch die meine ist.

Durch sein gewaltfreies und von Nächstenliebe geprägtes Leben hat Jesus weit mehr Erfolg und Einfluß gehabt (und hat ihn noch immer) als jeder andere Mensch, der meinte, seine Meinung mit

Gewalt durchsetzen zu können oder ein Recht auf Verteidigung mit allen Mitteln zu haben.

Meiner Ansicht nach gibt es ohnehin keinen Grund zum Haß gegen Menschen, weder aus dem eigenen Volk noch aus anderen Völkern. Auf zahlreichen Reisen, zum Beispiel in die Sowjetunion oder zu einem Treffen internationaler Christen in Spanien, und in der Universität habe ich Menschen verschiedenster Nationalitäten kennengelernt und konnte keine grundsätzlichen Probleme im Zusammenleben erkennen. Niemand muß ein Feind sein. Allein Freundlichkeit führt zu Zufriedenheit und Fortschritt. Die Vorstellung, meinen Freunden oder mir unbekannt Menschen, die meine Freunde sein könnten, direkt oder durch Helferschaft den Tod zu bringen, ist unerträglich.

Einen Menschen zu töten, würde einen ernsten, dauerhaften und nicht wiedergutzumachenden Schaden meiner Psyche und meiner Persönlichkeit bedeuten. Allein die zwangsweise Ausbildung an einer Waffe, die ganz offen dem Töten dient, ist nicht mit meiner Grundhaltung vereinbar, die jedwede Absicht zur Gewaltausübung ablehnt und jedwede Zuarbeit oder Helferschaft dabei ausschließt.

Die Berührung einer Waffe oder die Mitgliedschaft in einer Armee, egal in welcher Funktion, würden eine Beeinträchtigung meines seelischen Gleichgewichts darstellen, da ich mich mitverantwortlich an Kriegen und anderen Formen der Gewaltausübung machen müßte. Dies würde schwer auf meinem Gewissen lasten.

Nach allen Darlegungen läßt sich sagen:

Der Kriegsdienst in jeder Form ist weder mit meinen Gefühlen noch mit meinem Verstand noch mit meinem Gewissen vereinbar.

# Töten zerstört meine Beziehung zu Gott

*Ein Siebenten-Tags-Adventist, von Beruf Krankenpfleger, verweigert den Kriegsdienst mit der Waffe und danach den Zivildienst und begründet seine Totalverweigerung. Wenige Monate später wird er aus gesundheitlichen Gründen vom Bundesamt für den Zivildienst zwar von jeder Zivildienstpflicht befreit, jedoch nicht von der Zivildienstüberwachung nach § 23 des Zivildienstgesetzes, welche einen unbefristeten Zivildienst des Krankenpflegers im Spannungs- und Mobilmachungs-, also Kriegsvorbereitungsfall ermöglicht, also Zwangsarbeit an der „Heimatfront“. Die Wehrpflicht ist nämlich untrennbar mit den Sicherstellungs- (beziehungsweise Notstands-) Gesetzen verknüpft, die militarisierte, „wehrhafte“ Demokratien in funktionierende „Notstandskabinette“ mit Recht auf Kriegsführung verwandeln und die Stimme der Opposition durch die Mobilmachung zum Schweigen bringen. Allein Zeugen Jehovas ist aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit „Freie Sozialarbeit“ statt der zivilen Ersatzdienste erlaubt, die sie unter tarifvertraglichen Bedingungen als anerkannte Kriegsdienstverweigerer ableisten können, wenn sie nicht ihre Zivildienstverweigerung aus Gewissensgründen – wie alle Totalverweigerer – mit einer Gefängnishaft zu dokumentieren bereit sind.*

Schon meine Großeltern waren Siebenten-Tags-Adventisten, so daß meine Eltern beide christlich erzogen wurden und auch mein Vater 1965 den Kriegsdienst verweigerte.

Ich erhielt von Anfang an eine stark christlich orientierte Erziehung, und ich begann schon früh, mich in der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Hameln zu engagieren. Ich übernahm Tätigkeiten im technischen Bereich, Leitung von Bibelgesprächen bis zur Leitung einer christlichen Pfadfindergruppe.

1985 ließ ich mich taufen (nach Matthäus 28,19). Ich trat somit offiziell in die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten und

bezeugte öffentlich meinen Glauben an Christus. Mit meinem christlichen Glauben ist verbunden, daß ich mich bemühe, nach Gottes Gesetzen und Ratschlägen zu leben. Daraus folgt eine gesunde Lebensweise (Speisegesetze aus Mose). Weiter die Heiligung des Sabbats, deshalb besuchte ich am Samstag nie die Schule (das dritte Gebot in 2. Mose 20). Eine Ausnahme bildet meine Arbeit im Krankenhaus, denn Jesus heilte auch am Sabbat (Matthäus 12,10ff.). Seitdem ich Taschengeld bekomme, gebe ich den zehnten Teil meines, heute meine Frau und ich, unseres Einkommens in Gottes Werk (wie schon Abraham in 1. Mose 14,20). Aus Glaubens- und Gewissensgründen ist es mir unmöglich zu töten (fünftes Gebot in 2. Mose 20,13). Wie in Matthäus 5,21ff. beschrieben, ist das aber nicht alles, es reicht schon, wenn ich „meinem Bruder zürne“. Sondern Jesus sagt in Matthäus 5,39 ff., daß ich meine Feinde lieben soll.

Als ich mich mit vierzehn Jahren für meinen jetzigen Beruf entschieden habe, tat ich das, weil ich als Krankenpfleger anderen Menschen helfen möchte. Das hat sich bis heute nicht geändert. In meinem Beruf bereitet es mir Freude, kranken Menschen zu helfen, das läßt sich mit dem Kriegsdienst in keinster Weise vereinbaren. Es wäre mir nicht einmal möglich, im Sanitätsdienst zu arbeiten, da ich nicht nur Verletzten helfen, sondern Soldaten wieder kampffähig und somit zum Mord bereit machen würde. Ich würde auf diese Weise zu Tod und Leid beitragen.

Daß der Krieg keinem Volk der einzelnen Kriegsparteien wirklich Vorteile bringt, habe ich in Filmen von „Holocaust“ über „Platoon“ bis hin zur Tagesschau gesehen. Eine Vielzahl von Gedenkstätten hat mich tief betroffen gemacht, so zum Beispiel das ehemalige KZ Bergen-Belsen oder das ehemalige Gestapo-Gelände in Berlin. Auch die mit der Berliner Mauer und dem Todesstreifen verbundenen Umstände konnten nicht spurlos an mir vorübergehen. Ich möchte nie, auch nur im geringsten, dazu beitragen.

Aus meiner Liebe zu Jesus Christus folgt, daß ich mich an sein Wort halte. Wenn ich töten müßte oder, wie schon erwähnt, jemanden nur durch Worte verletzen würde, zerstörte dies meine Beziehung zu Gott – mein Leben hätte somit keinen Sinn mehr. Ich nehme deshalb in Kauf, daß andere Menschen oder ich selbst zu Schaden kommen könnten. Das ewige Leben bei meinem Herrn

Jesus Christus ist mir wichtiger als alles andere auf dieser Welt. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Hiermit möchte ich den Zivildienst, nach §15a Zivildienstgesetz, aus Gewissensgründen verweigern:

Wie schon in meiner Kriegsdienstverweigerung erwähnt, hat Gott für mich immer eine große Rolle gespielt. Aus Liebe zu ihm bemühe ich mich stets, seinen Willen zu tun. Es ist für mich nur wichtig, einen Schatz im Himmel zu haben (Matthäus 6,20). Dazu gehört auch der von mir schon erwähnte Text in Matthäus 5,21ff. In Vers 22 heißt es: „Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz! der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.“

Um einen Zusammenhang herzustellen, wäre es hilfreich, die ganze Bergpredigt zu lesen (Kapitel 5–7). Es geht nicht nur darum, eine Sünde zu begehen, sondern man soll nicht einmal daran denken oder sie planen. Ich kann es deshalb nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, Zivildienst zu leisten. Der Zivildienst beruht auf den gleichen rechtlichen Grundlagen wie der Kriegsdienst, und man erhält sogar Sold. Deshalb konnte ich auch nicht die Fahrtkostenerstattung bei der Musterung in Anspruch nehmen. Zur Erklärung soll mir Matthäus 27,6 helfen. Geld, das in Zusammenhang mit Krieg und Tod steht, kann ich nicht annehmen.

Während des Golfkrieges wurden in Süddeutschland, unter anderem mit Zivildienstleistenden, die sich nicht dagegen wehren konnten, Krankenhäuser für die Versorgung von Soldaten vorbereitet, um diese wieder fähig zum Töten zu machen. Da es einen Zivildienst im Kriegsfall gibt, wo noch viel mehr von mir verlangt werden könnte, kann ich mich nicht mit einer Zivildienststelle, zum Beispiel in einem Kinderheim oder im Entwicklungsdienst und so weiter, einverstanden erklären.

Der Zivildienst endet für mich immer in der Unterstützung des Krieges; auch wenn ich auf niemanden schieße, trage ich zu Tod und Leid bei. Das verträgt sich für mich nicht mit Matthäus 5,44, „Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“. So wie in Vers

39, 2. Teil: „... wer dich auf deine rechte Wange ohrfeigt, dem wende auch die andere zu.“

Auch Gespräche mit meinem Onkel, der in Kanada in der Nähe von Montreal Gemeindeältester der Zeugen Jehovas ist, trugen dazu bei, mir mehr Gedanken über Zwangsdienste und deren Hintergründe zu machen, zu fragen, ob sich das mit Gottes Wort vereinbaren läßt.

Aktuell möchte ich noch hinzufügen, daß ich mich nicht angeboten habe, in Ruanda zu helfen, weil ich nicht von Soldaten beschützt werden will, die dafür andere Menschen töten würden. Es war für mich aber keine Gewissensfrage, 1991 in Kamerun zu arbeiten. Ich bin auf eigene Kosten in meinem Urlaub in die Nähe von Marua geflogen, um mit der adventistischen Hilfsorganisation ADRA zu helfen.

Wie nun dargelegt, kann ich es mit meiner Glaubensüberzeugung auch nicht vereinbaren, Zivildienst zu leisten. Hiermit bitte ich nun um die Anerkennung eines freien Arbeitsverhältnisses. Wie man schon aus meiner nahezu sechsjährigen Tätigkeit in der Krankenpflege (einschließlich Ausbildung) erkennen kann, ist es für mich kein Problem, im sozialen Bereich tätig zu sein, sondern es ist mir sogar wichtig. Sollte meine bisherige Tätigkeit als Krankenpfleger nicht nach § 15a Absatz 2 Zivildienstgesetz anerkannt werden können, so erkläre ich hiermit, daß ich in einem Arbeitsverhältnis mit üblicher Arbeitszeit in einem Krankenhaus tätig bin.

# Verstrickt in Schuld und Sühne

*Ein katholischer Kriegsdienstverweigerer bezieht sich auf Fjodor Dostojewskis Roman „Verbrechen und Strafe“ („Schuld und Sühne“) und die Schuld des Mörders Raskolnikoff. Der ethische Kern der russischen Romanschriftsteller des 19. Jahrhunderts, insbesondere der Romane Dostojewskis und Tolstois, zeigt entscheidende Motive der Kriegsdienstverweigerung. Der leidenschaftlichen Eskalation der Gewalt vorzubeugen durch Kriegsdienstverweigerung und einen gewaltfreien Lebensweg brachte viele Kriegsdienstverweigerer bereits vor dem Herbst 1989 zu einer Ausreise aus der DDR, wie auch den musikbegabten Berliner Katholiken, dessen Begründung knapp und prägnant, bündig und unmißverständlich ist.*

Hiermit erkläre ich, daß ich jeden Waffendienst, jede Teilnahme an Kriegsvorbereitungen sowie jede Teilnahme am Krieg selbst prinzipiell ablehne. All diese Handlungen wären, würde ich zu ihnen gezwungen werden, nicht mit meinem Gewissen vereinbar.

Ich bin katholisch erzogen worden und habe viele Freunde in der katholischen Jugend gefunden. In mehreren Gesprächen mit ihnen wuchs in mir die Überzeugung, daß nur Gott allein dazu in der Lage ist, über Leben und Tod zu entscheiden. Sein Gebot „Du sollst nicht töten!“ nimmt in meinem Leben eine zentrale Rolle ein.

Tief beeindruckt hat mich der Roman „Schuld und Sühne“ von Fjodor Dostojewski. Der Protagonist Radion Raskolnikoff begeht darin einen, äußerlich gesehen, noch so verständnisvollen Mord an einer alten Hehlerin und deren Tochter. Trotzdem ist es ihm daraufhin unmöglich, mit der sich selbst aufgeladenen Schuld weiterzuleben, und er bekennt sein Verbrechen. Er verstrickt sich in „Schuld“ und bezahlt sie nachher mit seiner „Sühne“.

Dostojewski hat diesen Weg von der Schuld zur Sühne eindrucksvoll aufgezeigt. Der Weg des Raskolnikoff würde auch mein Weg werden, würde ich einen Menschen töten. Es könnten auch

noch so „objektive“ Gründe dafür vorliegen, eine solche Tat zu begehen: Nie würde ich mit der mir aufgeladenen Schuld leben können; ich hätte bis an mein Lebensende zu sühnen (und vielleicht auch noch darüber hinaus, vor dem Jüngsten Gericht).

Ebenso beeindruckt war ich von Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“. In ihm unternimmt der Autor eindrucksvoll den Versuch, über eine Generation zu berichten, „die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam“. Remarque schildert das Leben eines einfachen Soldaten, der, geformt von jahrelangen Kriegererlebnissen, zu einem Menschen ohne jegliches Gefühl und Wärme verkommt – zu einem entmenslichten Menschen.

Der Krieg in Bosnien-Herzegowina zeigt, daß wir Mitteleuropäer noch längst nicht die Institution Krieg überwunden haben. Die furchtbaren Bilder des Hasses, der Gewalt, des Krieges und des Todes erregen in mir Ekel und Abscheu und lassen mich Abend für Abend wissen, daß eine Teilnahme an einem Krieg für mich unmöglich und mit meinem Gewissen nicht zu vereinbaren ist.

Daher verweigere ich den Kriegsdienst mit der Waffe.

# Mein Gewissen sagt nein

*Selten sind in den Begründungen von Kriegsdienstverweigerern ausführliche und konkrete Begriffsbestimmungen des Gewissens enthalten. Vielleicht ist dies damit zu begründen, daß die durch Artikel 4 Grundgesetz garantierte Gewissensfreiheit als politisches Grund- und Menschenrecht noch nicht selbstverständlich die Realität des Unterrichts bestimmt (zum Beispiel in den Fächern Politische Weltkunde oder Ethik/Religion). Über den Gewissensbegriff und eigene Erfahrungen in der Schule und im Freundeskreis sowie beim Besuch einer Gedenkstätte schreibt ein Abiturient.*

Einleitend stelle ich die Frage: „Was ist das Gewissen?“

Sicherlich werden sich schon viele Menschen darüber den Kopf zerbrochen haben, eine allgemein gültige Definition des Gewissens aufzustellen, und dabei bemerkt haben, daß dieses nicht einfach ist. Gewissen ist nicht etwas zum Anfassen, nicht eine Sache, die man mit einem Messer abzutrennen vermag oder die sich wie eine Lichtquelle verhält und auf Knopfdruck erlischt. Nein, es handelt sich hierbei um ein inneres Gefühl, welches uns hilft, Entscheidungen zu treffen, beziehungsweise welches unsere Entscheidungen stets in eine Richtung lenkt.

In unserem Leben wird es häufig geschehen, daß wir vor Entscheidungen gestellt werden. Nach welchen Kriterien fallen wir dann unsere Entscheidung? Es wird doch sicherlich so sein, daß wir zwischen „Gut und Böse“ entscheiden müssen. Wir stehen gleichwie an einer Gabelung und müssen uns für einen Weg entscheiden. Die eine Richtung bringt uns von unserem gesetzten Ziel ab, die andere Richtung führt zum Ziel.

Unser Gewissen verhilft uns, gemäß unserer Zielvorstellung, über Recht und Unrecht zu entscheiden. Es ist sogar gleich einer Verpflichtung, nach diesem Maßstab zu handeln. Selbstverständlich handelt es sich dabei um ein subjektives Bewußtsein, welches vom

menschlichen Verstand nicht beeinflußt werden kann. Es basiert darum auch auf nicht unmittelbar ergründbare Erfahrungen, die man während seines Lebens macht; wohl sind dabei aber Begebenheiten und Situationen in jüngeren Jahren entscheidender als jene in späteren Jahren. So ist die Gewissensbildung als ein fortlaufender Prozeß nicht auszuschließen.

Im Sinne der Rechtsprechung wird das Gewissen als eine im Innern des Menschen vorhandene Überzeugung von Recht und Unrecht, mit der sich daraus ergebenden Verpflichtung zu einem bestimmten Tun oder Unterlassen, beschrieben.

Das Gewissen ist die Grundlage für eine Gewissensentscheidung. Um eine Entscheidung treffen zu können, muß es aktiviert werden, und dieses kann durch die Person selber oder aber durch Anregungen von außen geschehen. Die Person wird durch das Gewissen zu einer nach ihrer Meinung richtigen Handlung veranlaßt, der eine Prüfung der zuvor eingenommenen Einstellung vorausgeht. Handelt es sich um eine ernste und sittliche Entscheidung, die den Betroffenen bei Zuwiderhandlung auf Grund des inneren Zwanges in eine die Persönlichkeit schädigende Situation führt, so kann man von einer Gewissensentscheidung reden. Die Person muß also bei Nichtbeachtung seines Gewissens in eine Gewissensnot geraten, erst dann handelt es sich um eine Gewissensentscheidung.

Zu der bis hier beschriebenen subjektiven Gewissensentscheidung kommt noch die objektive, welche beide zusammen erst die Kriegsdienstverweigerung im Sinne des Artikels 4 Absatz 3 Grundgesetz rechtfertigen.

Bei der objektiven Gewissensentscheidung handelt es sich um eine Entscheidung gegen jeglichen Kriegsdienst. Ausschlaggebend darf nicht eine Teilnahme an nur bestimmten Kriegen, Kriegen unter bestimmten Voraussetzungen oder in bestimmten historischen Situationen oder mit bestimmten Waffen sein, sondern die Entscheidung muß sich generell gegen den Kriegsdienst richten, der dafür bestimmt ist und die Folge hat, daß bei kriegerischen Auseinandersetzungen Menschen getötet werden.

(Meine Kindheit verlief in „normalen Schranken“, wie sie ein jedes Kind durch die Eltern erfährt. Ich hatte viele Freunde, mit denen ich mich regelmäßig traf, um die Freizeit zu gestalten. Wie es so üblich

war und ist, waren ein Teil der Freizeitbeschäftigungen auch Spiele, die den Krieg verherrlichen. Zu diesem Zeitpunkt begannen für mich erste Konflikte, die ich mit meinen Freunden austragen mußte. Ich war aus meinem Elternhaus das spielerische Umgehen mit Waffen nicht gewohnt, sondern eher in die Richtung gehend erzogen, daß dieses Dinge seien, mit denen man nicht spielt. Meine Eltern erklärten mir frühzeitig, daß mit solchen Waffen im Ernstfall, das heißt im Kriegsfall, viele Kinder in meinem Alter unschuldig getötet werden. Diese Begründung mag zwar sehr vereinfacht klingen, aber, wie ich denke, als Erklärung für ein Kind ausreichend sein. Auf jeden Fall gab mir dies genug Anlaß zum Nachdenken, so daß ich mich schon in frühen Kindheitstagen von Spielen solcher Art fernhielt. Ich verlor durch mein Verhalten jedoch nicht meinen Freundeskreis, da ich meine Position offen darlegen und erklären konnte. Es gelang mir vielmehr sogar, derlei Spiele in meinem Freundeskreis zu vermindern.

Dieses verdanke ich meinen Eltern, die mir stets in liebevoller Art erklärten, wieso es nicht gut sei, dieses und jenes zu tun. Die vielleicht trocken klingenden Erklärungen wurden zusätzlich mit Besuchen von Gedenkstätten untermauert, und ich möchte an dieser Stelle den Besuch des KZs Bergen-Belsen erwähnen. Dieser Besuch ist zwar nicht positiv und beispielhaft hervorzuheben, da sich im nachhinein meine Eltern auch Vorwürfe deswegen machten, vielmehr möchte ich die Tatsache hervorheben, daß ich, wenn auch als kleiner Junge, von dem Gesehenen sehr schockiert war.

Es ist also ersichtlich, daß ich schon in jungen Jahren auf die Gefährlichkeit von Waffen und die damit verbundenen schweren Konsequenzen hingewiesen wurde.

Zum Ende meiner schulischen Laufbahn hin kristallisierte sich ein Bild immer stärker heraus. Krieg ist ein in brutalster Form existierender Versuch der Konfliktlösung. Es werden dabei eine unzählbare Menge von Menschen unschuldig in Mitleidenschaft gezogen. Es geht in den meisten Fällen sogar so weit, daß sie bei der versuchten Konfliktlösung ihr Leben lassen müssen. Aber nicht nur die Tatsache, daß Menschen ihr Leben opfern müssen, sondern auch, daß sie bei dem Dienst an der Waffe über das Leben anderer entscheiden, hat mich sehr betroffen gemacht.

Für mich ist jeder Mensch gleich, und ich bin nicht dazu berechtigt, über Leben oder Tod des anderen zu entscheiden.

In der gymnasialen Oberstufe entschied ich mich bei der Wahl der Leistungskurse bewußt für das Fach PW (Politische Weltkunde). Ich wollte mich dadurch noch intensiver mit Kriegsursachen und -folgen beschäftigen, um ein objektiveres Bild dieser Geschehnisse zu bekommen. Besonders tiefgründig, auf Wunsch des Kurses, beschäftigten wir uns mit der Zeit des Nationalsozialismus und der damit in Verbindung stehenden sogenannten „Juden-Frage“. Aus gegebenem Anlaß besuchten wir öfter Gedenkstätten der im Krieg gefallenen Opfer sowie der durch politische Verhältnisse Umgekommenen. Nach diesen Besuchen war ich seelisch sehr bewegt mit dem Gedanken, daß so etwas Gräßliches hoffentlich nicht wieder passiert und ich jedenfalls für mein Teil nichts dazu beitragen will und kann.

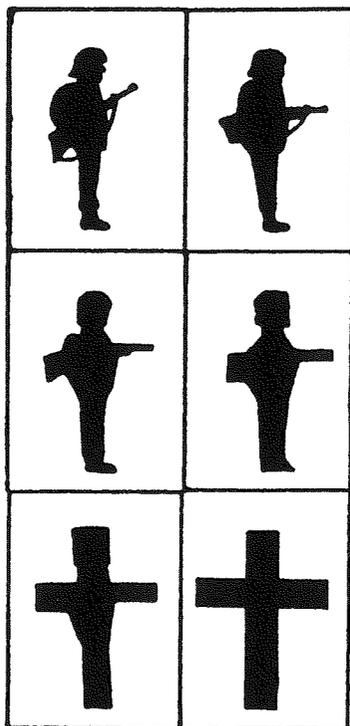
Ich bin in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen. Seit meiner Geburt gehe ich regelmäßig in die Kirche und trage seit nunmehr dreieinhalb Jahren ein diakonisches Amt.

Durch die nach christlichen Maßstäben ausgeführte Erziehung versuche ich nun selbständig, meinen Glauben so gut wie möglich zu leben. Dieses bedeutet, daß ich mich nach der christlichen Lehre (= Lehre Jesu Christi) richte. Einen Bestandteil der christlichen Lehre, so wie sie in der Bibel nachzulesen ist, stellen die Gebote dar. Und so lautet eines von ihnen klar und deutlich: „Du sollst nicht töten.“ Ich wurde stets nach diesen Geboten erzogen und soll nun durch den Dienst an der Waffe, sicherlich erst einmal im Übungsfall, aber im Ernstfall einer kriegerischen Auseinandersetzung tatsächlich, dieses Gebot übertreten. Ich glaube, Sie verstehen, daß dieses meinem Inneren widerstrebt. Ich möchte sogar so weit gehen und sagen, daß dieses meinem Amtsauftrag innerhalb der Kirche entgegensteht.

In meiner Überzeugung lebt der Gedanke, Gott über alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst. Mit dieser Einstellung scheint es mir unmöglich, einer anderen Person ein Leid beizufügen, etwas flaxer ausgedrückt, auch nur ein Haar zu krümmen. Sanftmütigkeit ist eine biblische, in der Bergpredigt angeführte Tugend und kann mit dem Bekriegen anderer Menschen nicht in Einklang

gebracht werden. Die Bibel stellt die Grundlage meines christlichen Glaubens dar, und mit dem Kriegsdienst würden meine gläubigen Grundfeste angezweifelt werden. Dieser Dienst brächte mich in einen inneren Zwiespalt. Ich geriete in einen Gewissenskonflikt. Mein Gewissen sagt Nein zu dem Dienst an der Waffe, währenddessen mich äußere Umstände dazu drängen würden.

Ich halte aus diesen Gründen den Dienst an der Waffe für einen für mich unzumutbaren Sachverhalt, da bei Ausführung dieses Dienstes meine Persönlichkeit einen Schaden nehmen würde.



## Eine verabscheuungswürdige Konfliktbewältigung

*Als Sozialhelfer in einem Berliner Bezirksamt betreut ein Kriegsdienstverweigerer Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien. Seine christlich und humanistisch geprägte Erziehung wird dadurch täglich aufs neue herausgefordert. Eindringlich begründet er seine Kriegsdienstverweigerung.*

Christliche Anschauungen und moralisch-ethische Grundsätze wurden mir schon in früher Kindheit vermittelt. Vor dem Besuch der Grundschule geschah dies in einer Einrichtung der evangelischen Gemeinde. Wenn auch in diesem jungen Alter noch nicht bewußt für mich wahrnehmbar, so wurden doch damals bereits Toleranz und friedliches Miteinander im Sozialverband deutlich in den Mittelpunkt gestellt und die Erziehung und Prägung in Richtung auf Achtung und Respekt vor dem Nächsten ausgerichtet.

Verstärkt wurden diese Aspekte durch die Einflüsse meiner Eltern, Großeltern und meines Onkels, welche bis heute anhalten. Sie sind von tiefer Religiosität und gaben ihre Anschauungen im Laufe der Jahre an mich weiter. Von zentraler Bedeutung im Leben eines Gläubigen sind dabei die Gebote („Du sollst nicht töten“) und die Pflicht zur Nächstenliebe. Kriegerische Handlungen und die Ausübung militärischer Dienste hingegen stehen zu diesen humanitären Grundsätzen in direktem Gegensatz und sind daher in keinsten Weise miteinander vereinbar. Aus diesem Grunde sind sowohl Krieg jeglicher Art als auch Militärdienst im allgemeinen für mich mit meinem Gewissen unvereinbar.

Die Erzählungen meiner Großeltern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges haben dies in schockierender Form verdeutlicht. Ihre persönlichen Erlebnisse und Eindrücke der Kriegszeit, die Verzweiflung und Trauer, die sie und andere damals erlebten, sind mir stets

eine eindringliche Mahnung, daß sich dies nie wiederholen darf. An meinem Onkel, dem wegen Kriegsverletzungen der linke Unterarm und der linke Oberschenkel amputiert wurden (durch Explosion eines Sprengstoffes) sind mir die Folgen, die durch Kriegsgeschehen entstehen, ständig vor Augen. Aus diesem Grunde bin ich meinem Onkel stets behilflich, da er durch seine Verletzung viele Arbeiten nicht mehr verrichten kann. Als Konsequenz daraus ist der Dienst an der Waffe für mich zutiefst abzulehnen. Gewaltsame Konfliktlösungen sind mit keinem erdenklichen Ziel zu rechtfertigen.

Ich lehne aus oben genannten Gründen jeden Krieg ab, wo immer er auch stattfindet, da viele Menschen im Krieg von Menschen getötet oder verstümmelt werden.

Besonders schockierend und unbegreiflich für mich ist der Mord an Millionen von Menschen jüdischen Glaubens und auch die 50 Millionen Toten durch den Zweiten Weltkrieg.

Auch im Religionsunterricht in der Schule, besonders in der Oberschule, wurde die Unvereinbarkeit von Militärdienst und praktiziertem Glauben offen dargestellt. Hinzu kam die Auseinandersetzung mit dem bedeutenden Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque. In grauenhafter und erschütternder Weise sind hier der Krieg und die Kämpfe beschrieben. Nichts Heldenhaftes oder Glorreiches ist dem Krieg eigen; lediglich menschenverachtende Gewalt wohnt ihm inne.

Zu den weiteren persönlichen Erlebnissen, die meinen Standpunkt prägten und festigten, gehört der Besuch des Konzentrationslagers Sachsenhausen, das auch noch heute die im negativen Sinne einmaligen Schrecken eines Systems verkörpert, in dem unvorstellbare Inhumanität regierte. Angesichts dieser unserer jüngsten Vergangenheit wird die unbedingte Ablehnung jeglicher Form von Gewalt geradezu zur Pflicht eines jeden einzelnen.

Durch meine Arbeit in einem Berliner Bezirksamt, Abteilung Sozialwesen, in der sozialhilferechtlichen Betreuung von Kriegsflüchtlingsen aus dem ehemaligen Jugoslawien, werde ich nahezu tagtäglich mit den persönlichen Schicksalen der von Krieg und Völkermord betroffenen Menschen konfrontiert. Man gewinnt dadurch einen tiefen Einblick in die seelische Befindlichkeit dieser Leute, der über die ständige Berichterstattung mit ihrer Flut von Bildern des

Tötens und der Zerstörung hinausgeht. Für eine Generation wie die meine, für die Krieg „nur“ durch Geschichtsbücher und Gedenkstätten und so weiter vermittelbar ist, wird die grausame Realität einer solchen Katastrophe nun direkt erfahrbar. Seelische und körperliche Gebrechen der Betroffenen treten häufig offen zutage. Dies alles hat mich in einer Weise und mit einer Intensität geprägt beziehungsweise mich in meiner bisherigen Meinung derartig gestärkt wie nur der genannte Aspekt mit meinem Onkel.

Im Rahmen dieser belastenden Tätigkeit sind mir Menschen begegnet, denen der Schrecken noch „im Gesicht stand“. Als direkte Kriegsfolgen hatten sie alles verloren, ihren gesamten Besitz, ihre Heimat und, was am schwersten wiegt, ihre Gesundheit und ihre nächsten Angehörigen, ihre Familie. Ferner waren sie von Flucht und Vertreibung betroffen, also insgesamt völlig verzweifelte, entwurzelte und gepeinigte Menschen, die nur ihr nacktes Leben retten konnten.

Der Grund dieser Tragödie ist der Krieg, die gewaltsame Auseinandersetzung mit Waffen. Krieg ist und bleibt ein völlig illegitimes, verabscheuungswürdiges Mittel der Konfliktbewältigung. Er wird jedoch durch Armeen und Militärapparate erst realisierbar; dies gilt gleichermaßen für alle Nationen und Gesellschaftsformen.

Der Wehrdienst, der Dienst mit der Waffe, ist ein grundlegender Baustein in diesem Apparat und kann somit nie mit einer pazifistisch-humanen Grundüberzeugung vereinbar sein. Vielmehr handelt es sich um einen direkten Gegensatz, der völlig unüberbrückbar ist.

# Der alte Menschheitstraum

*Die Manipulation von Jugendlichen durch die Tätigkeit von Werbern für das Militär in Schulen, die von seiten der Kultusbehörden durch Schulerlasse gefördert wird, wirkt sich belastend auf die Entwicklung von Jugendlichen aus. Staatliche Beeinflussung, ob über Vorträge von Offizieren, militarisierte Curricula oder militärbefürwortendes Lehrpersonal, verbindet sich dabei meist mit dem Druck von Eltern, die oft unter dem Einfluß von Massenmedien ihre Söhne zum Militärdienst zwingen. In der Begründung eines aus Polen stammenden katholischen Kriegsdienstverweigerers wird jedoch deutlich, wie stark die Erziehung zu Liebe und Friedfertigkeit im Elternhaus zu einem kritischen Verständnis beitragen kann, welches immun macht gegen die Verführungen jedes uniformierten Rattenfängers.*

Bereits in meiner Kindheit wurde ich von meinen Eltern dazu erzogen, meine Brüder zu achten und zu ehren. Niemals sollte ich in böser Absicht die Hand gegen sie erheben. Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten sollten mit den Mitteln des Wortes, der Liebe und der Überzeugung (zum Beispiel mit der Vorbildfunktion als großer Bruder) ausgetragen werden. Sollten meine Brüder jemals die Hand gegen mich erheben, so sollte ich ihnen vergeben und ihnen die Hand reichen.

Durch die praktische Ausübung meiner Religion in einer Jugendgruppe der katholischen Kirchenschule in Polen wurde ich in diesem, von meinem Elternhaus vermittelten Bild vom Umgang mit dem nächsten Mitmenschen bestärkt und gefestigt.

Auch in der Oberschule wurde mir als Kind zunächst ein sehr überzeugendes, humanistisches Weltbild vermittelt. Der alte Menschheitstraum von einer gerechten, friedlichen Welt, in der sich Arme und Reiche, Starke und Schwache die Hand reichen und helfen, faszinierte auch mich und vertiefte in mir das Gefühl, in meinem Elternhaus die einzig richtigen Werte für das Leben und den

Umgang mit anderen Menschen erhalten zu haben. Mit fortschreitender Schulzeit jedoch taten sich für mich Konflikte auf, als staatliche Stellen an uns Jugendliche und junge Männer immer öfter mit der Aufforderung herantraten, die Waffe in der Hand zum Lebensinhalt zu machen. Menschen mit anderen Denkweisen wurden zum „Feindbild“, die man zu hassen habe, um im „Verteidigungsfall“ auch zu töten. Dies schlug allen meinen bis dahin erfahrenen und auch von meinen Eltern vermittelten Wertvorstellungen ins Gesicht. Wo waren hier die Mittel des Wortes, der Liebe und der Überzeugung im Umgang mit andersdenkenden Menschen?

Die Realität strafte diese staatlichen Stellen Lügen. Soldaten und Polizisten „schützten“ meine Heimat vor „Parasiten“. Menschen, die sich organisierten und nichts anderes wollten, als die Früchte ihrer Arbeit zu ernten und mit den Verantwortlichen des Landes in einen Dialog zu treten, um Mißstände auszusprechen und zu beseitigen. Die Waffen richteten sich nicht gegen „Feinde“ oder „Parasiten“, sondern gegen die eigenen Brüder und Schwestern, und sie töteten auch. Niemals wollte ich meine Hand erheben oder eine Waffe gegen meine Brüder richten.

Der Vater eines Altersgenossen starb in Ausübung seiner „ehrenvollen Verpflichtung am Vaterland“. Leid und Trauer, Bestürzung und Entsetzen verbreiteten sich in dieser Familie und Betroffenheit bei uns Mitschülern. Immer mehr kamen in mir die Fragen auf: Welche Ideale können so viel Wert haben, um für sie Menschenleben mit Gewalt auszulöschen? Mit welchem Recht bricht der physisch Stärkere den Willen des physisch Schwächeren – auf die Gefahr hin, ihn zu töten? Wo ist hier Gott? Die Achtung vor dem nächsten Menschen? Die argumentative und gewaltfreie Auseinandersetzung mit den Vorstellungen Andersdenkender? Diese Auseinandersetzung ist für mich eine ständige geistige Auseinandersetzung, im praktischen Leben ist sie mir bis heute erspart geblieben.

Meine Eltern sind mit uns Kindern im Sommer 1989 in die Bundesrepublik Deutschland umgesiedelt. Ein Land, in dem die Verweigerung des Dienstes an der Waffe bei Gewissenskonflikten und Gewissensnöten verbrieftes Recht ist. Niemals werde ich die Hand erheben oder eine Waffe gegen meine Brüder und Schwestern richten.

# Als Arzt jedem Menschen verpflichtet

*Ein siebenundzwanzigjähriger Arzt, der gleichzeitig in einer Musikgruppe arbeitet, begründet seine Kriegsdienstverweigerung mit seinem Hippokratischen Eid, der ärztlichen Ethik zum Schutz und zur Bewahrung von Leben. Daß sich wissenschaftliche Berufsethik und künstlerisches Engagement gerade im Motiv der Kriegsdienstverweigerung verbinden, wird von ihm beeindruckend dargestellt.*

Die Werte, die sich in meinem bisherigen Leben entwickelten, sind mit dem Dienst in einer militärischen Institution, deren letzte Instanz zur Durchsetzung von Überzeugungen der Einsatz von Gewalt – Waffen – ist, unmöglich zu vereinbaren. Genau dieses aber beinhaltet der Sinn einer Armee. Daher würde ich auch ein zeitlich begrenztes Dienen bei der Bundeswehr als eine persönliche Nötigung empfinden, da dieses meinem Gewissen und meiner persönlichen Einstellung zum Leben und zum Menschen stark entgegensteht.

Für mich ist das Leben das höchste Gut des Menschen. Jedes Menschenleben hat für mich gleichviel Wert, unabhängig von moralischen oder gar politischen Bewertungen. Deswegen sollten wir es ausschließlich schützen. Jeder von uns muß seine Kräfte in den Dienst des Menschen und des Friedens stellen, und ich fange da bei mir an. Es ist meine Pflicht, Nein zu sagen zur Ausbildung an der Waffe und zum Einsatz von Waffen.

Ich habe mich bereits 1987 entschlossen, Medizin zu studieren und bin heute teilapprobierter Arzt. Die Medizin ist die Wissenschaft vom gesunden und vom kranken Menschen, einschließlich der Heilkunst als deren praktische Ausübung mit Schwerpunkt auf frühstmögliche Erkennung der Ursachen und deren Behandlung, einschließlich Rehabilitation und Vorbeugung.

Das Dienen in einer Institution wie der Bundeswehr, die Menschen dazu ausbildet, andere Menschen im Ernstfall zu verletzen und zu töten, steht für mich in unüberwindlichem Gegensatz zu meiner Arbeit und meinen Pflichten, die ich als Mensch und als Arzt jedem anderen Menschen gegenüber uneingeschränkt habe.

Bei der vormilitärischen und militärischen Ausbildung wird ein Bewußtsein gehegt, das das Töten von sogenannten Feinden rechtfertigt. Da, wie gesagt, für mich das Leben höchstes Gut des Menschen ist, besteht ein großer Widersinn im Vernichten von Leben.

Bisher habe ich meine Probleme und Probleme anderer, sowohl im Beruf als auch privat, immer am besten durch ruhige Gespräche und sachliche Diskussionen, also durch ausschließlich verbale Auseinandersetzungen, lösen können.

Das Anwenden von Gewalt gegen Lebewesen oder Gegenstände, wie man es in der Kindheit aus Unreife ausprobierte, ist für mich heute ein großer Erfahrungswert. Ich bemerkte sehr früh, auch durch negative Reaktionen meiner Umwelt wie Eltern, Verwandte und so weiter, daß diese Art der Auseinandersetzung sinnlos und widerwärtig ist und nicht zum gewünschten Ziel führt. Diese Erfahrungen festigten im Laufe der Zeit in mir eine unüberwindliche Abneigung gegenüber jeder Art von Gewaltanwendung.

Mein Vater ist 1918 in Danzig geboren worden, meine Mutter 1936 in Hannover. Mein Schicksal – im Positiven – ist es daher, daß zwei Generationen, die den Zweiten Weltkrieg in Europa erlebt haben, unmittelbar und maßgeblich auf mich gewirkt haben.

Mein Vater hat als junger Mann – mit siebenundzwanzig Jahren, wie ich jetzt – durch das Eskalieren militärischer Aktionen seine Eltern verloren, meine Mutter hat aus demselben Grund entscheidende Jahre ihrer Kindheit Nacht für Nacht im Bunker verbracht, nicht wissend, ob ihre Mutter und ihr sieben Jahre jüngerer Bruder mit ihr dort sind oder ob sie den Soldaten völlig schutzlos ausgeliefert und somit tot sind. Ihren Vater hat sie mit elf Jahren bewußt kennengelernt, da er erst 1947 aus militärischer Gefangenschaft entlassen worden ist.

Unter anderem diese Erfahrungen prägten ihr Umgehen mit mir und somit mich eindringlich. Auch wenn ich es als kleines Kind nicht richtig verstehen konnte, sind es für mich im nachhinein die

wichtigen, für mich nachvollziehbaren und richtigen Eindrücke, daß es bei uns zu Hause niemals Raketen und Knallkörper zu Silvester oder ähnlichen Anlässen gab, daß meine Eltern mir bewußt machten, wie wenig es mit Spiel, Spaß und dem Verständnis vom Menschen und vom Leben zu tun haben kann, wenn man Spielzeugsoldaten und Spielzeugpistolen haben möchte. Diese Eindrücke haben sich zum entscheidenden Bestandteil meiner Einstellung zum Leben gefestigt.

Weiterhin stark geprägt in meiner Einstellung, die alles Militärische ablehnt, bin ich durch mein vor über zwölf Jahren einsetzendes Interesse für Kunst, insbesondere Malerei (Ernst-Ludwig Kirchner, George Grosz), Literatur (Erich Maria Remarque, Bertolt Brecht, Leo N. Tolstoi) und filmische Dokumente, wie zum Beispiel Spielfilme wie „Die Brücke“ von Bernhard Wicki und Dokumentationen und Berichte. In diesem Bereich sind vielleicht am eindrucksvollsten Grauen und Schmerz dargestellt, die sich einstellen, wenn Gewalt und Waffen dazu benutzt werden, Lösungen für Probleme zu finden.

Als einer von vier Textern und Komponisten einer Musikgruppe habe ich mit meinen künstlerischen Mitteln öffentlich die Unvereinbarkeit von individuellem und gemeinschaftlichem Leben und der Anwendung von Krieg, Gewalt deutlich gemacht und durch das Darstellen von Todesangst und Grausamkeit – am Beispiel militärischer Kriegsgefangenenlager der Serben im ehemaligen Jugoslawien – zum Nachdenken über die Sinnlosigkeit der gewalttätigen Auseinandersetzung und zum Bewußtwerden unserer Existenz und ihres Wertes in der Verkörperung des Lebens angeregt.

Das Leben ist das Wertvollste, was der Mensch besitzt.

Daraus ergibt sich für mich persönlich der Widersinn des Tötens. Da nun die Bundeswehr durch ihre Waffen Töten möglich macht, ist ein Dienst mit der Waffe mit meinem Gewissen nicht vereinbar.

Wenn zwanghaftes Handeln und persönliche Einstellung nicht übereinstimmen, entsteht automatisch ein Zwiespalt, der dauerhafte psychische Anspannung bewirkt und zu psychischen Schäden führen kann. In der Rolle als Angehöriger einer Armee beziehungsweise Soldat könnte ich mich niemals mit mir selbst identifizieren. So wäre ich in einen Gewissenskonflikt gestürzt, der in krassem Widerspruch zu meiner Lebenseinstellung stünde.

## Der Kategorische Imperativ

*„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“  
Die Goldene Regel wird durch Kants Kategorischen Imperativ, auf den sich ein Geisteswissenschaftler in seiner Begründung bezieht, verweltlicht. Daß Kants Philosophie zum Ausgang des Menschen aus seiner Unmündigkeit beiträgt, beweist die nachhaltige Wirkung der Aufklärung, Grundlage für Pazifismus heute.*

Ich beantrage meine Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer, weil ich aus meiner humanistisch-pazifistischen Grundüberzeugung heraus jegliche Gewaltanwendung kategorisch ablehne. Dies gilt insbesondere für den Einsatz militärischer Gewalt, da er erfahrungsgemäß fast ausschließlich Menschen trifft, die am Zustandekommen der Konfliktsituation keine Schuld tragen, also in erster Linie die Zivilbevölkerung (laut amnesty international sind derzeit bei kriegerischen Auseinandersetzungen cirka 80% der Opfer Zivilisten), aber auch Soldaten, die schließlich nicht aus eigenem Willen heraus, sondern befehlsgebunden handeln (hierbei von „Feind“ zu sprechen, scheint mir menschenverachtend und zynisch).

Darüber hinaus gibt es für mich keinen Wert, der Vorrang vor der Wahrung von Menschenleben beanspruchen kann. Die Achtung von Menschenleben genießt nach meiner Auffassung unbedingte Priorität vor allen anderen Belangen. Insofern ist es für mich – wenn nicht generell unmoralisch – so doch zumindest mit meinem Gewissen unvereinbar, zur Durchsetzung politischer Ziele wie auch zur Verteidigung des eigenen Landes Gewalt einzusetzen und zu töten.

Die Existenz des Militärs als Institution – also auch der Bundeswehr – beruht jedoch in ihrer Gesamtheit nach wie vor auf der Androhung beziehungsweise potentiellen Anwendung militärischer Gewalt (Nebenaufgaben wie Katastrophenschutz bedingen nicht die Existenz einer Armee, diese ist letztlich allein militärisch begründet). Allein aus diesem Grund schließt sich für mich jede Form der

aktiven Teilnahme (nicht nur der konkrete Gebrauch von Waffen) im Militär (also auch in der Institution Bundeswehr) von vornherein aus. Die Möglichkeit militärischer Gewaltanwendung baut aber des weiteren auf das Töten auf Befehl auf. Dieses stellt jedoch nach meiner Auffassung nicht nur ein Vergehen an dem Betroffenen (dem sogenannten „Feind“), sondern auch an der Person des jeweiligen Soldaten dar, da er unter Mißachtung seiner Persönlichkeit und seines eigenen Willens zum Tötungsinstrument degradiert wird. Dafür kann ich mich weder zur Verfügung stellen, noch bin ich bereit, auch nur in entferntester Weise an einem solchen Vorgehen oder auch nur der Möglichkeit einer solchen Handlung beteiligt zu sein.

An dieser Grundtatsache ändert sich auch durch die demokratische Legitimation der Bundeswehr letztlich nichts. Zum einen ist damit der Mißbrauch (der Gebrauch dieses Wortes besagt nicht, daß es einen rechtmäßigen Gebrauch militärischer Gewalt gibt) militärischer Gewalt nicht ausgeschlossen, wie zahlreiche Fälle in der Geschichte zeigen. Zum anderen ist nicht gesichert, daß dieser Umstand verhindern kann, daß die Bundeswehr möglichen späteren Diktaturen als Macht- und Gewaltinstrument dient. Die jüngere deutsche Geschichte zeigt wiederholt, daß mit der Verweigerung der Militärführung den neuen Machthabern gegenüber nicht zu rechnen ist, selbst wenn geleistete Eide beziehungsweise Gesetze (die in einem solchen Falle sowieso hinfällig werden) dies eigentlich zwingend nach sich ziehen müßten.

Als Geisteswissenschaftler fühle ich mich einer humanistisch-pazifistischen Geistestradition verpflichtet, die ich – als andere deutsche Tradition – bewußt der militärisch-militaristischen deutschen Tradition, wie sie meiner Meinung nach von der Bundeswehr fortgeführt wird, gegenüberstellen will. Ich mache hierbei Kants Kategorischen Imperativ (in der „Kritik der praktischen Vernunft“) für mich geltend (wiewohl Kant kein Pazifist war), wonach, wenn man Gewaltfreiheit und Frieden als „Maxime des Willens“ voraussetzt, allein die Verweigerung jeglicher Teilnahme an Gewalt als ein Verhalten anzusehen ist, das „als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“; das heißt, daß, wenn alle nach diesem Prinzip handeln würden, tatsächlich Frieden und Gewaltfreiheit herrschten, was die Grundlage zur friedlichen Lösung von Konfliktsituationen böte.

In diesem Sinne weise ich darauf hin, daß ich mich nicht erinnern kann, jemals in meinem Leben Gewalt zur Durchsetzung meiner Ziele gebraucht zu haben, sowie daß ich die feste Absicht habe, von diesem Vorsatz auch in Zukunft nicht abzuweichen. Daher kann ich die Teilnahme an einer Institution, zu deren Kernbereich die Androhung beziehungsweise der potentielle Gebrauch militärischer Gewalt gehört sowie die Unterordnung unter ein solches institutionalisiertes Gewaltinstrument, nicht mit meinem Gewissen verbinden.

# Verbrechen gegen den natürlichen Kreislauf

*Zweifelloos stammt die folgende Begründung nicht von einem Vegetarier. Es mag jedoch interessant sein, daß der Kriegsdienstverweigerer als Darwinist nicht das Recht des Stärkeren aus dem Grundsatz des Charles Darwin vom „Überleben des Angepaßtesten“ (survival of the fittest) ableitet, so wie es Sozialdarwinisten taten, die der Nazi-Ideologie den Weg bahnten. Was nicht heißen soll, daß, wer sich Gedanken über Leben und Tod macht, nicht auch ohne Darwins Lehre aus dem 19. Jahrhundert auskommt. Ganz zu schweigen von der großen Anzahl von Vegetariern und Tierrechtsschützern unter den Kriegsdienstverweigerern unserer Tage.*

Seit der Existenz des Lebens gibt es den Tod. Dieser Tod tritt natürlich und unnatürlich auf. Sterben und Getötetwerden sind zwei grundverschiedene Dinge. Das natürliche Sterben ist ein Teil des natürlichen Kreislaufs. Stirbt ein Lebewesen, so hilft seine Biomasse anderen Lebewesen weiterzuleben. Wird es jedoch getötet, wird in den natürlichen Kreislauf insofern eingegriffen, daß für diese Biomasse eine neue Verwendung gefunden werden muß. Tötet ein Wesen ein anderes, um sich zu ernähren, ist dies der Darwinschen Regel entsprechend. Wird jedoch grundlos getötet, ist dies ein nicht zu verantwortendes Verbrechen gegen den natürlichen Kreislauf. Wird auch mit meinem Einverständnis getötet, um mich zu ernähren (Schlachtvieh), so möchte ich doch meinen Anteil am grundlosen Töten dadurch verringern, daß ich den Wehrdienst verweigere.

Der Mensch tötete als erstes, um Nahrung zu erlangen.

Der Mensch tötete daraufhin, um Handelsgüter zu erhalten.

Heute tötet der Mensch, um Macht auszuüben.

Der Mensch, der tötet, ohne dem natürlichen Kreislauf zu ent-

sprechen, macht sich schuldig, diesen gestört zu haben. Tötet er, weil es einfacher ist als zu diskutieren, ist es Inkompetenz oder Bequemlichkeit. Tötet jemand aus Lust, ist es verwerflich oder pervers. Doch ist es nicht genauso pervers, sich aus Bequemlichkeit oder Habgier zum Töten verleiten zu lassen? Kriege überziehen die Welt seit Menschen gedenken: Zwei Weltkriege in weniger als hundert Jahren verursachten mehr als 60 Millionen Tote, von denen die Hälfte aus Zivilisten bestand. Zusätzlich wurden allein im Ersten Weltkrieg 21 Millionen Menschen verwundet. Die Zahl der Verwundeten des Zweiten Weltkrieges ist nicht einmal nennbar! Es ist allein auf Grund dieser beiden Kriege, welche nicht die Grausamkeit aller Kriege zeigen können, nicht zu verantworten, daß kleine Kinder Kriegsvideos sehen und Kriegsspielzeug benutzen und so zu einer überflüssigen Brutalität erzogen werden. Diese Form des Aufwachsens zeigt sich an der steigenden Brutalität in Kindergärten, Grundschulen und in Jugendgruppen. Ich selbst sehe mit Entsetzen, wie sich Schüler der 7. Klassen aufgrund von minimalen Uneinigkeiten in die Eingeweide treten, beißen, ja sogar stechen oder schießen! Die Medien halten sich auf der Jagd nach Einschaltquoten nicht einmal mehr zurück, aus dem Cockpit eines Bomberpiloten (siehe Golfkrieg) zu „berichten“ und den Abschluß eines beliebigen Hauses im Breitbandformat zu zeigen. Viel zu wenig werden die positiven nicht-kriegerischen Formen der Auseinandersetzung gezeigt und so gefördert. Doch der Krieg, nicht nur als gewinnbringendes Element der Medien, sondern auch der Industrie, wird vorangetrieben. Selbst die sogenannten humanitären Einsätze der UN-Truppen eskalieren durch die Präsenz von Waffen, welche Kriegsparteien reizen anzugreifen.

Ich versuche schon seit frühester Jugend, gewaltlose Konfliktlösungen zu finden, und bin darin erfolgreich. Läßt sich einmal kein Kompromiß finden, so wäre dies für mich trotzdem kein Grund, auf gewalttätige Aktionen des Diskussionspartners einzugehen. Schon einigen jüngeren Schülern oder auch Gleichaltrigen konnte ich als Klassensprecher helfen, gewaltfreie Wege der Problemlösung zu bevorzugen. In meinem Freundeskreis gilt es (im Gegensatz zu einem großen Teil der Bevölkerung) als Zeichen von Intelligenz, sich per Wort durchzusetzen, und gute Kompromißvorschläge finden hohe Anerkennung. Im Gespräch mit meinen Großeltern und den Groß-

eltern von Freunden mußte ich leider eine große Zahl von Kriegsoffizieren physischer und psychischer Art feststellen. Alpträume und Psychosen sind Dinge, die nicht nur den ehemaligen Soldaten widerfahren, sondern auch tiefe Wunden in die Herzen dieser Menschen reißen. Ich verabscheue jede Art von Gewalt und bedauere sehr die sprachliche Gewalt, welche heutzutage „in“ ist. Mitleid und Trauer erfassen mich für ein geschlagenes Kind und für die Person, die dies aus einer Hilflosigkeit oder Unfähigkeit heraus tat. Kein Anlaß wäre für mich ein Argument, ein „lebensunwertes“ Leben zu verletzen oder zu töten. Da ich von früh an (neben meiner Grundschule) Kontakt mit alten und behinderten Bewohnern des Johannesstiftes hatte, erfaßt mich Unverständnis über die Art der Ausgrenzung, die ihnen in unserer Art der Gesellschaft zuteil wird. Viele dieser zum Teil auf ihre eigene Art und Weise denkenden Menschen sind an Treue, Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit und Freundlichkeit nicht zu übertreffen.

In dem Fall, da ich ein Lebewesen töte, würde ich es als „lebensunwert“ erachten, und dies widerspräche meiner Überzeugung, daß alles und jeder ein uneingeschränktes Recht auf Leben hat. Mit dem Akt des körperlichen Angriffs würde ich eine für meinen Geschmack peinliche Inkompetenz zur Konfliktlösung zugeben, was nicht meiner Person entspräche.

## Ein Traum öffnete mir die Augen

*Die Empathie mit der leidenden und geschundenen Kreatur, das Mitleid mit Tieren und die Scheu, ihnen Schmerzen zuzufügen – nicht selten führen die Skrupel bei Gewalt gegen Tiere zu einer Gewissensbildung, welche sich als „leise innere Stimme“ in Träumen artikuliert (zum Beispiel die Ziege, die in Mahatma Gandhis Bauch meckerte, nachdem er gegen das vegetarische Gebot Fleischnahrung zu sich genommen hatte). Träume von Kriegsgeschehen sind meist Alpträume, die einen schweißgebadet aufwachen lassen.*

Vor einigen Tagen hatte ich einen Traum, der mir die Augen öffnete und mich inspirierte, den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern. Es ist aber nicht der einzige Grund, sondern eher ein Auslöser meines Gewissens gewesen, das mir sagt, daß ich beinahe einen Fehler begangen hätte.

In diesem Traum war ich Soldat in einem Krieg. Ich vermute, der Traum wurde durch einen Kriegsfilm ausgelöst, der den Namen „Steiner – das Eiserne Kreuz“ trug und den ich am Abend vorher gesehen hatte. In diesem Traum, der mir sehr real erschien, tötete ich einen gegnerischen Soldaten, mit dem ich komischerweise kurz zuvor noch freundlich gesprochen hatte. Ich weiß nicht, warum ich geschossen hatte, aber als ich sein Gesicht und den blutüberströmten Körper sah, wachte ich plötzlich auf. Mir war auf einmal klar, daß ich niemals auf Menschen schießen könnte, und somit schreibe ich Ihnen diesen Brief, in dem ich Ihnen mitteile, daß ich den Kriegsdienst mit der Waffe verweigere.

Ich würde auch bei keinen anderen militärischen Diensten meine Arbeit absolvieren, da diese in direktem Zusammenhang mit dem Krieg stehen oder an einer Tötungshandlung mitwirken.

Da ich an Gott glaube, ist dies ebenfalls ein Grund für die Ver-

weigerung, da Gott, wie man in dem Gebot „Du sollst nicht töten“ sehen kann, gegen die Auslöschung von Lebewesen ist, und vor allem von Menschenleben.

Ich fühle mich auch innerlich verpflichtet, dementsprechend zu handeln, was mein Gewissen als richtig betrachtet; und Menschen zu töten oder auch „nur“ darauf trainiert zu werden würde gegen die Grundsätze meines Gewissens verstoßen. Aber weil diese innere Grundüberzeugung da ist, spüre ich die Verpflichtung, das eine zu tun und das andere zu lassen. Wie auch immer ein anderer Mensch sich entscheiden müßte, ich bin mir gewiß, welches Verhalten gut und welches böse ist. Ich sehe, daß ich in die Freiheit der Entscheidung und in die Verantwortung gestellt bin: Alles in mir sagt, ich kann mich nur so entscheiden. Wenn ich gegen mein Gewissen handeln würde, trüge ich schweren seelischen Schaden davon. Mein sittliches Grundempfinden, meine moralische Grundorientierung würden zerstört und geschädigt.

Das Töten eines Menschen ist in jedem Fall mit meinem Gewissen unvereinbar. Mein Gewissen erlaubt keine Tötungen. Es gilt das absolute Tötungsverbot, das besagt, daß ich unter gar keinen Umständen die vorsätzliche Tötung eines Menschen, sogar selbst eines Tieres, vor meinem Gewissen rechtfertigen kann, weder im Frieden noch im Krieg. Diesem absoluten Tötungsverbot widerspricht der Kriegsdienst mit der Waffe. Vor meinem Gewissen sind alle Menschen gleich und in gleichem Maße wertvoll, dabei ist gleichgültig, welcher Rasse sie sind. Und ich möchte mich nicht später einmal vor Gottes „Gericht“ für die Tötung eines Menschen verantworten müssen. Deshalb sei jedes Menschenleben vorbehaltlos zu achten, sein Leben zu schützen und zu wahren.

In meiner Schulzeit hatte ich vieles über die fatalen Folgen eines Krieges gesehen und der gewaltigen Grausamkeit, mit der es dort zugeht, was mir vor kurzem durch den Kopf ging. In der 10. Klasse waren wir im Konzentrationslager Auschwitz. Die Bilder, die ich dort sowie auch schon im Fernsehen und in Büchern gesehen hatte, hatten auf mich einen großen Einfluß und verstärkten auch mein Gewissen in jeder Hinsicht, daß die Tötung eines Menschen unverantwortbar ist.

Ein Beispiel für mein Gewissen: als ich damals angeln ging. Ich

hatte viel Freude daran, ein Kribbeln, wenn ein Fisch angebissen hatte, doch schon bei der Wahl des Köders nahm ich Maden anstatt Regenwürmer, denn ich wußte, daß Regenwürmer nützlich sind, und ich konnte sie nicht an dem Haken aufspießen. Ich hatte die Fische auch niemals getötet, sondern sie lebend wieder ins Wasser geworfen, doch manche Fische sind vorher gestorben, und ich war dann doch etwas traurig und dachte auch daran, daß ich eigentlich die Fische quälte, wenn sie an dem Haken dran waren. Ich beschloß daraufhin, nicht mehr angeln zu gehen.

Ein anderes Beispiel ist: als ich damals mit meinem Freund mit einer Steinschleuder eine Taube vom Baum geschossen hatte. Zwar hatte mein Freund sie getroffen, doch ich sehe heute noch die Bilder vor meinen Augen, wie die Taube abgestürzt ist. Glücklicherweise war sie nicht allzustark verletzt, und eine Frau hat die Taube wieder gesundgepflegt. Doch seit dieser Mißlichkeit haben wir nicht mehr versucht, auf Tiere zu schießen. Wenn ich das letzte Beispiel auf einen Menschen übertragen würde, dann kann ich mir genau vorstellen, daß ich dieses Erlebnis ständig in meinem Kopf hätte und ich mir immer Vorwürfe machen würde, daß ich solch eine Tat, gegen mein Gewissen, begangen habe. Daher bin ich der Überzeugung und Ansicht, daß eine Gewissensentscheidung für mich verpflichtend ist, und wenn ich gegen die Stimme meines Gewissens handeln würde, würde ich Gewissensbisse bekommen. Und ich möchte nicht wissen, was passiert, wenn ich einen Menschen töten würde, wenn ich schon Gewissensprobleme bei Regenwürmern habe. Durch die Teilnahme am Krieg würde ich in schärfste Gewissensnot geraten. Und müßte ich mich gezwungenermaßen an einem Krieg beteiligen, so würde dies mir, bei der Tötung eines Menschenlebens, unvermeidlich schweren seelischen Schaden zufügen und damit zu einem Zerbrechen meiner Identität führen.

Einen weiteren Einfluß auf mein Gewissen hatte der Unterricht in der Schule über den Nationalsozialismus und die ungeheure Gewalt, mit der das Hitler-Regime vorging. Auch die derzeitigen Kriege, vor allem der, der in Ex-Jugoslawien stattfindet, sind doch sehr erschütternd und nehmen ebenfalls auf mein Gewissen Einfluß, in dem immer stärker wird, daß die Tötung eines Menschenlebens unverantwortbar ist und daß dieses geschützt werden muß.

# Von Sachsenhausen und Auschwitz geprägt

*Auch Sanitäter werden im Krieg schuldig, weil sie die Kriegsverwendungsfähigkeit von Soldaten garantieren sollen. Darauf hatte bereits der russische Schriftsteller und Sozialethiker Leo Tolstoi hingewiesen, als er Albert Skarvan darin bestärkte, als Arzt den Dienst als Militärsanitäter zu verweigern. Leben zu schützen und zu fördern, Leben zu bewahren und zu schonen – das ist die Aufgabe eines Arztes. Gesundheit und Lebenserhaltung stehen allein im Dienste des Friedens. Krieg und Menschenexperimente bilden ein System der Lebenszerstörung, welches sich mit dem Hippokratischen Eid und beruflichen Ethos des Mediziners nicht verträgt.*

Schon bevor ich meine Erfassung bekam, habe ich mich mit der Frage auseinandergesetzt, ob ich den Kriegsdienst ableisten soll oder den Dienst mit der Waffe ablehne. Ich kam schließlich zu dem Entschluß, daß ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, einen Dienst zu absolvieren, der für mich die Konsequenz hätte, auch im Verteidigungsfall gegen Menschen, denen ich weder im Frieden noch im Verteidigungsfall feindlich gesinnt bin, zu kämpfen und sie eventuell zu töten.

Grundsätzlich lehne ich Gewalt als Mittel zur Lösung von Konflikten ab, da Gewaltanwendung gegen Menschen nur neue Konflikte erzeugt. Schon im frühen Alter wurde mir von meinen Eltern beigebracht, daß „schwache“ Menschen genau die gleichen Rechte haben wie „starke“. Kriegerische Auseinandersetzungen basieren auf dem Prinzip des „Rechts des Stärkeren“, und dieses lehne ich entschieden ab. Es ist für mich unmöglich, ein Glied in dieser Kette zu sein, auch wenn ich nicht direkt an der Waffe dienen würde, sondern zum Beispiel als Sanitäter eingesetzt werden würde. In jedem Fall hätte ich eine Mitschuld an einem möglichen Krieg. Eine Teil-

nahme an diesen Handlungen würde eine tiefe seelische Belastung für mich darstellen.

Krieg ist die pure Gewalt und daher eine zu verachtende Auseinandersetzung. Zu dieser Einsicht bin ich vor allem durch Gespräche im Konfirmandenunterricht sowie im Religionsunterricht in der Schule gekommen. Ich sah im Schulunterricht den deutschen Antikriegsfilm „Die Brücke“, der die Schrecken eines Krieges und die Folgen von blindem Gehorsam am Beispiel des Zweiten Weltkrieges darstellte. Dieser Film hatte eine sehr abschreckende Wirkung auf mich.

Doch was meine Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern, am meisten geprägt hat, war der Besuch mit der Schule im Konzentrationslager Sachsenhausen sowie der private Besuch im Konzentrationslager Auschwitz. Ich kann einfach nicht verstehen, wieso Millionen von Menschen sterben mußten, nur weil sie zu einer bestimmten Rasse, Religion oder Partei gehörten. Es hat mich damals sehr betroffen gemacht, die schrecklichen Überreste von den Massengräbern zu sehen. Die Schreckenstaten der Nationalsozialisten intensivieren für mich das Thema Krieg: Eine sinnlose Vergeudung von Menschenleben, sogar von Unschuldigen, beeinflusst meine Entscheidung gegen Gewalt.

„Du sollst nicht töten“, so lautet das fünfte Gebot. Durch meine christliche Erziehung und durch den Konfirmandenunterricht an der Matthäus-Gemeinde habe ich gelernt, dieses Gebot zu ehren. Die Ausbildung bei der Bundeswehr würde für mich bedeuten, daß ich mit Waffen in Berührung käme, die zur Gewaltanwendung und zum Töten gegen Menschen gedacht sind. Ich habe in meinem ganzen Leben versucht, Konflikten aus dem Weg zu gehen, aber nie versucht, sie mit Gewaltanwendung zu lösen.

Aus diesem Grunde ist es mit meinem Gewissen nicht zu vereinbaren, sich einer Ausbildung zu unterziehen, die meinen Grundsätzen und moralischen Vorstellungen widerspricht. Eine Teilnahme an einem Krieg würde für mich eine passive oder aktive Mitschuld an der Vernichtung von Menschenleben bedeuten. Deshalb bin ich nicht in der Lage, an der Waffe zu dienen.

# Auf der Seite von Vernunft und Toleranz

*Ein Kriegsdienstverweigerer, der durch seine internationalen Erfahrungen die Rolle der Massenmedien bei Kriegsvorbereitungen in Zweifel zu ziehen gelernt hat, begründet seine Verweigerung mit seiner Kritik an hierarchischen Befehls-Gehorsams-Systemen, die Menschen unter Strafandrohung (durch das Wehrstrafgesetz) zum Töten bestimmen.*

Seit meiner frühesten Kindheit wurde ich von meinen Eltern zu strikter Gewaltlosigkeit erzogen, und auch wenn ich heute kein praktizierender Christ bin, bleibe ich der festen Überzeugung, daß Gewalt keine Probleme löst, sondern immer nur Gegengewalt nach sich zieht. Der einzige Daseinszweck jeder Armee ist es, Interessen, von wem auch immer, letzten Endes mit Waffengewalt durchzusetzen. Daß Menschen dabei getötet werden, wird in Kauf genommen. Demzufolge unterstützt jeder, der Dienst in einer Armee leistet, die Anwendung von Gewalt gegen andere und das Töten von Menschen.

Durch meinen langen Aufenthalt in Italien, wo ich durch die europäische Schule (auf der nicht nur Europäer verkehrten) in einer internationalen Gesellschaft gelebt habe, ist mir früh bewußt geworden, wie sehr Dinge wie die öffentliche Meinung und allgemeines Gerechtigkeitsempfinden von regionalen Traditionen und unterschiedlicher Schwerpunktsetzung in der alltäglichen Berichterstattung abhängen. Was in Italien recht war, mußte in Deutschland nicht billig sein. Wenn immer es auf internationaler Ebene zu Konflikten kommt, wird in der Regel auf allen Seiten die Debatte emotionalisiert, weil irgendwelche Interessengruppen hoffen, aus der Situation politischen oder wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen, was dazu führt, daß Vernunft bei der Bildung einer öffentlichen Meinung in der Regel nur sehr begrenzt im Spiel ist. Dementsprechend kann ich es vor meinem Gewissen nicht verantworten, meine Tat-

kraft einer Armee zur Verfügung zu stellen, deren Einsatz im günstigsten Falle (dem einer demokratischen Gesellschaft) dazu dient, Interessen, die durch einen meist recht undurchsichtigen Prozeß der Meinungsbildung in einer vielschichtigen Gesellschaft definiert werden, mit Waffengewalt durchzusetzen.

Ein weiterer Beweggrund für mich, den Dienst in einer Armee zu verweigern, ist die streng hierarchische Struktur, die einer solchen Institution zugrunde liegt. Diese ermöglicht es nämlich einerseits Vorgesetzten, über das Leben ihrer Untergebenen zu verfügen, indem sie ihnen, unter Androhung von Strafe, befehlen können, sich lebensgefährlichen Situationen auszusetzen, in die sich die Untergebenen freiwillig nicht begeben würden, und verringert andererseits das Verantwortungsbewußtsein der Untergebenen, weil sie ihnen ermöglicht, jede ihrer Aktionen dadurch zu rechtfertigen, daß sie sich ja nicht freiwillig in eine bestimmte Situation begeben haben, sondern auf Befehl. Ich sehe mich weder in der Lage, andere Menschen als Vorgesetzter in lebensbedrohende Situationen zu schicken, noch mich von anderen in Situationen bringen zu lassen, wo ich vor der Wahl stehe, entweder getötet zu werden oder eine Waffe gegen einen anderen Menschen zu erheben, der sich eventuell auch noch nie etwas hat zuschulden kommen lassen.

Meine Loyalität liegt immer auf der Seite von Vernunft und Toleranz und nicht auf der Seite irgendwelcher nationaler oder internationaler Gesellschaftsstrukturen, denen ich durch die pure Zufälligkeit meiner Abstammung zugehöre. Dementsprechend spreche ich einer Gesellschaft, von der ich im Laufe meines Lebens bestimmt auch profitiert habe, nicht das Recht ab, von mir auch einen Beitrag zu ihrem Wohlergehen zu erwarten, wehre mich aus Gewissensgründen aber entschieden dagegen, einer Armee beizutreten, die mich dazu zwingen kann, Menschen gegen meine Überzeugung zu bekämpfen oder zumindest deren Bekämpfung zu unterstützen.

Mein Gewissen gebietet es mir, Menschen zu helfen, statt Menschenleben zu zerstören oder die Zerstörung von Menschenleben zu unterstützen. Aus diesem Grunde möchte ich nach meiner Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer mich im Rahmen eines Entwicklungsdienstes als Entwicklungshelfer ausbilden lassen und statt Kriegsdienst Entwicklungsdienst leisten.

# Kriege wegen Profitgier Machthabender

*Kriegsursachen zu benennen fällt vielen Kriegsdienstverweigerern nicht leicht. Doch zeichnen sich gerade politisch motivierte Begründungen dadurch aus, daß sie Roß und Reiter der Kriegsfurie beim Namen nennen.*

Keiner hat das Recht, mich gegen mein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe zu zwingen! Ich möchte daher sagen, daß ich es richtig finde, daß man das Recht hat, den Kriegsdienst zu verweigern, im Gegensatz zur Situation in der früheren DDR.

Für mich bedeutet Krieg Zerstörung, Vernichtung, Not und Elend. Ganze Völker wurden in früherer Zeit und auch heute noch von der Kriegsmaschinerie dahingerafft beziehungsweise ihre Lebensgrundlage vernichtet und zerstört, so daß sie heute noch darunter zu leiden haben. Wieviel Menschen wurden systematisch ermordet? Wieviel Familien zerstört? Und die Umwelt darf man auch nicht vergessen. Überall, wo Kriege sind oder Militär herrscht, sieht man nur Zerstörung und Vernichtung.

Mit Krieg erreicht man doch keine endgültige Lösung der Konflikte. Selbst ein militärischer Gegenschlag oder eine militärische Besetzung führen eventuell nur zu einem erzwungenen Frieden, und vom wirklichen Frieden mit Liebe, Toleranz und Verständigung ist gar nicht zu reden. Man sollte sich einmal überlegen, warum Kriege geführt werden. Ist es nicht die Profitgier Machthabender, egoistischer und einflußreicher Leute? Aus welchem Grund sollte ich solch eine Gier unterstützen und mein eigenes und anderer unschuldiger Menschen Leben gefährden oder gar vernichten? Es ist doch einzig sinnvoll, Menschen einen Weg zum inneren und äußeren Frieden und zur Völkerverständigung zu zeigen, anstatt sie mit der Waffe in der Hand auf Krieg auszubilden und vorzubereiten. Allein schon

das Schießen beziehungsweise das Üben des Schießens auf eine Zielscheibe oder eine Stoffpuppe dient nur dem Zwecke, Menschenleben im Ernstfall schnell und sicher auszulöschen.

Es ist das höchste Gut eines Menschen, gesund zu sein und zu bleiben, was mit Militär keinesfalls zu erreichen ist. Ein Mensch sollte sich frei entfalten können, um einen Weg mit Herz in Liebe und Harmonie gehen zu können. Kein friedliebender Mensch könnte sich in einer Umgebung entfalten, die von Kriegsgütern, Kriegswaffen und Kriegsführung in Theorie und Praxis geprägt ist. Eine Manipulation und Beeinflussung auf diesem Gebiet ist für meinen eigenen Geist schädlich und unerwünscht. Der Kriegsdienst läßt sich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren. Was ich innerlich nicht vereinbaren kann, kann ich auch nicht tun, und ich bin bei jedem Kriegsdienst absolut falsch am Platz.

Ich möchte meine Kraft im zivilen Bereich einsetzen, was meiner Meinung nach wichtig und zugleich nützlich ist. Ich möchte kranken und bedürftigen Menschen helfen, anstatt sie krank und bedürftig zu machen, und der Staat benötigt dringend vor allem Mitarbeit in sozialen Bereichen. Diese Meinung hat sich nicht erst jetzt, sondern im Laufe der Jahre in Unterhaltungen mit Freunden und Familienmitgliedern, beim Lesen und Sehen von Büchern und Filmen und allgemeiner Konfrontation mit Krieg und Militär durch Presse und Fernsehen gebildet.

# Kein Frieden durch Abschreckung

*Die Abschreckungsdoktrin steht seit Beginn des Zeitalters nuklearpolitischer Konfrontation durch oppositionelle Ideologien im Vordergrund der Kritik von Friedensbewegungen. Doch richtet sich die Kritik an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung nicht allein auf atomare Vernichtungsapparate, sondern auf jedes System wechselseitiger Drohung, deren Ausdruck die Existenz des Militärs als Institution ist.*

Aufgrund meiner inneren Überzeugung ist mir die Teilnahme an einer Ausbildung nicht möglich, die auf das Töten von Menschen ausgerichtet ist.

Hauptsächlich hat mich die stets gewaltfreie Erziehung meiner Eltern dazu bewogen, diese Gewissensentscheidung zu treffen. Ich lernte, alle Menschen zu schätzen und die Rechte jedes einzelnen zu respektieren. Auch wurde mir bewußt, daß ich zu den wenigen Menschen gehöre, die in Wohlstandsverhältnissen leben. Dazu beizutragen, die Ungerechtigkeit und das Elend zu überwinden oder zu mildern, sehe ich als meine Pflicht an.

Frieden durch Abschreckung, welche die militärische Strategie in der Bundesrepublik und die Konzeption der Bundeswehr bestimmt, kann ich nicht akzeptieren. Auf diese Weise wird der Frieden nur durch Bedrohung anderer, durch Angst und Schrecken aufrechterhalten. Jemanden existentiell zu bedrohen kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren. Oft hat uns die Geschichte gezeigt, daß aus scheinbaren Geringfügigkeiten eine Kettenreaktion von Angriffen folgte.

Angesichts des heute vorhandenen Vernichtungspotentials kann darüber hinaus jeder Krieg in Europa in einen Atomkrieg ausarten und möglicherweise sogar die gesamte Erde zerstören. In der Bundeswehr würde ich jedoch dazu ausgebildet werden, mit Vernich-

tungswaffen umzugehen, diese im Ernstfall auch gegen Menschen einzusetzen und unter Umständen sogar gegen die Zivilbevölkerung.

Jeder Mensch hat das Recht zu leben, gleichgültig welcher Religion oder Nation er angehört und welche Ideologie er vertritt. Nach meiner Auffassung ist es unverantwortlich, Konflikte militärisch lösen zu wollen, da in den Kriegen heutzutage immer stärker die Zivilbevölkerung betroffen wird, wie zum Beispiel in den Weltkriegen, im Krieg in Korea, Vietnam, Afghanistan und Irak.

Im Kriegsfall würde ich dazu gezwungen, andere, mir unbekannte Menschen zu verletzen oder sogar zu töten. Nie möchte ich in Gewissenskonflikte kommen, dergleichen auf Befehl tun zu müssen. Das Töten im Kriegsfall ist meiner Ansicht nach nichts anderes als gemeiner Mord und widerspricht zutiefst meinen ethischen, religiösen und moralischen Vorstellungen und Grundsätzen.

Durch meine Mitgliedschaft in einer christlichen Pfadfindergruppe, welche sich sehr engagiert an friedensfördernden Aktionen beteiligt, kam ich schon früh mit den Problemen militärischer Maßnahmen in Berührung. Das bestärkte mich zusätzlich in der Überzeugung, daß Kriegsdienst für mich nicht in Frage kommt.

Meine Mutter erfuhr selbst, welche Not, Schmerzen und Qualen ein Krieg mit sich bringt, als sie mit ihren Schwestern und ihrer Mutter aus Pommern fliehen mußte. Niemals möchte ich in dem Bewußtsein leben, solche Schicksale verursacht zu haben oder daran mitgewirkt zu haben. Ich erkannte, daß der Krieg nie wieder heilende Wunden schlägt, und diese Wunden möchte ich niemandem zufügen.

Meiner Meinung nach ist es unverantwortlich, einen Konflikt militärisch zu lösen. Kein Mensch darf das Leben eines anderen Menschen auslöschen. Ich selbst würde dadurch in höchste Gewissensnot gebracht.

Ich bin prinzipiell gegen jeden Kriegsdienst.

# Trotz UNO täglich Kriegsverbrechen

*Ein Koch begründet seine Kriegsdienstverweigerung mit der Unfähigkeit bewaffneter Intervention, einen politischen Konflikt zu lösen, zum Beispiel von seiten der UNO-Blauhelm-Soldaten oder der „Schnellen Eingreiftruppen“, auch wenn dies mit humanitären Vorzeichen geschieht.*

Meine Weltanschauung und Lebenseinstellung beinhalten die grundsätzliche Gewaltfreiheit. Jemand, der den Kriegsdienst mit der Waffe leistet, muß dabei die Tötung von Menschen durch die Waffe in Kauf nehmen und diese vor sich selbst verantworten können, um frei von innerer Schuld und Selbstvorwürfen zu leben. Mit dem Wissen, einen Menschen getötet zu haben, wäre mir dies auf keinen Fall möglich. Ich bin der Ansicht, daß jegliche Konflikte auf jeden Fall ohne Waffengewalt gelöst werden müssen. Dies wird insbesondere deutlich, wenn man sich die derzeitige Situation in Ex-Jugoslawien einmal vor Augen führt.

Der UNO vor Ort zum Trotz geschehen jeden Tag Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen sämtliche Menschenrechte, die Grundsätze der Moral und die Menschenwürde. Dort ist der Wahnsinn des Krieges in seiner brutalen Nacktheit allgegenwärtig. Die Vereinten Nationen können nur tatenlos zusehen, wie die Blauhelme zum Spielball zwischen den Fronten geworden sind. Sie werden erpreßt, als lebendige Schutzschilde mißbraucht, entwaffnet, beschossen und getötet.

Sämtliche Vermittler machen sich lächerlich, da nur ein paar Kilometer von einer solchen Zusammenkunft entfernt mit unverminderter Härte ganze Städte (die in sogenannten UNO-Schutzzonen liegen) beschossen und eingenommen werden.

Jetzt ist es soweit, daß sogar wir Deutschen (im Rahmen der „Schnellen Eingreiftruppe“) Soldaten in diesen Krieg schicken.

Ich bin überzeugt davon, daß die Einmischung in diesen Konflikt

mit Waffengewalt die Welt nicht davon befreien wird. Im Gegenteil: Es werden nur neue Feindbilder geschaffen, die eine Ausweitung des Konfliktes in Europa zur Folge haben können.

Mit diesen Themen habe ich mich in intensiven Gesprächen mit Freunden auseinandergesetzt. Dies hat in mir einiges bewegt. Nach meinen Überlegungen wende ich mich aus Gewissensgründen entschieden dagegen, jedwede Konfliktlösung durch Waffengewalt erzwingen zu wollen. Ich werde desweiteren nie eine Waffe in die Hand nehmen.

In meinem zukünftigen Leben distanzieren mich von allen Kräften, die mit Waffen handeln, sie erzeugen und sie einsetzen, sowie von jeder Form der Gewaltanwendung in zwischenmenschlichen Konflikten, da mein Gewissen mir dies verbietet.

Sowohl zwischenmenschliche als auch zwischenstaatliche Auseinandersetzungen werden mit Waffengewalt nur forciert. Der Frieden muß oberstes Gebot sein, da angesichts der heutigen Waffentechnik die Vernichtung allen Lebens auf der Erde möglich ist.

Ich möchte mich nicht in einen solchen seelischen Konflikt begeben, und ich werde nur zivile Dienste leisten. Hierbei berufe ich mich auf Artikel 4 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

Ich bin der Auffassung, daß einzig eine Tätigkeit im zivilen, sozialen Bereich einen gesellschaftlich konstruktiven Wert darstellt. Zivile soziale Tätigkeit stellt für mich einen direkt spürbaren, wichtigen und bedeutsamen Dienst dar, bei dem der Mensch und die Sorge um den Menschen im Mittelpunkt stehen. Meine Profession als Koch trägt dazu bei, daß Menschen mit Menschen völlig friedlich zusammenkommen.

# Man fragte mich, ob ich ein Nazi sei

*Die Schlüsselerfahrung, als junger deutscher Besucher in europäischen Nachbarstaaten mit dem Kriegsgeschehen zwischen 1939 und 1945 in Verbindung gebracht zu werden, ist für viele Kriegsdienstverweigerer ein Motiv für ihr soziales und politisches Engagement gegen jegliches Unrecht und ihre starke Sensibilität für Menschenrechtsverletzungen. Daß die zwischen den Weltkriegen verfaßte Antikriegsliteratur auch heute noch eine Grundlektüre für viele Jugendliche ist, überrascht.*

Die Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe war für mich keine Entscheidung, die ich nach meiner Erfassung getroffen habe. Es stand für mich seit meiner Kindheit fest, daß ich niemals eine Waffe in die Hand nehmen würde, um zu lernen, andere Menschen zu verletzen oder sogar zu töten. Meine Eltern lehrten mich von Anfang an, jeden Menschen zu achten und niemandem mit Absicht wehzutun.

In der Schule wurde mir das gleiche beigebracht. Im Religionsunterricht, den ich zehn Jahre lang besuchte, wurde oft über die Themen Gewalt und Krieg diskutiert. Besonders auf der Oberschule wurden diese Diskussionen durch Filme über den Zweiten Weltkrieg angeregt. Im Rahmen des Unterrichts besuchte ich auch das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen. Dieser Besuch machte mir erst recht deutlich, zu welchen Grausamkeiten Menschen fähig sein können.

Aber auch in anderen Unterrichtsfächern wurden Themen behandelt, die meine Einstellung zum Kriegsdienst bestärkten. Zu diesen Themen gehörten vor allem der Erste und Zweite Weltkrieg, der Nordirland-Konflikt, der Golfkrieg und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien.

Ich nahm an den meisten Demonstrationen, die sich gegen Kriege

wendeten, teil. Die Anzahl der Menschen, die bei diesen Demonstrationen mitmachten, besonders bei denen, die sich gegen den Krieg am Golf richteten, hat mir gezeigt, daß ich mit meiner Einstellung nicht alleine dastehe.

Auf meinen Reisen durch Europa habe ich erfahren, daß viele Menschen in Folge des letzten Krieges noch immer eine ablehnende Haltung den Deutschen gegenüber haben. Diese Erfahrung machte ich vor allem in Frankreich bei älteren Menschen, die den Krieg miterlebten oder durch ihn Freunde und Verwandte verloren. Aber auch viele jüngere Leute und sogar Jugendliche zeigten deutlich ihre Ablehnung. Und das nicht nur in Frankreich, sondern auch in Großbritannien, Holland, Italien und Spanien. In Großbritannien mußte ich mich sogar fragen lassen, ob ich ein Nazi sei.

Bücher wie „Stalingrad“ von Theodor Plievier oder „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque zeigten mir, wie schrecklich ein Krieg auch für Soldaten ist und daß sie mit dem, was sie tun, oft selbst nicht einverstanden sind, ihnen aber meistens keine andere Wahl bleibt. Leon Uris' Roman „Exodus“ macht deutlich, daß kein Konflikt mit Waffengewalt dauerhaft gelöst werden kann, egal welche Ziele man verfolgt.

Das Buch „Wieder ein Mensch weniger“, das von der Menschenrechtsorganisation amnesty international herausgegeben wurde, befaßt sich hauptsächlich mit der Frage der Todesstrafe. Es enthält jedoch auch Berichte von Personen, die unter einer Militärdiktatur leiden, und beschreibt die Willkür, mit der Todesurteile in Deutschland unter der Herrschaft der Nationalsozialisten ausgesprochen wurden. Ralph Giordano zeigt mit seinem Buch „Die zweite Schuld“, daß die Zeit des Nationalsozialismus niemals – bis heute nicht – vollständig bewältigt wurde.

Zeitungsartikel und Fernsehberichte führen einem tagtäglich das Grauen der heutigen Kriege vor Augen. Sei es aus Tschetschenien, dem ehemaligen Jugoslawien, Angola oder wie bis vor kurzem aus Haiti und Nordirland. Bilder aus Ruanda zeigen, wie zerstörerisch ein Krieg ist und welches Elend und Chaos er hinterläßt, das lange Zeit oder sogar nie mehr behoben werden kann.

# Auch Aufrüstung tötet Menschen

*Das Militärsystem wird von vielen Kriegsdienstverweigerern als kriminelles System entlarvt. Wie die Sklaverei im 19. Jahrhundert gehört es noch im 20. Jahrhundert abgeschafft. Da es jedoch mit dem Souveränitätskonzept von Nationalstaaten und Sicherheitsbündnissen verbunden ist und die Charta der Vereinten Nationen zusätzlich die Legitimation dafür bietet, wird es ohne die internationale Stimme der öffentlichen Meinung und das Engagement von Friedensgruppen keine Veränderung geben.*

Geprägt in meiner Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern, hat mich in erster Linie mein soziales Umfeld in meiner Kindheit. Dazu gehörten die Familienmitglieder, meine Freunde und die Lehrer meiner Schule. Die Einstellung meiner Familie zum Militär und zum Krieg ist für mich sehr einsichtig und in meinen Augen heute völlig berechtigt. Ich habe mich oft mit ihnen über dieses Thema unterhalten, und wir kamen immer wieder auf die Sinnlosigkeit und Grausamkeit des Kriegs zu sprechen. Die Gespräche haben mich sehr bewegt und immer eine Mischung aus Wut und Verzweiflung bei mir hinterlassen. Für mich ist das Töten im Krieg gewöhnlicher Mord, der aber nicht als solcher gesehen wird. Der Krieg ist in meinen Augen das größte Verbrechen, das Menschen zu begehen imstande sind, aus dem darüber hinaus Industriekonzerne sogar noch Geld schlagen können, auf Kosten von Menschenleben. Das erste Vergehen ist die Vernichtung von Menschenleben im Krieg. Das zweite ist die Steigerung des Rüstungshaushalts, die eine ausreichende Entwicklungshilfe ausschließt. Dadurch werden täglich Menschen getötet, indem den Menschen der „Dritten Welt“ die lebensnotwendigen Nahrungsmittel vorenthalten werden. Es ist für mich unvorstellbar, daß ein Menschenleben mit einem Schuß aus

einer Waffe ausgelöscht werden kann und darüber nicht weiter nachgedacht wird.

Die Soldaten in Kriegsgebieten sind grundsätzlich für das Eliminieren des Gegners ausgebildet, und viele Menschen gehen an der Konfliktsituation vor dem Töten und/oder der Problematik, ein Menschenleben ausgelöscht zu haben, zugrunde. Der Krieg hinterläßt viele Tote, Gefolterte und dazu eine Menge psychisch geschädigter Menschen.

Meine Familie, die ohne Ausnahme antimilitaristisch und antifaschistisch eingestellt ist, und die daraus resultierende pazifistische Erziehung haben die Grundsteine meiner Einstellung zum Kriegsdienst gelegt.

Meine Großeltern berichteten und berichten über ihre Kriegserlebnisse und -folgen, die bei ihnen hinterblieben. Mein Großvater war im Zweiten Weltkrieg Panzerfahrer und wurde von einer Handgranate getroffen. Er trug schwere Verletzungen davon und hat heute noch mit den Folgen eines Granatsplitters zu kämpfen. Er hat sich sehr dafür eingesetzt, daß ich mich mit Hilfe von Berichten, Literatur und Diskussionen über den Krieg intensiv mit dem Thema beschäftigte.

Die Lehrer meiner Schule haben meine Einstellung in Gesprächen und Diskussionen zum Thema Krieg und Gewalt unterstützt und gefestigt. Im ersten Semester der Oberstufe ging es um die Nationalsozialisten und ihre Verbrechen und die Nachkriegszeit. Meine Geschichtslehrer haben den Unterrichtsstoff sehr gut zu vermitteln verstanden und dabei allgemeines Interesse bei den Schülern hervorgerufen. Die Themen in den folgenden Semestern waren Wirtschaft und Entwicklungsländer, die uns über die von mir schon erwähnten Folgen der Rüstung aufklärten. Das Fach Politische Weltkunde habe ich zu meinem vierten Prüfungsfach im Abitur gewählt.

Mit dem Thema Krieg verbinde ich automatisch den Holocaust in der NS-Zeit. Ab 1991, zur Zeit des Golfkriegs, besuchte ich eine öffentliche Gruppe, die sich intensiv mit der Krise auseinandersetzte. Wir waren eine Gruppe von unterschiedlich alten Menschen. Die Mitglieder trafen sich ein bis zwei Mal in der Woche und diskutierten über den Golfkrieg, den Krieg allgemein, über Gewalt und das Hungerleiden in der „Dritten Welt“. Wir tauschten Informationen

aus und hörten uns die Meinung jedes einzelnen an und sprachen darüber.

Ehemalige Soldaten und Widerstandskämpfer berichteten uns bereitwillig über ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie waren sehr neugierig, unsere Meinung dazu zu hören, und freuten sich über das Interesse der jüngeren Menschen. Wir besuchten mehrmals Trauerfeiern für Widerstandskämpfer und jüdische Deutsche, die im Zweiten Weltkrieg von den Nationalsozialisten umgebracht worden waren. Dabei unterhielten wir uns mit Familienangehörigen und wurden über die damaligen Verhältnisse aufgeklärt. Als sich die Mitglieder der Gruppe näher kannten, ließ der Übergang von internen Gesprächen zur Öffentlichkeitsarbeit nicht auf sich warten. Wir vertraten unsere Meinung auf Antikriegsdemonstrationen, damals zum Golfkrieg, die unter anderem von meiner Schule veranstaltet wurden. Wir verfaßten Flugblätter zum Thema Krieg, Gewalt und Nationalsozialismus und deren weiterhin bestehenden Vertretergruppen. Außerdem veranstalteten wir Feste zusammen mit „Ausländern“, auf denen Projekte und Bücher vorgestellt, verteilt und verkauft wurden, die auch über das Verbrechen des Krieges und der Nazis aufklärten. Dazu zeigten wir Filme über den Faschismus wie zum Beispiel „Blut und Ehre. Jugend unter Hitler“. Das ist ein Spielfilm über die Verführung von Jugendlichen während der Nazi-Zeit. Außer den Berichten und Diskussionen über den Krieg bewegten mich zusätzlich Anti-Kriegs-Filme wie zum Beispiel „Das Boot“, „Die Blechtrommel“, „Die Brücke“ und „Geboren am 4. Juli“. Außerdem habe ich Bücher gelesen, aus denen ich viele Informationen und Eindrücke über das Verbrechen des Krieges entnommen habe.

Ich möchte Ihnen eine kurze Definition meines Gewissens geben. Ich sehe mein Gewissen als innere Stimme, die mir sagt, ob eine Handlung „gut“ oder „böse“ ist und welche Folgen die Handlung für andere Menschen hat.

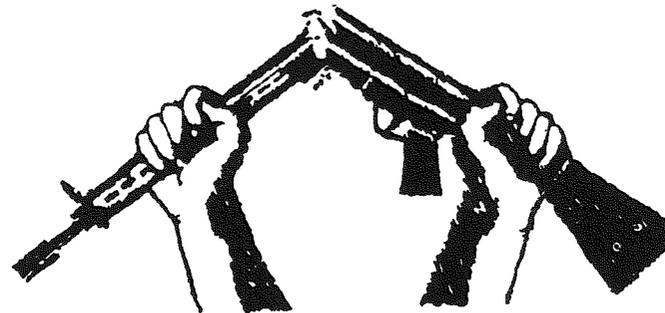
Je nach Ausfall der Abwägung „gut – böse“ löst sie ein Gefühl der Zu- oder Abneigung aus. Somit legt sie Gewissensverbote fest, die für mich unbedingt bindend und verpflichtend sind. Diese bereits stattgefundenen Abwägung meines Gewissenskonflikts in Hinsicht auf die Tötung eines anderen Menschen steht für mich an erster

Stelle meiner durch meine Persönlichkeitsentfaltung entstandenen moralischen Grundsätze. Mein Gewissen sieht das Auslösen eines Menschenlebens als moralisch verwerflich an. Verstoße ich dagegen, komme ich in Gewissensnot und würde an der von mir begangenen Tat zerbrechen.

Im Kriegsdienst würde ich gezwungen werden, auf Menschen zu schießen, das heißt, ich töte Menschen. Schieße ich nicht, ermögli- che ich dem Gegner den Waffeneinsatz, wodurch ich selbst oder andere Menschen getötet werden könnten. Egal, wie ich mich entscheiden würde, ich handle falsch im Sinne des Tötungsverbotes. So könnte ich in einer Kriegssituation nur gegen mein Gewissen handeln.

Trotz internationaler Entspannung und die durch die Medien übertragene Information der allmählichen Abrüstung besteht nach wie vor die Gefahr eines Krieges. Bürgerkriege (Jugoslawien, Golfkrieg, Tschetschenien und so weiter) zeigen, wie schnell ein Krieg ausbrechen kann, und so muß ich jederzeit damit rechnen, als Soldat Dienst in Kriegsgebieten zu leisten.

Da ich den Kriegsdienst und die Ausbildung zum Töten („Wehrdienst“) mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, verweigere ich somit durch diesen Antrag den Kriegsdienst, um nicht in eine solche Situation gedrängt zu werden.



# Töten ist tabu

*Die Absage an Geist, Logik und Praxis von Abschreckung und Drohung mit militärischer Gewalt ist am Ende eines Jahrhunderts mit zwei Weltkriegen noch immer nicht selbstverständlich. Die Grausamkeit der Kriegsführung durch die Einführung immer raffinierterer Waffentechnologien und die Elektronisierung und Automatisierung des Kriegsszenarios werden durch manipulierte Massenmedien zum Verschwinden gebracht. Daß Krieg und Militär jedoch unvereinbar sind mit dem Geist der Bergpredigt, daß die allgemeine Wehrpflicht mit all ihren Erfassungen, Musterungen und Einberufungen endlich abgeschafft gehört und das Militär(mobilisierungssystem mit seinen ultimativen Notstands-, Ausnahmezustands-, Spannungs- und Ernstfallszenarien weltumspannend und menscheitsbedrohend wirkt, werden die unaufgeklärten Recht- und Machthaber in Politik und Wirtschaft erst zuletzt einsehen. Dabei können sie sich nach Wolfgang Borcherts dramatischem Nachkriegsappell „Sag Nein!“ nicht mehr wie Beckmann in „Draußen vor der Tür“ aus ihrer Verantwortung stehlen.*

„Du sollst nicht töten.“ Dieses Gebot ist klar in seiner Aussage, und es gibt daran nichts zu deuten oder zu vermuten.

Wer in unserer Gesellschaft tötet, macht sich strafbar!

Ein Mörder wird in unserem System eingesperrt, um ihn zu bestrafen und um andere vor ihm zu schützen. In einigen Ländern wird ein Mörder hingerichtet. Diese Brutalität wird inzwischen von immer mehr Ländern abgelehnt. Man will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sich nicht zum Richter über Leben und Tod machen. Man achtet das Gebot „Du sollst nicht töten“. Man spricht von Humanität, Ethik und Menschlichkeit.

Auf der anderen Seite werden junge Menschen kaserniert und in der Bedienung von Waffen gedrillt, die einzig dem Zweck des Tötens dienen. Mit verbundenen Augen eine Waffe zusammensetzen erscheint vielleicht wie ein Wettkampf. Zu marschieren und zu robben

könnte auch als sportliche Leistung angesehen werden. Vielleicht gibt es Menschen, die bei diesen Wettkämpfen – in der Schule der Nation – vergessen, daß im Wehrdienst junge Männer zum Töten ausgebildet werden sollen.

Damit das leichter und reibungsloser geschieht und damit alle Gewissensbisse im Keim erstickt werden, herrscht das Gesetz der Disziplin. Der Soldat hat zu gehorchen. Ein Befehl muß, ohne hinterfragt zu werden, ausgeführt werden. Der Soldat soll nicht denken. Er soll tun, was ihm aufgetragen wird, auch wenn er den Befehl erhält, auf Menschen zu schießen oder Bomben auf Städte und Dörfer zu werfen.

Das ganze militärische System ist darauf aufgebaut, dem Soldaten die Verantwortung für sein Tun zu nehmen und ihn zum funktionierenden Kriegsinstrument zu machen. Dadurch, daß er nur auf Befehl das Töten lernt, soll sein Gewissen ausgeschaltet werden. Das ist wichtig, denn im Grunde seiner Seele empfindet jeder normale Mensch den Akt des Tötens als Tabu. Im Militärdienst soll ihm diese naturgegebene Hemmschwelle genommen werden, und manchmal gelingt das auch. Vielleicht sind entsetzliche Kriegsverbrechen, in denen Soldaten zu Bestien werden, dadurch zu erklären, daß diese Männer inzwischen abgestumpft und unmenschlich waren, weil das Handwerk des Tötens für sie zur Normalität geworden war.

Der größte Teil der Gesellschaft hat die Wehrpflicht als normalen Lebensabschnitt akzeptiert. Obwohl in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege unermeßliches Leid über viele Völker in Europa, Afrika und Asien gebracht haben, wird der Militärdienst nicht mit Krieg gleichgesetzt. Es wird nicht eingesehen, daß nur durch die Maschinerie des Militärs Kriege möglich sind. Vor der Gefahr, daß ein Heer nicht immer nur den Krieg üben möchte, sondern irgendwann den Ernstfall wünscht, werden die Augen geschlossen. Genauso unpopulär ist der logische Gedanke, daß die Herren Generäle Feinde brauchen, um ihre Daseinsberechtigung zu haben und die riesigen Geldmengen, die für ihre Existenz nötig sind, zu begründen.

Für mich kommt der Wehrdienst nicht in Frage. Ich möchte mit dem Militär nicht in Berührung kommen. Gewalt in jeglicher Form lehne ich ab, weil, wenn Gewalt herrscht, die Vernunft auf der Strecke bleibt. Ich glaube, daß Kriege nie eine Lösung sind!

# Krieg verhindern

*Pädagogik und Politik, wissenschaftlich betrachtet, führen aufgrund einer humanistischen beziehungsweise christlichen Ethik durchweg zur Kritik der Gewalt. Den Gewaltkern im Militärsystem genauer zu bestimmen gelingt einem Kriegsdienstverweigerer, dessen Vater Sozialarbeiter, dessen Schwester Krankenschwester und dessen Mutter Telefonseelsorgerin ist. Sozialisiert in einer Pädagogenfamilie, formuliert er seine Begründung mit der Klarheit und Überzeugungskraft pädagogischer Zielsetzungen.*

Sowohl die Familie meines Vaters als auch die Familie meiner Mutter hat während des Zweiten Weltkrieges viel Leid ertragen müssen: Zerstörung des elterlichen Hauses durch Bombardierung, Evakuierung, Tod auf den Schlachtfeldern des Krieges in Frankreich und der damaligen Sowjetunion. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie mir mein Vater (der übrigens einst als Wehrflüchtling in die Stadt kam) von den schrecklichen Nächten erzählt hat, in denen er als kleines Kind mit einer Gasmasken (unter der er kaum Luft bekam) im Keller sitzen und darauf warten mußte, daß die Bombenangriffe vorübergingen.

Um ihren Beitrag dazu zu leisten, daß solcherart Schrecken anderen Menschen erspart bleiben, war es meinen Eltern wichtig, ihren Kindern Werte wie Nächstenliebe, Toleranz und die Wertschätzung des menschlichen Lebens schon von früh an nahezu legen, und ich habe diese Werte verinnerlicht und sie für mich zu Prinzipien gemacht, nach denen ich mein Handeln ausrichte.

Aufgrund meines großen Interesses an Geschichte habe ich mich dann während meiner Schulzeit mit dem Thema Krieg beschäftigt, und je mehr Literatur ich darüber zu lesen bekam, desto fester wurde meine Überzeugung, daß Krieg etwas Sinnloses ist, das nicht wie eine Naturkatastrophe über die Menschen herfällt, sondern von diesen gemacht wird und deshalb verhindert werden kann und muß.

Ich will das Kriegshandwerk nicht erlernen und kein Soldat werden,

1. weil: ich gegen Krieg bin, und dieser ist nur möglich, wenn es Soldaten gibt, die ihn mitmachen.

2. weil: ich die Armee für eine grundsätzlich überflüssige Institution im Staat halte.

Die Argumentation, die eine Regierung dann anwendet, wenn sie nicht bereits offen zugibt, daß sie die Armee dazu braucht, um die eigene Bevölkerung zu unterdrücken oder andere Länder zu erobern, ist meist die, daß sie sagt, daß die Armee zur Verteidigung gegen Feinde von außen gebraucht wird. Tatsache ist aber, daß, wenn es keine Armeen gäbe, kein Staat sich gegen Feinde von außen verteidigen müßte.

Wer mir jetzt vorwirft, diese Einstellung sei naiv, möge bedenken, daß es beispielsweise in den USA erlaubt ist, Waffen frei zu kaufen. Durch diese freie Verkäuflichkeit von Waffen ist es jedoch nicht sicherer, sondern gefährlicher, in diesem Land zu leben. Was in der Hand eines Menschen die Pistole ist, ist in der Hand eines Staates die Armee. Deshalb glaube ich, daß die Welt ohne Armeen sicherer wäre. Ich kann einer Armee auch dann nicht dienen, wenn es sie angeblich nur zum Zwecke der Verteidigung geben soll.

3. weil: ich grundsätzlich jede Gewaltanwendung ablehne.

Ich bin der Ansicht, daß Gewalt ein unakzeptables Mittel der Konfliktbewältigung darstellt. In der Zeit, in der ich einmal in einer Kindertagesstätte gearbeitet habe, war ich darum bemüht, den Kindern klarzumachen, daß Gewalt kein Mittel der Auseinandersetzung sein kann und daß sie immer versuchen sollten, sich verbal zu einigen. Das gleiche erwarte ich von Erwachsenen. Kriege wären vermeidbar, wenn Politiker sich die Mühe geben würden, die Lösung für Probleme am Verhandlungstisch zu finden. Von daher kann es auch niemals eine gute Sache geben, für die man in den Krieg zieht. Wenn ich mit Freunden diskutiere, wird mir an dieser Stelle oft Naivität vorgeworfen und mit Hinweis auf den Krieg im ehemaligen Jugoslawien gesagt, daß Verhandlungen ab einem gewissen Punkt keinen Sinn mehr gäben. Dazu läßt sich nur feststellen, daß eine Intervention (beispielsweise der NATO) keine der existierenden ethnisch-religiösen Konflikte (welche ja die Ursache des Krieges sind)

lösen würde. Auch eine in den Medien oft diskutierte Aufhebung des Waffenembargos für die Muslime würde meiner Meinung nach nur zu einer weiteren Verschärfung der Situation führen. Eine Möglichkeit, den Krieg dort zu beenden, wäre zum Beispiel, Kriegsdienstverweigerern aller Kriegsparteien Asyl zu gewähren oder noch besser, diese für ihre Verweigerung zu belohnen.

4. weil: mein persönliches Gewissen mir das Töten von Menschen verbietet.

Ich habe einmal in meinem Leben einen Menschen kennengelernt, der Soldat werden wollte. Er begründete dies damit, daß er die Fähigkeit erlangen wolle, im Notfall töten zu können. Diese Fähigkeit möchte ich nicht erwerben. Auch wenn ich aus der Kirche ausgetreten bin, bin ich doch religiös erzogen worden, glaube an Gott und könnte es von daher vor meinem Gewissen nicht vereinbaren, einen Menschen zu töten. Einen Menschen zu töten heißt für mich, die Entscheidung zu treffen, daß ein anderer Mensch, der leben möchte, sterben muß, weil ich es will.

Woher, frage ich mich, sollte ich dieses Recht nehmen? Wenn ich überfallen werde, so kann ich, wenn ich dem Täter gebe, was er von mir will, damit weiterleben, ohne mir mein Leben lang Vorwürfe zu machen. Wenn ich ihn töten würde, könnte ich das nicht. In einer Armee sagt einem der Vorgesetzte, daß man zu töten habe. Es hätte vor meinem Gewissen keinerlei Bestand, sich darauf berufen zu wollen, daß jemand anderes zu mir sagt, es sei richtig, wenn ich tötete. Denn die Sache, für die ich töten soll, ist an sich in jedem Fall zweifelhaft. Für mich steht Töten im Krieg gleich mit Mord; somit ist jeder Soldat meiner Ansicht nach ein potentieller Mörder, und zu einem solchen will ich nicht werden.

## Die Bundeswehr ist überholt

*Die Struktur der Bundeswehr und den Mechanismus des militärischen Systems zu entlarven ist das Anliegen der antimilitaristisch motivierten Begründungen. Seit Beginn meiner Tätigkeit 1991 fällt mir dabei auf, daß diese Begründungen kaum durch ideologische Vorurteile bedingt sind, sondern ein Resultat der Erfahrungen von Verwandten, Freunden und Bekannten.*

Die Bundeswehr ist aus meiner Sicht eine Institution, die in ihrer weltpolitischen Bedeutung, ihrer Einbettung in das rechtsstaatliche System der BRD und ihrer inneren Struktur überholt ist. Ferner ist es für mich unmöglich, den Dienst mit der Waffe abzuleisten, weil ich bei und nach der Erfüllung meines Wehrdienstes und bei kriegerischen Auseinandersetzungen ständig vor Konfliktsituationen stehen würde, die sich aufgrund meiner eigenen Überzeugung gegen Gewalt und aufgrund meiner antiautoritären Erziehung ergeben.

Ich denke, daß in der heutigen Zeit der Nutzeffekt der Bundeswehr und ihre Funktion deutlich in Frage gestellt ist. Die Formel „Verteidigung des eigenen Volkes“ beziehungsweise „Friedenserhaltung durch Abschreckung“ ist aus meiner Sicht ein Widerspruch in sich, weil die Durchsetzung von „Frieden“ mit Waffengewalt eine theoretische Ideologie ist, die in der militärischen Praxis eskaliert und letztlich in eine rein kriegerische Auseinandersetzung ausartet, die dann nichts mehr mit dem ursprünglichen Ziel der Erhaltung des Friedens zu tun hat.

Darüber hinaus ist die Bundeswehr aufgrund der Mitgliedschaft im NATO-Pakt dazu verpflichtet, im Kriegsfall das bedrohte Mitgliedsland zu unterstützen. Damit begibt sich unser Staat in den unvermeidbaren Zwang, ohne eigenen Entscheidungsspielraum (per Bündnisvertrags Erfüllung) an kriegerischen Auseinandersetzungen teilnehmen zu müssen. Ich denke somit, daß die Bundeswehr zu einem Instrument der Außenpolitik geworden ist, und sehe sie daher

nicht als gemeinnützige Institution an. Sie dient nur noch zur Erfüllung des Bündnisvertrags und ist zu einem Aushängeschild und Prestigeobjekt verkommen. Die Bundeswehr verliert somit ihren sozialen Aspekt, dient nicht mehr dem eigenen Volk und Land, sondern ist zum Machtinstrument der Politiker (für die Außenpolitik) geworden.

Außerdem glaube ich, daß nach dem Wegfall des Ostblocks, nach der Auflösung des Warschauer Paktes und nach dem Scheitern des Kommunismus die Welt immer weiter zusammenwächst, sich die weltpolitische Lage weiter entspannt und so auf Militärabschreckung zunehmend verzichtet werden kann. Durch Entmilitarisierung (und zum Beispiel durch Einrichtung eines sogenannten stehenden Heeres mit weit geminderter Truppenstärke) könnten sich die Regierungen den wirklichen Weltproblemen wie dem Hunger in der „Dritten Welt“ widmen. So käme zum Beispiel das eingesparte Geld für Bundeswehrausgaben der Entwicklungshilfe zugute. Doch dies ist in der heutigen Zeit leider noch Utopie.

Auch habe ich moralische Skrupel bei Gewaltanwendung und Waffengebrauch, wie sie bei der Bundeswehr praktiziert werden. Der Grund dafür liegt darin, daß ich gewaltfrei erzogen wurde. Schon in jüngsten Kindheitsjahren wurde von meinen Eltern Wert auf gewaltloses und unmilitärisches Spielzeug gelegt. So waren meine Spiele stets unaggressiv und gewaltfrei. Meine Eltern bestrafte Ungehorsam meinerseits niemals mit Prügel oder irgendeiner Art von Gewaltanwendung. Statt dessen gingen sie auf mich und meine Wünsche sehr geduldig ein. Somit ist es auch noch heute das Ziel meiner Eltern, bei Uneinigkeit durch Diskussionen und Gespräche, auf keinen Fall aber durch Gewaltanwendung und nicht auf brutale und unterdrückerische Weise zu einer Einigung zu kommen. Dadurch kam ich zu der inneren Überzeugung, daß Uneinigheiten und Konflikte einzig und allein auf diplomatische Weise zu lösen sind. So ist es auch heute mein Wille, Gewalt zu verhindern und Probleme jeder Art auf gewaltlose und diplomatische Weise zu lösen.

So komme ich in einer militärischen Auseinandersetzung in eine Konfliktsituation, weil ich diese nicht militärisch, friedlich und diplomatisch lösen kann.

Im Kriegsfall kommt es zu einer direkten oder indirekten militäri-

schen Auseinandersetzung, in der ich mich als Soldat dem „Feind“ gegenüber behaupten muß. Bei der indirekten militärischen Auseinandersetzung hat der „Feind“ nicht die Möglichkeit, sich gegen meinen Angriff zu wehren, weil es sich um einen viel schwächeren Gegner handelt, dem ich durch Waffenmacht und technologischen Fortschritt überlegen bin. Ich fühle mich dann vor einen inneren Konflikt gestellt.

Als Soldat sollte ich mich nur nach Anordnungen meines Vorgesetzten richten, andererseits weiß ich aber, daß durch mein Handeln Menschen – das sind Soldaten wie auch Zivilisten – verletzt oder getötet werden können. In dieser Situation würde ich absolut handlungsunfähig sein und den auszuführenden Befehl verweigern, um dann die negativen Folgen für mich in Kauf zu nehmen.

Bei der direkten militärischen Auseinandersetzung würde ich dem „Feind“, der zum Ziel hat, mich zu töten, genau gegenüberstehen. In dieser Situation verschärft sich der innere Konflikt zusätzlich: Auf der einen Seite habe ich Skrupel, einem Menschen Gewalt anzutun, doch auf der anderen Seite befinde ich mich in einer lebensbedrohlichen Situation, so daß der Selbsterhaltungstrieb gegen meine innere Überzeugung steuert. Sollte es mir dann gelingen, mein Gegenüber zu töten oder zu verletzen, ihn also auf irgendeine Weise gewaltsam zu überwinden, so hätte ich gegen meine innere Überzeugung gehandelt.

Damit ich nicht in eine solche Konfliktsituation komme, verbietet es sich für mich, als Soldat im Kriegsfall eingesetzt zu werden. (Auch liegen die Ursachen der Auseinandersetzung bei sich konkurrierenden Staatsmännern, die unfähig waren, auf diplomatischem Wege zu einer Einigung zu kommen, und auf Kosten menschlichen Lebens ihren Konflikt austragen.)

Weiterhin denke ich, daß im Zuge der Grundausbildung genau diese militärischen Handlungen (geübt am Modell) simuliert werden, damit sie im Ernstfall, also in der kriegerischen Auseinandersetzung, wie automatisch ablaufen. Doch verstoße ich nach meiner Auffassung schon bei der Gewaltanwendung als Übung beim Grundwehrdienst gegen meine innere Überzeugung.

Im übrigen halte ich diese Übungen für gefährlich, denn es besteht die Gefahr, daß ich nach meiner Grundausbildung im späteren Zivil-

leben bei einer Auseinandersetzung, die ich normalerweise diplomatisch bewältige oder der ich aus dem Weg gehe, aufgrund der bei der Grundausbildung geübten Situation eventuell gewalttätig reagieren werde und somit wieder gegen meine innere Überzeugung handeln würde. Damit mache ich mich aber im moralischen Sinne schuldig.

Ich glaube, daß der Grund für solche brutalen Handlungen vor allem durch den Drill der Ausbilder kommt, die jede Art von menschlicher Wärme vermissen lassen und den Menschen nicht als Individuum behandeln. So ist der Mensch bei der Bundeswehr nichts weiter als eine registrierte Nummer und wird wie ein Gegenstand behandelt. Der Soldat muß sich nach Anordnungen und Befehlen seiner Ausbilder und seiner Vorgesetzten richten und diese pflichtgemäß erfüllen. So verkommt er zur Marionette, als Spielfigur auf einem Schachbrett in einem Spiel, auf dessen Züge er keinen Einfluß hat. Denn das oberste Gebot des Soldaten ist sein Gehorsam. Diese Struktur, die streng herrschende Hierarchie in der Bundeswehr, und das Befehls- und Gehorsamsdenken lehne ich ab. So kann ich mich nicht nach Anordnungen richten, die mir unnötig oder unzweckmäßig scheinen. Ich gerate dann in Konflikt mit meiner Identität als eigenständig denkender Mensch einerseits und der höheren Autorität meines Vorgesetzten oder Ausbilders andererseits, der auf mich durch seine Macht einen Zwang ausübt. So ist die Grundausbildung in meinen Augen keine Ausbildung, sondern ein Weichklopfen und Gefügigmachen des Soldaten. Sie dient nur zur Formung des Menschen, damit er später nicht nach Gründen und Sinn seines Handelns fragt, sondern stur die eingetrichterten Befehle ausführt. Dem Soldaten kommt es während seiner Ausbildung nicht zu, irgendwelche Befehle seines Vorgesetzten zu bezweifeln oder zurückzuweisen oder gar Verbesserungsvorschläge einzubringen.

Aus diesen obenstehenden Gründen kann ich mich nicht dem Dienst der Bundeswehr zur Verfügung stellen und nicht den Grundwehrdienst mit der Waffe ableisten.

## Gelernte Killer

*Der gewaltfreie Impuls, der den Fall der Berliner Mauer verursachte, ist heute noch lebendig. Gewissen lehnt sich gegen jede Form der Tyrannei und Ungerechtigkeit auf, weil Zwang und Gewalt die Freiheit der bürgerlichen Person einschränken. Die Revolte des Kriegsdienstverweigerers macht vor der berechtigten Kritik an der staatlichen Prüfung des unprüfbaren Gewissens nicht halt. Der Gesetzgeber muß sich belehren lassen können, sonst ist er unbemerkt zu einem totalitären Demokraten geworden. Christliche Ethik heute muß jegliche Gewissensprüfung öffentlich verwerfen.*

Vorab:

1. Gemäß Artikel 4 Absatz 3 Grundgesetz darf niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Dieses Grundrecht stellt unmittelbares Recht dar (Artikel 1 Absatz 3 Grundgesetz).

2. Ein Mensch oder eine menschliche Gesellschaft ist weder berechtigt noch in der Lage, das Gewissen eines anderen Menschen zu prüfen. Noch dazu als Basis für eine Entscheidung darüber, ob er zum organisierten Töten erzogen werden soll oder nicht.

3. Die Entscheidungskriterien in dem Verfahren sind nicht eindeutig und können deshalb willkürlich gehandhabt werden.

4. Da Sie mir als mündigen Bürger dieses obengenannte Grundrecht absprechen, muß ich mich wohl oder übel dieser sogenannten „Gewissensüberprüfung“ unterziehen.

Begründung:

Nachdem ich – in einem Gefängnis (sprich DDR) geboren, zwanzig Jahre meines Lebens darin lebend „eingemauert“ – nun endlich durch den weltweiten Zusammenbruch der kommunistischen Zwangsherrschaft die Möglichkeit habe, die schöne weite Welt kennenzulernen, muß ich mit Entsetzen feststellen, daß ein Groß-

teil der nun freien Menschen sich meines Erachtens grundlos umbringt (Jugoslawien, Armenien). Nach dem sogenannten „Kriegsvölkerrecht“ jedoch entspricht dieser Völker- beziehungsweise Brudermord in diesen Ländern voll und ganz den gemeinsam festgelegten (Sandkasten)-Spielregeln der großwahnsinnigen Militärs.

Die „Gesetze und Gebräuche des Krieges“\* werden dabei von allen beteiligten Tötungsgemeinschaften gewissenhaft beachtet wie zum Beispiel:

1. „Kriegshandlungen sind dabei alle Maßnahmen, die von den Angehörigen einer kriegführenden Partei unter Gewaltanwendung mit militärischen Machtmitteln ausgeführt werden, soweit sie militärisch notwendig sind.

Erlaubte Ziele sind insbesondere:

– Die Ausschaltung der feindlichen Streitkräfte (also Tötung von Menschen, d. Verf.),

– deren Versorgungseinrichtungen, Verkehrs- und Nachrichtennetze (also sinnlose Zerstörung von zum Teil denkmalgeschützten Bauwerken und Kunstschätzen, d. Verf.).“

2. „Kriegshandlungen sind nur im Kriegsgebiet erlaubt, das heißt im Staatsgebiet der kriegführenden Parteien, deren Hoheitsgewässer, auf der Hohen See sowie im Luftraum der genannten Gebiete.“

Also, was hat denn das machtlose „Weltgewissen“ UNO eigentlich gegen den Krieg im ehemaligen Jugoslawien? Es handelt sich doch hier eindeutig nur um ein „kleines Spielchen“ im großen „europäischen Sandkasten“ nach klaren Spielregeln des Kriegsvölkerrechts! Will etwa die UNO diesen verspielten Militärs ihr schönes Match verderben?

Und die in aller Welt als revanchistisch verschrieenen Deutschen können es kaum erwarten, mit ihrer Bundeswehr (Tötungsmaschinerie) nach fünfundvierzigjähriger Abstinenz im Welt-Kriegsgeschehen ihre inzwischen in aller Welt bekannten und berühmten Qualitäts-Tötungsgeräte (Made in Germany) an Ort und Stelle

\* Der Autor bezieht sich wohl auf die Haager Landkriegsordnung, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg das Recht im Krieg (ius in bello) festlegte und international kodifizierte. Mit Ergänzungen gilt sie bis heute.

selbst zu testen. Dazu brauchen sie natürlich geschultes Bedienungspersonal. Da jedoch der freiwillige Nachwuchs fehlt, wurde schnell diese „Zwangsrekrutierung“ per Gesetz eingeführt. Statt nun selbst diese Tötungsgeräte zu bedienen, wie die Heerführer im Mittelalter, verstecken sich diese Feiglinge wie die Ratten lieber im Hinterland in den tiefsten Bunkern und zwingen per Gesetz den kleinen Mann zum Töten.

3. „Der Einsatz von Flammenwerfern und anderen Brandmitteln, von Minen und sonstigen geballten Ladungen und von Bomben und Raketen ist nicht verboten, solange sie gegen militärische Ziele gerichtet sind und Zivilisten dabei nicht erkennbar über den militärischen Zweck hinaus in Mitleidenschaft gezogen sind.“

Also sind demnach Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung eindeutig Verstöße gegen das „Völkerrecht“ (USA – Golfkrieg, Somalia, Israel – Bombardierung von Stellungen der Palästinenser?).

4. Sogar der Einsatz von Atomwaffen ist erlaubt.

Ich habe kein Interesse, mich von diesen kriminellen Feiglingen zu ihren „Sandkastenspielen“ in der gesamten Welt mißbrauchen und mich von ihren Lakaien zum Töten und Zerstören ausbilden zu lassen!

Statt dessen muß ich mir die Finger wund schreiben, um zu beweisen, daß der im „Kriegsvölkerrecht“ ausgeheckte Wahnsinn mit allen seinen Konsequenzen (Bundeswehr – Ausbildung zum Töten und Zerstören) mein Gewissen mehr belastet als alle anderen vernünftigen Lebewesen in diesem Staat.

Es ist meines Erachtens moralisch eher zu verantworten, wenn ich mich durch diesen Staat per Gesetz zwangsweise als billige Arbeitskraft und somit als Lohndrucker zum „Arbeitsdienst“ im Umwelt- und Naturschutz mißbrauchen lasse, der ja seit eh und je ein Stiefkind dieses Staates ist.

So kann ich wenigstens versuchen, für dieses Land etwas Positives zu tun, statt mich von gewissenlosen Handlangern des Todes zu einem potentiellen Mörder ausbilden zu lassen.

In diesem Jahr wurde an einige Kriegsverbrechen, die vor fünfzig Jahren begangen wurden, im Fernsehen erinnert. Zum Beispiel an die planmäßige und systematische Ausradierung von Hamburg. So

wie diese Stadt wurde halb Europa und ein Teil Japans vernichtet, wie zum Beispiel Berlin, Dresden, Dessau, Magdeburg, Köln, Coventry, Warschau, Leningrad, Stalingrad, Hiroshima, Nagasaki und viele andere Städte und Dörfer. Millionen Zivilisten (Frauen, Kinder, Greise) wurden durch diesen Wahnsinn sinnlos und grundlos vernichtet.

Nicht nur durch die entsetzlichen Bilder der zerstörten Städte ist mir der Wahnsinn des Krieges bewußt geworden. Meine Familie war selbst Opfer dieses Wahnsinns. Mein Großvater, der Vater meines Vaters, war Seelsorger (Vikar), als er von diesem diktatorischen Machtapparat per Gesetz (genau wie ich heute) zum Töten von Menschen gezwungen wurde.

Was mußte in diesem Menschen vorgegangen sein, der sich berufen fühlte, den Menschen die Zehn Gebote (unter anderen „Du sollst nicht töten“) und „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst“ nahezubringen, und nun selbst zum Töten von Menschen gezwungen wurde? Zum „Glück“ brauchte er diese Last nicht ein ganzes langes Leben mit sich herumzuschleppen, denn im Februar 1945 wurde er selbst mit dreiunddreißig Jahren ein Opfer dieses Völkermordens.

Was aus solchen Menschen für armselige Wracks geworden sind, zeigen die Berichte von amerikanischen Vietnam- und russischen Afghanistan-Veteranen.

Nur einem glücklichen Zufall verdanke ich meine Existenz. Mein Vater, der mit seiner Mutter und seinem Bruder am 13. Februar 1945 „auf der Flucht“ in Dresden war, hatte wenige Stunden vor diesem verbrecherischen Bombardement das riesige Glück, diese Stadt lebend verlassen zu können.

Tausende von Frauen, Kindern und Greisen, die nicht weggekommen sind, wurden durch die im „Kriegsvölkerrecht“ gestatteten Brandbomben zu lebenden Fackeln. Wenn ich mir dies vorstelle, läuft es mir eiskalt den Rücken herunter. Solche Verbrechen wurden von gelernten Killern begangen! Und nun will mich dieser Staat ebenfalls zu einem Killer ausbilden? – Nein danke!

Es geht mir einfach nicht in den Kopf, daß die Menschen dieser Generation (also meine Großeltern) so dumm waren, sich von solchen Verbrechen mißbrauchen zu lassen. Heute sucht die „friedliebende“ Bundesrepublik ebenfalls wieder Dumme, die sich zum

Töten und Zerstören mißbrauchen lassen. Wie sich die Bilder gleichen! Und diesmal soll ich der Dumme sein? – Nein danke!

Noch heute trifft das deutsche Volk die Verachtung der ganzen Welt für dieses Verbrechen, und es ist immer noch, fünfzig Jahre danach, zu „Wiedergutmachungen“ gezwungen. Unter den Folgen dieses mißglückten Eroberungs- und Unterdrückungsfeldzuges habe auch ich zwanzig Jahre leiden müssen (Teilung Deutschlands) und bin heute, 1994, noch „Mensch zweiter Klasse“, weil „Ossi“. Aber zum Töten gut zu gebrauchen, weil anpassungsfähig.

Heute, fünfzig Jahre nach dieser entsetzlichen, von Menschen verursachten Katastrophe, können wir die gleichen Verbrechen live im Fernsehen im gemütlichen Wohnzimmer miterleben (Golfkrieg, Jugoslawien, Armenien, Somalia, Südafrika und so weiter). Täglich werden uns die Leiden dieser wehrlosen und verstümmelten Opfer (Frauen, Kinder, Greise) vorgeführt. Wem da nicht die Augen aufgehen, wozu das Militär eigentlich da ist, nämlich zum Töten, Verstümmeln und Zerstören, dem ist nicht mehr zu helfen.

Und weil ich mich weigere, diese Verbrechen für die Schreibtischtäter auszuführen, muß ich mir hier und heute die Finger wund schreiben, um glaubhaft nachzuweisen, daß mein Gewissen mehr als bei anderen belastet ist.

# Militärische Übungen auf dem Schulhof

*Ein Kriegsdienstverweigerer, der seine Jugend im Berliner Stadtteil Hohenschönhausen erlebte, beschreibt den autoritären Charakter der DDR, die vormilitärische Ausbildung, die Morde an der durch Schießbefehl, Stacheldraht, Minenfeld und Mauer befestigten Grenze und die Gefängnisse für politische Häftlinge, die von DDR-Geheimdienstangehörigen bewacht wurden.*

Schon in meiner frühesten Jugendzeit entwickelte sich bei mir die Abneigung, mit einer Waffe in der Hand irgendwo und irgend jemandem zu dienen. Ich nehme an, daß die Ursache darin zu sehen ist, daß Berlin durch eine Grenze geteilt war. Ich bin sehr oft mit der Mauer konfrontiert worden. Durch Erzählungen und Medien habe ich erfahren, daß an dieser Mauer viele Menschen ihr Leben lassen mußten, nur weil sie von Ost nach West wollten. Schon dadurch baute sich in mir eine Abneigung gegen jegliche Waffendienste (also auch militärische) auf.

Außerdem bin ich in Berlin-Hohenschönhausen aufgewachsen. Es ist allgemein bekannt, daß sich in diesem Stadtteil die meisten Staatssicherheits-Wohnhäuser, Dienstgebäude sowie die berühmte Untersuchungshaftanstalt für politische Gefangene befanden. Das Gefängnis wurde von Angehörigen der Staatssicherheit bewacht, die auf Wachtürmen standen und mit scharfen Waffen ausgestattet waren. An diesem Gebäude mußte ich oft vorbeigehen, was meine Abneigung gegen jegliche Waffendienste nur noch verstärkte.

Um mir die politische Beeinflussung in der Vorschulzeit zu ersparen, brachten mich meine Eltern nicht in einen staatlichen, sondern in einen evangelischen Kindergarten. Hier gab es kein Kriegsspielzeug, und auch sonst war die Erziehung in dieser Tagesstätte ganz im Sinne meiner Eltern. In den staatlichen Kindergärten wurden die

Kinder nach einem einheitlichen sozialistischen Bildungs- und Erziehungssystem erzogen.

Später in der Schule hatte ich dann gezwungenermaßen reichlich Kontakt mit Schülern, deren Eltern der Staatssicherheit angehörten. An den Pioniernachmittagen oder Wandertagen wurde oft die Patenbrigade unserer Klasse, ebenfalls eine Einheit der Staatssicherheit, besucht, wo wir schon sehr früh mit militärischen Dingen vertraut gemacht wurden. Man erklärte uns die Handhabung von Gasmasken und anderen militärischen Geräten. Während die meisten Schüler in dieser Zeit schon ganz begeistert militärische Berufspläne schmiedeten, entwickelte sich bei mir nur starke Abneigung gegen alles Militärische.

Von Schülern der höheren Klassen erfuhr ich vom Unterrichtsfach „Wehrkundeunterricht“. Auf dem Schulhof konnte ich sie bei den militärischen Übungen beobachten, was mir großes Unbehagen bereitete.

Schon während meiner Schulzeit habe ich mir Gedanken gemacht, wie ich mich später hiervon distanzieren kann. Es war mir klar, daß für mich nur zwei Dinge in Frage kommen würden. Entweder lasse ich den Strafvollzug über mich ergehen, oder ich werde in die Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas eintreten. Letzteres hätte eventuell vorher auch noch zu einem Aufenthalt im Gefängnis führen können. Vor dieser Entscheidung wurde ich allerdings durch die politischen Ereignisse bewahrt.

Das erfreulichste nach der Wende war dabei natürlich für mich, unter anderem die Möglichkeit zu haben, den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern. Nur dieses vereinbart sich mit meinem Gewissen. Der Gedanke, keine Waffe in die Hand nehmen zu müssen, ruft bei mir ein tiefes inneres Gefühl der Zufriedenheit und Erleichterung hervor.

Ich bin der Meinung, daß Krieg eine ganz schmutzige und sinnlose Angelegenheit ist, die den Menschen nur Schmerz und Leid bereitet. Wenn kein Mensch auf dieser Erde eine Waffe in die Hand nehmen würde, könnte es auch nie einen Krieg geben. Aber leider ist dies noch immer nur eine utopische Vorstellung. Vielleicht trägt meine Kriegsdienstverweigerung dazu bei, daß diese Utopie Wirklichkeit wird.

# Das Trauma des Großvaters

*Familienschicksale im Zweiten Weltkrieg und die persönlichen Eindrücke bei Gedenkstättenbesuchen (Kriegsgräber des Ersten und Zweiten Weltkrieges und Gedenkstätten ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager zwischen 1933 und 1945) sind oft ausschlaggebend als lebensgeschichtliche Gründe zur Kriegsdienstverweigerung. Ebenso gut wie Verdun in Frankreich (wie zum Beispiel dargestellt in Arnold Zweigs Antikriegsroman „Erziehung vor Verdun“) könnten jedoch Borodino (Rußland) und Waterloo (Belgien) aus den Napoleonischen Kriegen Orte des Gedenkens für den sinnlosen Soldatentod sein.*

Ein Grund für meine Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern, war mit Sicherheit die Erziehung meiner Eltern. Meine Eltern haben nie versucht, mir Bilder oder Filme, die die Folgen von Kriegen für Menschen und Umwelt dokumentieren, vorzuenthalten.

Ich habe im Lauf der Zeit, unterstützt durch Diskussionen in der Schule oder im Konfirmandenunterricht, eine Ablehnung gegen jeden Gebrauch von Waffen gegen andere Menschen entwickelt, da ich die Folgen nicht mit mir vereinbaren kann.

Ich denke dabei auch speziell an Gespräche mit meinen Großeltern, die im Zweiten Weltkrieg ihre Heimat in Pommern und Danzig verlassen mußten. Meine Großmutter verlor während der Flucht ihren Vater, der kurz zuvor in Gefangenschaft geriet. Sie hat ihn danach nie wiedergesehen. Mein Großvater wurde noch zum Ende des Krieges als Sechzehnjähriger zum Kriegsdienst eingezogen. In diesem Zusammenhang wurde er von seinen Eltern getrennt, da sie an einen für ihn unbekanntem Ort fliehen mußten. Erst später konnte er mit Hilfe des Roten Kreuzes ihren neuen Wohnort in Sachsen ausfindig machen. Einige Jahre später war er dann durch den Mauerbau erneut von ihnen getrennt.

Die Zeit als Soldat muß für meinen Großvater wie ein Trauma in seinen Erinnerungen sein, denn selbst heute noch ist er nicht in der

Lage, genauer über seine damaligen Erlebnisse zu berichten. Das ist für mich ein sicheres Zeichen dafür, wie sehr er unter den Bildern und Erinnerungen an diese Kriegszeit zu leiden hat.

Das Leid, das meine Großeltern durch den Verlust beziehungsweise die Trennung ihrer Elternteile erfuhren und mir vermittelt haben, würde in mir zu einem Gewissenskonflikt führen, wenn ich einen anderen Menschen töten müßte. Ich hätte in diesem Moment neben den anderen Soldaten auch immer die vielen Menschen vor Augen, denen ich mit dieser Handlung niemals zu beseitigende Schmerzen zufügen würde.

Der Besuch der Kriegsgedenkstätte bei Verdun in Frankreich hinterließ bei mir einen Eindruck, wie Kriege enden können. Hier sind zu Ehren der gefallenen Soldaten ihre Namen in die Wände von extra errichteten Hallen eingraviert worden. Der Anblick der unüberschaubaren Anzahl von Namen ließ mich für einen kurzen Moment die Beziehung zum Leben eines einzelnen Menschen verlieren. Diese Vorstellung löste in mir Angst aus, da ein Krieg und der Dienst an der Waffe jede Wertvorstellung von menschlichem Leben zerstört und somit als Christ für mich nicht tragbar ist.

Die Bilder, die uns tagtäglich aus dem ehemaligen Jugoslawien erreichen, sind für mich ein weiteres Dokument dafür, wie menschenverachtend und brutal Kriege sind und sicherlich immer bleiben werden.

Der Kriegsdienst würde für mich bedeuten, daß ich bereit wäre, die Folgen eines Krieges zu billigen, um Werte wie Demokratie und Freiheit mit der Waffe zu verteidigen. Die in diesem Fall auf mich zukommende Entscheidung über Leben und Tod kann ich mit meinem Gewissen nicht tragen.

# Die Greuelthaten der Nazis

*Angehörige von Kriegsoffizieren beanspruchen nicht in jedem Fall eine Freistellung von der Wehrpflicht, sondern nur, wenn ihre Eltern zwischen 1933 und 1945 verfolgt wurden. Die Empfindungen der Kriegsoffiziere sind eingeschrieben in den Gewissensüberzeugungen ihrer Kinder und Kindeskindest. Im folgenden bezieht sich ein Kriegsdienstverweigerer in seiner Begründung auf die Erfahrungen seines jüdischen Stiefvaters.*

Durch meine Eltern erhielt ich eine Erziehung, in der sittlichen Werten wie Achtung des Menschenlebens und einer friedliebenden und weltoffenen Einstellung größtes Gewicht beigemessen wurde. Schon im Kinderladen und in der Schule habe ich immer von körperlichen Auseinandersetzungen Abstand genommen, da für mich Gewalt nie ein Mittel war und ist, um Konflikte und Streitigkeiten zu lösen. Vielmehr erkannte ich, daß man solche Konflikte durch Gespräche lösen kann.

Durch Erzählungen meiner Großeltern hatte ich schon früh die erste Berührung mit dem Thema Krieg und Gewalt im Zweiten Weltkrieg. Dadurch erfuhr ich von den Schrecken des Krieges, zum Beispiel durch die Luftangriffe auf Städte wie Frankfurt am Main, wo meine Großmutter gewohnt hat, und von der Not in der Nachkriegszeit. Schon damals wurde mir bewußt, daß Kriege oder kriegerische beziehungsweise gewaltsame Auseinandersetzungen keinerlei Vorteile, sondern nur Nachteile für Menschen bewirken. Durch die jüdische Familie meines Stiefvaters, die im Zweiten Weltkrieg in der Schweiz zwei jüdische Flüchtlingskinder aufgenommen hat, erfuhr ich verhältnismäßig früh von den Greuelthaten der Nazis und den Empfindungen ihrer Opfer.

Diese Erzählungen und auch mein Geschichtsunterricht auf dem Gymnasium lösten bei mir das Interesse aus, mich mit diesem Thema näher zu befassen. Durch Bücher, Filme, Fernsehberichte und Zeitungen habe ich seitdem versucht, mich über aktuelle poli-

tische Konflikte zu informieren. Ich sehe mich dadurch in meiner Überzeugung bestätigt, daß die Demokratie, der Frieden, die Freiheit und das Leben die höchsten Güter der Menschheit sind und daß jeder Mensch die Aufgabe und Verantwortung hat, diese Werte zu sichern und dauerhaft zu bewahren. Dies ist aber nicht durch militärische Gewalt zu erreichen. Die Annahme, daß man Frieden durch Gewalt sichern kann, ist paradox. Gewalt erzeugt immer Gegengewalt. Eine Alternative zur militärischen Verteidigung ist das Konzept der Sozialen Verteidigung, das darin besteht, demokratische Errungenschaften mit friedlichen Mitteln zu sichern. In Gesprächen mit meinem Stiefvater habe ich von diesen Alternativen erfahren.

Ein Beispiel, das mir klarmachte, daß es keinen Grund geben kann, der das Töten von Menschen rechtfertigt, sind die entsetzlichen Bilder vom grausamen und schrecklichen Tod von Soldaten und Zivilisten in Kriegen auf der ganzen Welt (zum Beispiel der Golfkrieg und der Krieg in Ex-Jugoslawien).

Je länger ich mich mit diesem Thema beschäftigte, um so eindeutiger wurde meine Entscheidung, mich jeglicher Gewaltanwendung zwischen Staaten zu widersetzen und somit den Dienst mit der Waffe zu verweigern. Das Ableisten von Kriegsdienst verstößt gegen meine ethischen und sittlichen Prinzipien, da die Aufgabe und Pflicht eines Soldaten darin besteht, andere Menschen zu verletzen oder zu töten.

Diese Pflicht, Menschen im Ernstfall zu töten oder zu verletzen, bedeutet, Leben vernichten zu müssen. Leben ist aber nach meinem Wissen und Gewissen der höchste sittliche Wert, den es zu bewahren gilt. Deshalb würden für mich ernsthafte Gewissenskonflikte entstehen, wenn ich gegen meine persönlichen Wertvorstellungen verstoßen müßte, indem ich Menschen verletze oder töte.

Andere Werte, wie zum Beispiel die Freiheit, sind natürlich unbedingt zu erhalten, aber dem höchsten Wert, dem Leben, unterzuordnen. Im Kriegsfall würde ich andere Werte als das Leben zurückstehen lassen, da mir Rücksicht auf Erhaltung von Menschenleben wichtiger wäre. Im Zeitalter der Atombombe und anderer Massenvernichtungswaffen würde Leben in unvorstellbarem Ausmaß vernichtet werden, was unbedingt verhindert werden muß.

Die Ereignisse der letzten Jahre – Wiedervereinigung Deutsch-

lands, Demokratisierung der Länder Osteuropas und die Entwicklung im Nahen Osten – haben gezeigt, daß Frieden und Freiheit durch Verhandlungen erreicht werden können und daß jahrzehntelange Konfrontation nicht durch Abschreckung und Androhung von Gewalt, sondern durch Gespräche, Verhandlungen und Vertrauen abgebaut werden kann.

Die Pflicht eines Soldaten, Befehle auszuführen, würde im Notstandsfall bedeuten, daß ich als Soldat nicht mehr frei entscheiden könnte, da in diesem Fall mein Handlungsspielraum sehr eingeschränkt wäre. Für mich als verantwortungsbewußten, freien Menschen bedeutet dies, daß ich in einem solchen Fall gegen mein Gewissen handeln müßte.

Ich sehe mich außerstande, Dienst mit der Waffe zu leisten, und hoffe, daß Sie meine Beweggründe für die Verweigerung des Kriegsdienstes verstehen.



## Das Recht zu leben

*Selten sind die Begründungen von Kriegsdienstverweigerern so ausführlich, daß sie die Vorlage für einen autobiographischen Roman abgeben könnten. Erfahrungen als Ausgangspunkt beschreibt in Ausführlichkeit ein Industrieelektroniker, der gleichzeitig seine aufmerksame Zeitgenossenschaft unter Beweis stellt. Bestimmt bleibt seine Begründung eine wichtige Grundlage für seine zukünftige Selbstverständigung und Selbstvergewisserung in Fragen von Leben und Tod.*

Ich bin ein Kriegsdienstverweigerer, ich verweigere den Dienst mit der Waffe im Krieg. Demzufolge bin ich auch Wehrdienstverweigerer, weil der Wehrdienst die Vorbereitung (Ausbildung) zum Kriegsdienst ist. Der Wehrdienst ist eine Ausbildung an der Waffe, um Menschen das Töten zu lehren. In der Gesellschaft wird Mord strafrechtlich verfolgt, und beim Wehrdienst lernt man, auf Befehl zu töten. Dieser Gegensatz läßt sich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, denn ich müßte gegen grundsätzliche Werte meines Gewissens verstoßen. Diese Werte beinhalten unter anderem, die Meinung und das Leben anderer Menschen zu tolerieren und zu akzeptieren; aber wenn ich einen Menschen auf Befehl töten muß, kann ich das mit meinem Gewissen nicht vereinbaren. Krieg bedeutet für mich, daß einem Land, einem Volk oder einer Minderheit der Willen anderer Menschen, unter Androhung von Tod, Folter und Unterdrückung, aufgezwungen wird. Nicht alleine der Soldat wird bedroht, sondern auch Zivilisten: Frauen, Kinder oder alte Menschen. Die Schrecken des Krieges quälen alle Menschen.

Als mein Opa achtzehn Jahre alt war, mußte er gegen seine Überzeugung im Zweiten Weltkrieg zur Flak, wo er Flugzeuge abschießen mußte. Zum Ende des Krieges gelangte er in Gefangenschaft. Das viele Leid des Krieges und die schwierigen Lebensbedingungen nach Ende des Krieges sowie das Leben während der Gefangenschaft hat er bis heute nicht verarbeitet. Er begann in großen Mengen Alkohol

zu trinken. An den Weihnachtsabend, an dem ich das erste Mal mitbekam, daß mein Opa betrunken war, kann ich mich noch erinnern. Ich spielte mit meinem Bruder auf dem Fußboden mit unseren Geschenken, mit Playmobil-Figuren, als zwischen meinem Onkel und meinem Opa ein Streit ausbrach. Mein Onkel beschimpfte meinen Opa, daß er das Weihnachtsfest verdorben habe. Als mein Bruder und ich uns bemerkbar machten, wurden wir von unserer Mutter ins Schlafzimmer gebracht. Als sie mich an der Hand aus dem Zimmer zog, drehte ich mich noch einmal um und sah meinem Opa in die Augen. Als sich unsere Blicke kreuzten, sah ich, daß ihm Tränen in die Augen stiegen, und er sagte zu mir: „Jetzt machen sie mich fertig.“ Diesen Satz und seinen Blick konnte ich seitdem nicht mehr vergessen. Damals wie auch heute dachte ich: Mein armer Opa. Damals bezog sich dies auf die Auseinandersetzung mit der Familie. Heute sehe ich jedoch einen Zusammenhang der Alkoholkrankheit mit seinem vergangenen Leben, insbesondere mit der verlorenen Jugend wegen des Krieges und der Folgezeit. Seit diesem Weihnachtsabend hat der körperliche und seelische Zustand meines Opas weiter abgenommen. Im Laufe der Zeit hat sich mein Opa immer mehr aus dem Familienleben zurückgezogen. Erst kam er zu den Geburtstagen nicht mehr regelmäßig und dann auch zu den Weihnachtsfesten nicht mehr. Genauso verlor er nach und nach seine Freunde; seine Frau trennte sich von ihm, und er zog sich allein in seine Wohnung zurück. Durch seine körperlichen Schwächen wurde er des öfteren mit Brüchen oder mit Kreislaufschwächen ins Krankenhaus eingeliefert.

Im Krankenhaus habe ich ihn manchmal besucht und ihn aufgrund des Alkoholentzuges als meinen Opa aus früheren Erinnerungen wiedererkannt. Es tut mir weh, meinen Opa, so wie er in meinen früheren Erinnerungen war und wie er heute ist, zu sehen. Ich möchte nicht, daß mir etwas Vergleichbares passiert, daß ich gegen mein Gewissen handeln müßte, also gegen das, woran ich glaube; ich könnte mit diesen Gewissensbissen nicht leben. Diese Gedanken würden mich immer wieder quälen und beschäftigen, da ich nicht zu einem Ergebnis kommen würde, oder ich würde mir immer wieder überlegen, was ich hätte anders machen können.

Die Tatsache, daß mein Opa nicht mehr am Leben teilnimmt und

ein gebrochener Mann ist, versuchte ich immer zu verdrängen. Die Schrecken des Zweiten Weltkrieges kenne ich hauptsächlich aus Büchern, Dokumentar- und Kriegsfilmern (zum Beispiel „Schindlers Liste“) und aus meinem Geschichtsunterricht in der Schule. Aufgrund dieser Überlieferungen kann ich mir ungefähr vorstellen, wie es meinem Opa in dieser Zeit gegangen ist. Er wird viele sterbende Menschen, Ängste, Hoffnungslosigkeit, Sehnsüchte und auch Freundschaften erlebt haben.

Ich möchte nicht zusehen müssen, wie mein Freund erschossen wird. Trotzdem könnte ich seinen Tod nicht durch einen Mord an seinem Mörder ungeschehen machen. Ich glaube, daß das Leben jedes einzelnen einzigartig ist und daß kein Volk und keine Regierung das Recht haben, den Menschen ihren Willen durch Gewalt, unter Androhung von Tod oder gar Exempelstatuierung aufzuzwingen. Wenn ich mir vorstelle, wie viele Menschen grundlos sterben mußten oder zu seelischen und körperlichen Krüppeln gemacht wurden, kann ich die Flucht meines Opas in den Alkohol nachvollziehen. Ich kann mir nicht vorstellen, das Leben eines Menschen zu vernichten, der wie ich nur einfach leben will, der Erinnerungen, Träume, Gefühle, Freunde und Familie hat, vielleicht sogar Vater ist. In diesem Moment würde ich mich selbst töten. Ich glaube, daß mein Opa ähnliche Gedanken und Gefühle zu bewältigen hatte. Um zu überleben, sah er in diesem Moment aber keinen Ausweg, obwohl dieser Weg für mich falsch ist. Um seine Schuldgefühle zu verdrängen, flüchtete er in den Alkohol.

Mein Gewissen ist wie das Grundgesetz, in dem steht, was ich tun soll und darf und was nicht, nach dem ich lebe und handle. Nach meinem Gewissen habe ich anderen Menschen zu helfen, ihnen gegenüber ehrlich und hilfsbereit zu sein.

Mein Gewissen verbietet mir zu töten, anderen Menschen Leid oder Gewalt anzutun, sei es körperlich oder verbal, und ihnen meinen Glauben oder meine Ansichten aufzuzwingen. Ich würde mich nie zwingen lassen, gegen meine Grundsätze zu handeln oder nur aufgrund von Befehlsgewalt etwas zu tun, was ich nach meinem Gewissen nicht tun darf.

Mein Gewissen ist wie mein Blut-Herz-Kreislauf, wobei mein Gewissen das Herz und meine Handlungen das Blut darstellen und

mein Gewissen meine Handlungen steuert. Ohne Herz kann ich nicht leben.

Seit meinen frühesten Erinnerungen hatten wir Haustiere, um die ich mich entsprechend meinem Alter gekümmert habe. Ich hatte somit immer Verantwortung für ein Lebewesen; ich mußte entscheiden, was für das Tier gut oder schlecht ist, und ich habe gelernt, was es heißt, diese Verantwortung zu tragen. Ich konnte nun nicht mehr einfach spielen gehen, bevor das Tier nicht versorgt war. Die Verantwortung für ein anderes Lebewesen, ob nun Mensch oder Tier, darf nicht mißbraucht werden.

Unsere erste Katze, die wir von einer anderen Familie holten, war sehr ängstlich. Sie verkroch sich hinter der Couch und kam immer nur nachts hervor, um zu fressen. Es kostete mich einiges an Überwindung, die Katze in Ruhe zu lassen und sie nicht einfach hinter der Couch hervorzuziehen. Da wir sie nie gewaltsam gezwungen haben, mit uns zu spielen und wir ihr ihre Freiheit ließen, baute sich eine vertrauensvolle Bindung zwischen uns auf. Daraus habe ich gelernt, daß ich niemandem meinen Willen aufzwingen darf, sondern mit Verständnis und Vertrauen viel mehr erreichen kann. Als meine Katze dann von einem Motorrad überfahren wurde – ich war gerade sechs Jahre alt –, zerbrach für mich eine Welt. Ich konnte lange Zeit nicht begreifen, daß ich nicht mehr mit ihr schmusen, spielen und reden konnte. Nachdem der Motorradfahrer bemerkt hatte, daß er etwas überfahren hatte, drehte er um und fuhr zurück. Meine Eltern und ich kamen gerade von einem Spaziergang zurück und mußten mit ansehen, wie unsere Katze überfahren wurde. Als der Motorradfahrer ankam, sah man ihm an, daß es ihm naheging. Er versuchte, sich für den Tod unserer Katze zu entschuldigen. Ich begriff zuerst gar nichts. Langsam begann ich zu verstehen, daß ich meine Katze nie, auch wenn sie tot ist, vergessen würde.

In diesem Fall mußte ich den Tod hinnehmen, aber einen Tod selbst zu verschulden und diesen vor dem Gewissen zu verantworten ist noch wesentlich schwieriger. Später begriff ich, daß es auch schwer für den Motorradfahrer gewesen sein muß, daß das Verständnis für das Leben bei Pflanzen und Tieren anfängt und bei dem Menschen aufhört.

Ich hoffe, ich werde niemals in die Situation kommen, irgend

jemandem oder meinem Gewissen den von mir verschuldeten Tod eines Menschen erklären zu müssen. Ich glaube nicht, daß ich es schaffen würde, zum Beispiel: einem Kind in die Augen zu sehen und ihm zu sagen, daß ich seinen Vater getötet habe. Das Kind würde mich vielleicht fragen, warum ich seinen Vater getötet habe. Was sollte ich dann antworten?

Es wäre mir auch unmöglich, Erwachsenen gegenüberzustehen und zu wissen: „Den muß ich jetzt erschießen!“

Ich wurde 1981 eingeschult. Meine Eltern, mein Bruder, meine Tante und mein Onkel sowie meine Großeltern begleiteten mich zur Grundschule. Die 2. Klasse mußte ich wiederholen, weil ich noch nicht reif genug war, das heißt, ich wollte eigentlich nur mit meinen Mitschülern spielen. Weil ich dadurch nicht mehr täglich mit meinen Freunden zusammensein konnte, war ich sehr traurig. Meine Eltern haben mich getröstet. Sie haben für mich Verständnis aufgebracht und versucht, mir den Zweck der Schule nahezulegen. Sie haben mich kontinuierlich zu mehr Arbeit in und nach der Schule geführt, ohne mich dabei zu überfordern. Sie haben mir das selbständige Arbeiten und das eigenständige Denken behutsam beigebracht.

In der 5. und 6. Klasse wurde ich zum Klassensprecher gewählt. Meine Aufgaben als Klassensprecher waren unter anderem: mich für die anderen Schüler einzusetzen, Mithilfe bei der Organisation von Klassenfesten (Weihnachtsfeste, Julklapp und Fasching), innerhalb der Klasse für Ordnung sorgen (Ruhe bei Abwesenheit des Lehrers, Prügeleien verhindern beziehungsweise auflösen).

Die wichtigste Aufgabe für mich bestand darin, Prügeleien zu verhindern, weil ich schon früh für ein harmonisches Zusammenleben war. Da die Klasse in einzelne Gruppen aufgesplittet war, habe ich versucht zu vermitteln, was mir auch ohne Anwendung von Gewalt gelungen ist. Heute weiß ich, daß ich damals schon versucht habe, Probleme durch Diskussionen zu lösen, ohne daß es mir bewußt war. Meiner Meinung nach ist Gewalt kein Mittel, um Probleme zu lösen, sondern man schafft sich mit ihr immer neue Probleme. Gewalt ruft wieder Gewalt hervor. Man bringt einen Stein ins Rollen, und dieser entwickelt sich zu einer Lawine, die alles überrollt.

So können Kriege entstehen! Zum Anfang der 4. Klasse bekamen wir einen neuen Mitschüler. Von Anfang an stellten sich alle gegen ihn, ich auch. In den Pausen haben wir ihn gehänselt und seine Sachen, zum Beispiel die Federtasche, versteckt. Irgendwann kam es mir unfair vor, daß wir alle immer nur auf ihm rumgehackt haben. Beim nächsten Mal habe ich ihn, anstatt zu schubsen, verteidigt. Ich stellte dann fest, daß er eigentlich ganz nett war und die gleichen Interessen wie ich hatte. Man sollte sich fragen, warum es Kindern so viel Spaß macht, Schwächere zu unterdrücken. Ich glaube, bei uns war es die Ausnutzung unserer Gruppenstärke und daß wir genau wußten, daß er sich gegen uns nicht wehren konnte. Nachdem ich mich mit dem neuen Mitschüler angefreundet hatte, wurde er schnell in die Klassengemeinschaft aufgenommen.

Meine Eltern haben sich immer sehr für mein Leben interessiert und versucht, mich auf den richtigen Weg zu führen, ohne mich dabei zu stark zu beeinflussen. Sie waren auf jedem Elternabend und sind dort für ihre Ansichten und Meinungen eingetreten. Dabei trafen sie oft auf Ablehnung von den anderen Eltern. Die Konsequenz, mit der sie ihre Meinung vertreten haben, habe ich von ihnen übernommen. Sie haben uns so erzogen, daß wir unsere Meinung offen sagen konnten, auch wenn sie selbst eine ganz andere hatten. Es ist dabei aber sehr wichtig, andere Argumente anzuhören, und wenn sie richtig sind, auch zu akzeptieren und zu übernehmen.

Als ich in der 2. Klasse war, brachte mein Bruder einen polnischen Jungen, der gerade mit seinen Eltern aus Polen ausgewiesen worden war, mit nach Hause. Sein Vater war aktives Mitglied in der polnischen Gewerkschaft Solidarnosc und war bereits einige Jahre inhaftiert gewesen. Sie wurden enteignet und durften nur mit einem Koffer ausreisen. Da der Junge somit keine Spiel- und Anziehsachen besaß, haben wir ihm einige unserer Sachen geschenkt. Es war für mich völlig klar, daß ich einem Jungen, der gar nichts besaß, von meinen eigenen Sachen etwas abgebe. Die Freundschaft, die damals zwischen der polnischen und unserer Familie entstand, besteht auch heute noch. Da meine Eltern immer leicht Kontakte zu anderen Menschen aufgebaut haben, auch mit anderssprachigen Leuten, habe ich gelernt: Je offener und freundlicher man auf fremde Menschen zugeht, desto leichter kann man sich mit ihnen anfreunden.

Aber wenn man als Soldat im Krieg in ein fremdes Land kommt, kommt man, um andere Menschen zu töten. Es können sich also gar keine Gespräche und Freundschaften entwickeln, weil jeder dieser Menschen Angst vor mir hat, Angst, getötet zu werden.

Von meinen Eltern habe ich nie Kriegsspielzeug und Waffen bekommen. Ein Freund schenkte mir aber einmal einen Bogen und Pfeile mit Saugnäpfen. Damit die Pfeile besser an den Bäumen halten, habe ich mir andere Pfeile mit Nägelköpfen angefertigt. Diese Pfeile lagen natürlich auch in meinem Zimmer, wo sie meine Eltern eines Tages sahen. Daraufhin haben meine Eltern mich auf die Gefahren dieser Waffe hingewiesen und mir erklärt, daß man mit diesen Pfeilen Menschen und Tiere schwer verletzen kann, auch wenn man nicht mit Absicht auf diese zielt. Es könnte ein Pfeil von dem Baum abprallen und einen Menschen treffen. Meiner Meinung nach sollten Eltern ihren Kindern keine Kriegsspielzeuge kaufen, weil sie so spielerisch den Umgang mit dem Krieg und dem Töten erlernen. Sie sehen dann den Krieg und das Töten als etwas Ungefährliches und verkennen den Unterschied zwischen Spiel und Tatsache.

Durch die in Zeichentrickfilmen propagierte Gewalt, wo zum Schluß alles ein gutes Ende nimmt beziehungsweise immer der „Gute“ siegt, obwohl auch er Lebewesen tötet (zum Beispiel „Ninja Turtles“), nehmen die Kinder an, daß man sich auch im täglichen Leben nur mit Macht und Gewalt durchsetzen muß, um seine Ziele zu erreichen. Durch das viele Fernsehen lernen die Kinder nicht mehr, mit anderen Menschen umzugehen, das heißt, daß sich diese Kinder nur schwer in eine Gruppe einleben können, wenn sie immer nur sehen, wie man sich mit Gewalt Dinge nimmt. Sie können sich kaum vorstellen, daß auch ohne Gewalt ein Ziel erreicht werden und Kompromisse geschlossen werden können.

Ich habe 1991 mit meiner Ausbildung als Industrieelektroniker, Fachrichtung Gerätetechnik, begonnen und habe diese im Februar 1995 abgeschlossen. In meiner Ausbildungsgruppe war ein Kollege, der sich in einer kirchlichen Gemeinde stark engagiert; er hat unter anderem eine Jugendgruppe geleitet. Mit diesem Kollegen habe ich über seine und meine politische und moralische Meinung diskutiert. Während der Grundschule hatte ich Religionsunterricht, deshalb

konnte ich seinen religiösen Gedankengängen hinsichtlich Gewalt und Krieg folgen. Dabei stellte ich fest, daß seine kirchlichen Gebote und Verbote denen meines Gewissens und meiner Grundsätze gleichen.

Im Laufe meiner Ausbildung hatten wir in der Berufsschule Besuch von einem Offizier der Bundeswehr, welcher uns nahelegte, den Wehrdienst abzuleisten. Er appellierte an unser Pflichtbewußtsein, daß man im Kriegsfall sein Land zu verteidigen habe. Er versuchte, uns mit Vorteilen, welche man bei der Bundeswehr hat, zu werben. Er zählte die Vorteile gegenüber dem Zivildienst auf, zum Beispiel: verkürzte Dienstzeit. Wenn man sich dann auf Zeit verpflichtet, könnte man bei der Bundeswehr sein Abitur machen, studieren, und nach Ablauf der Verpflichtung würde der Bund einem einen Arbeitsplatz beschaffen. Diese „Karriere“ wäre allerdings auf dem Grundprinzip aufgebaut: während des Grundwehrdienstes andere Menschen zu töten lernen. Dies kommt für mich niemals in Frage!

Im Rahmen meines Berufsschulunterrichts haben wir auch über das „Dritte Reich“ diskutiert. Zu dieser Zeit lief der Film „Schindlers Liste“ in den Kinos an. Da dieser Film an unsere Unterrichtsthemen angeschlossen, haben wir ihn uns angesehen. Dieser Film spielt zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Schindler besaß in Krakau eine Fabrik, in welcher er Juden aus den angrenzenden Lagern beschäftigt hat. Diese Juden waren für ihn billige Arbeitskräfte, für die er keine Verantwortung zu tragen brauchte. Die Wende für ihn begann, als er gebeten wurde, einen Juden gegen Geld in seine Fabrik zu holen, der sonst deportiert worden wäre. Er tat es, und es blieb nicht bei dieser einen Bitte. Schindler holte immer mehr gefährdete Juden in seine Fabrik. Er setzte dabei sein Leben aufs Spiel, denn wer Juden half, wurde schnell exekutiert. Kurz vor Ende des Krieges sollten alle Juden getötet werden. Schindler ließ eine Liste mit den Namen derer erstellen, die er angeblich für seine Fabrik brauchte und somit retten konnte. Dieses Vorhaben konnte er nur mit Hilfe von Bestechung ausführen. Das dafür notwendige Geld hatte er vorher eigentlich für sich selbst erwirtschaftet. Er stellte die Liste unter Lebensgefahr auf und mußte entscheiden, welche Namen auf diese Liste kamen, also wer leben durfte und wer sterben mußte. Dabei mußte

er beachten, daß er keine einseitige Aufstellung vornahm, sondern zu gleichen Teilen Frauen, Kinder und Männer retten konnte. Ich finde, daß dieser Film die Schrecken der Judenvernichtung deutlicher machte, als jeder theoretische Schulunterricht es je geschafft hat. Meiner Meinung nach sollte dieser Film in der 10. Klasse als Bestandteil zur Aufklärung über die nationalsozialistische Zeit dienen.

Jeder Mensch hat das Recht zu leben und über sein Leben selber zu entscheiden, und niemand darf sich über dieses Recht hinwegsetzen.

Im Laufe der Zeit hat sich der Krieg von dem Kampf Mann gegen Mann bis zum anonymen Töten auf Knopfdruck (Atomkrieg) verändert; dabei hat sich die Chance jedes einzelnen Menschen, sein eigenes Leben verteidigen zu können, verschlechtert.

Wenn jetzt ein Dritter Weltkrieg ausbrechen würde, hätten die Menschen keine Möglichkeit, ihr Leben zu retten. Die Macht, einen Krieg auszulösen, halten nur wenige Menschen in der Hand. Ich kann niemals einen Krieg unterstützen. Ich habe mir überlegt, wie ich am besten der Allgemeinheit dienen und anderen Menschen aus Notsituationen helfen kann, daß ich nach Naturkatastrophen, Gasexplosionen, Rohrbrüchen, Unfällen und bei allgemeinen Hilfeleistungen mitwirken kann. Menschenleben zu retten ist das Ziel.

# Sportunterricht mit Uniform

*Ein Diplom-Ingenieur und Wirtschaftsinformatiker, der sich eingehend mit solarer Energietechnik befaßt hat, lebte vorwiegend mit seinen Großeltern in Berlin-Pankow. Über seine einschneidenden Konflikte mit der DDR-Sozialisation schreibt er so ausführlich wie überzeugend. Sicherlich ist seine Begründung eine berlinspezifische, indem sie (vor)militärische Erziehung und Grenzerfahrungen vor 1989 charakterisiert.*

Nach meiner Einschulung in die Polytechnische Oberschule in Berlin-Prenzlauer Berg verbrachte ich in den ersten Schuljahren meine Nachmittage im Hort. Der nahegelegene Spielplatz war unser alltägliches Ziel. Dort gab es neben einer alten Holzspielburg noch eine andere Attraktion, der wir uns nie nähern durften – die Berliner Mauer! Vor der Mauer war zu der Zeit nur ein Zaun, so daß man die patrouillierenden Soldaten beobachten konnte, die ein beklemmendes Gefühl der Gefangenschaft vermittelten. In der Schule wurde uns gesagt, sie beschützen uns vor dem Klassenfeind. Ich verstand jedoch nicht, warum dann meine West-Berliner Verwandtschaft uns besuchen durfte, wir sie hingegen nicht.

Ab der 3. Klasse durfte ich nach der Schule selbständig zu meinen Großeltern fahren – sie wohnen in Berlin-Pankow und haben dort ein kleines Grundstück. Vom Wohnhaus meiner Großeltern konnte ich ebenfalls den „Antiimperialistischen Schutzwall“ betrachten, sie wohnten im Grenzgebiet – Zutritt nur für Anwohner und Verwandte ersten Grades! Auch an der Provinzstraße zwischen Pankow und Reinickendorf stand auf Ost-Berliner Seite anfangs nur ein Zaun. Eines Tages kam ich mit meiner Großmutter vom Einkauf zurück, und wir sahen, wie ein Zivilist brutal mit Armeestiefeln, Gewehr im Anschlag, zusammengetreten wurde. Über diesen Vorfall wurde den ganzen Tag noch viel geredet; ich begriff damals noch nicht alle Zusammenhänge. Mein Großvater murmelte etwas wie: Jeden Deutschen, der je wieder eine Waffe anfaßt, solle die Hand

abfallen, habe es nach dem Zweiten Weltkrieg geheißt, und: Die Alliierten haben doch die Stationierung deutscher Soldaten in Berlin verboten!

In der Schule mußten wir Lieder zum Ruhm der Soldaten der Roten Armee und der NVA singen, die ich am Nachmittag dann bei meinen Großeltern auswendig lernte. So kam es, daß mir mein Großvater erzählte, wie er die Soldatenzeit erlebt, welche fremden Länder er hierdurch gesehen hatte, die er sonst nie kennengelernt hätte, aber auch welches Leid, das der Zweite Weltkrieg über die Menschen brachte. Als ich ihn in meiner kindlichen Neugier fragte, ob er einen Menschen im Krieg getötet habe, verfinsterte sich sein Gesicht, und er lenkte vom Thema ab.

Nachdem ich die 10. Klasse abgeschlossen hatte, fand ich eine Lehrstelle mit Abiturausbildung, bei der man sich nicht zu einem längeren Armeedienst als achtzehn Monate verpflichten mußte. In der Regel wurde man bei der Berufsausbildung mit Abitur nur angenommen, wenn man sich zu mindestens drei Jahren Armeedienst verpflichtete und im Fach Staatsbürgerkunde besser als die Note 2 stand. Beide Voraussetzungen konnte und wollte ich nicht erfüllen.

Von 1987 bis 1990 erlernte ich den Beruf des Elektromonteurs mit Abitur. Da die Patenbrigade der Sportgesellschaft (GST) der Berufsschule das Wachregiment „Feliks Dzierzynski“ war – das war die Armee des Ministeriums für Staatssicherheit –, wurden zu allen erdenklichen Zeiten kleine vormilitärische Übungen abgehalten, die auch im Sportunterricht eingebunden wurden, natürlich mit Uniform. Anfangs weigerte ich mich, in die GST einzutreten, stand jedoch zum Schluß ziemlich alleine da und wurde vom Klassenlehrer vor die Alternative gestellt: „Wenn Sie nicht in die GST eintreten, sind Sie an dieser Schule fehl am Platze!“ Ich hätte ja sonst nicht am Kleinkaliberschießen, Handgranatenwerfen, Kriechen, Krabbeln, Krauchen und Überwinden der Eskalierwand teilnehmen können. Ich konnte ihm jedoch nicht auf die Nase binden, daß dieses genau mein Ziel war. Um also die Hochschulzugangsberechtigung zu erzielen, mußte ich mich fügen. In regelmäßigen Abständen, vor der NVA-Musterung, wurden alle Lehrlinge, die sich zu keinem längeren Dienst verpflichtet hatten, von der Schulleitung, einem Tribunal aus Direktor, Klassenlehrer und meist Parteifunktionär,

bearbeitet. Diese Torturen stärkten jedoch mein Selbstbewußtsein und manifestierten meine Abneigung gegen jegliche Form von Militär.

Als ich 1988 bei einem Wochenende bei meinen Großeltern erzählte, ich müsse nächste Woche zur Musterung, fielen sie aus allen Wolken. Ich müsse in jedem Fall alle möglichen Leiden simulieren, um ausgemustert zu werden. Mein Großvater erzählte mir, wie er in den letzten Kriegstagen bei Küstrin gefangengenommen und von Anfang April 1945 bis Juni 1948 in russischer Gefangenschaft wie ein Tier gehalten worden war. Dort mußte er in einem Bergwerk Asbest abbauen und Waldarbeit verrichten; der Ort hieß treffenderweise auch gleich Asbest. Die Gefangenen waren auf einem alten Fabrikgelände, auf Sägespänen schlafend, in Holzbaracken untergebracht. Meine Großmutter erzählte mir schluchzend, wie er 1948 völlig unterernährt – wegen Dystrophie entlassen – in Berlin ankam. Sie schilderte mir, wie sie mit meiner Mutter (sie war noch kein Jahr alt) von ihrem Bauernhof in Gnesen vertrieben wurde und die Flucht antrat. Seit dieser Zeit war mir bewußt, wie menschenverachtend doch die Staatsinstitution „Armee“ ist, da durch ihre Anwesenheit erst solche Konflikte und Tragödien ermöglicht werden. Dennoch war mir damals mein Studium wichtiger. Eine Totalverweigerung hätte Gefängnis und eine Waffenverweigerung den Einsatz in nichtbewaffneten, kasernierten Einheiten der NVA, den sogenannten Bausoldaten, bedeutet. Ein technisches Studium wäre anschließend undenkbar gewesen. So beharrte ich bei der Musterung auf den achtzehn Monaten Grundwehrdienst und verweigerte den Grenzdienst mit der Begründung, ich könne nicht auf Menschen schießen und schon gar nicht auf meine Verwandten.

Bevor ich meine Ausbildung abschloß, kam die Wende, und die Mauern fielen. Da ich in der Cantianstraße wohnte, in unmittelbarer Nähe der Gethsemane-Kirche, pilgerte ich jeden Abend dort hin, um mich mit den friedlichen Demonstranten zu solidarisieren. An den ersten Tagen wurden die Demonstrationen durch Einsätze des – wie zum Hohn – Wachregiments „Feliks Dzierzynski“ und der Betriebskampfgruppen brutal gestört. Doch die friedliche Revolution siegte. Das war für mich die Erkenntnis – der Waffengewalt zum Trotz: Man kann Konflikte auch friedlich lösen.

Im Sommersemester 1991 begann ich mein Studium im Studiengang Elektrische Energietechnik des Fachbereichs Elektrotechnik an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. In der Zeit zuvor, vom Juni 1990 bis April 1991, arbeitete ich als Elektroinstallateur.

Während meines Studiums sollte ich dann zur Bundeswehr eingezogen werden. Um mein Studium als Diplomingenieur im Studiengang Elektrische Energietechnik beenden zu können, wurde ich zurückgestellt. Meine Diplomarbeit schrieb ich über die Eigenschaften von Solarwärmesystemen und ihre Untersuchung. Dieses Thema hatte ich mir gewählt, da ich den Schutz der Umwelt und deren Erhalt als eines der wichtigsten Aufgabengebiete der Menschheit erkannt habe.

Bis zum Zeitpunkt meiner ärztlichen Untersuchung im Kreiswehersatzamt Berlin ging mir einiges durch den Kopf. Zuerst dachte ich: Bloß schnell weg und wenig Zeit vergeuden, denn je länger du aus dem Studium raus bist, desto geringer sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Doch dann gingen mir die zuvor geschilderten Erlebnisse durch den Kopf. Ich stellte mir die Frage: Was ist danach? Was ist, wenn wirklich ein militärischer Konflikt unser Land betrifft? Werde ich dann wohl auf einen Menschen, egal ob Freund oder Feind, schießen können? In mir kam eine Wut auf, mir selbst diese Fragen gestellt zu haben.

Natürlich: Nein! Da fiel mir ein, wie meine Freunde alle Spielzeugpistolen hatten und meine Mutter mir verbot, eine von meinem Taschengeld zu kaufen. Dies fand ich damals ziemlich ungerecht, heute kann ich sagen: Sie hatte recht! Denn hinter dem Spiel und damit im übertragenen Sinne hinter dem Schießen auf Zielscheiben, welche nicht gerade zufällig liegenden, knieenden oder stehenden Personen ähneln, verbirgt sich unmißverständlich eine Übung zum Töten. Und gerade dieses Töten, ja schon der bloße Gedanke, mich mit der Waffe in der Hand an irgendwelchen Übungen zu betätigen, verbietet mir mein Gewissen.

Ehrlich gesagt, wußte ich mit dem Begriff „Gewissen“ vor dieser inneren Auseinandersetzung nichts weiter anzufangen. Ich dachte, meine Entscheidungen beruhen ausschließlich auf nüchternen Abwägungen von Für und Wider beziehungsweise sind Vernunft-

entscheidungen oder entspringen irgendwelchen Gefühlen. Seit jener Zeit weiß ich, auch ich habe ein solches Gewissen, welches durch viele Erlebnisse geprägt wurde, und es verbietet mir zu töten oder einer anderen Person wissentlich Schaden zuzufügen.

Deshalb berufe ich mich nochmals auf unser Grundgesetz und beantrage die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen gemäß Artikel 4 Absatz 3 Grundgesetz. Nach meiner Überzeugung ist das Menschenleben das höchste Gut. Das ergibt für mich die Verpflichtung, dieses Leben vorbehaltlos zu achten und unter keinen Umständen zu vernichten. In diesem Sinne schließe ich selbstverständlich auch unsere Umwelt und das gesamte Leben auf der Welt mit ein.

Nur durch die Schlüsselerlebnisse in unserem Leben entwickelt sich unser Gewissen beziehungsweise wird dadurch geprägt. So ist es auch individuell verschieden und muß in seiner Form respektiert werden, selbst wenn es sich nicht mit den eigenen Idealen deckt.

## Auf einem Seemannsgrab blühen keine Rosen

*Berlin nach dem 3. Oktober 1990: Nicht im Geiste des Friedensnobelpreisträgers Carl von Ossietzky, der am Tag der Deutschen Einheit einhundertundein Jahre alt geworden wäre, sondern eher im Geiste seiner verbrecherischen Widersacher verlief die erste Zeit des ungeteilten Berlin. Rechtsextremistische Attentate auf Flüchtlinge, Asylbewerber und in Deutschland lebende Bürger aus Afrika und Asien gehörten zur politischen Tagesordnung. Doch die „Nachboten des Geistes“, deren Stimme aus den Begründungen der Kriegsdienstverweigerer dieser Zeit zu hören ist, sprachen sich aus gegen jede Form der Gewalt.*

Die Familie meiner Großmutter lebt in Polen, wohin ich oft reise. Zu meinem engsten Freundeskreis gehören Ausländer, die ich bereits in ihrem Land besucht habe. Somit ist es für mich ausgeschlossen, im Kriegsfall die Waffe gegen Freunde oder sogar die Familie zu richten. Durch Berichte von meinen Großvätern wurde ich zum Kriegsgegner. Mein Großvater mütterlicherseits hatte seine Kriegsdienstzeit in Rußland (im Kessel von Stalingrad) verbracht und kam dort in Kriegsgefangenschaft. Er lebt seit diesen Tagen mit Verletzungen (Splintern) im Bein. Diese Zeit war für ihn unvergeßlich, so daß er immer wieder von ihrer Grausamkeit berichten mußte. Seinen Bruder verlor er dort, was er nie vergessen konnte.

Mein Großvater väterlicherseits wurde zur Kriegsmarine eingezogen. Wie sein Vater. Mein Opa erlebte, daß ein Schiff versenkt wurde, auf dem seine schwangere Verlobte mit ihren Eltern über das Haß flüchten wollte. Er war auf einem Begleitschiff und durfte nicht eingreifen. Er mußte mit ansehen, wie die Leute ertranken. Er hat dieses Geschehen nie verkraftet und wurde Alkoholiker. Er sang ständig: Auf einem Seemannsgrab blühen keine Rosen. An seiner, durch diese Erlebnisse hervorgerufenen Krankheit ging er zugrunde.

Ich bin in Berlin aufgewachsen, das einmal eine zweigeteilte Stadt war. Ich konnte nie begreifen, warum Menschen durch eine Mauer getrennt werden konnten. Viele Familien wurden auseinandergerissen. Menschen, die versuchen wollten, diese Mauer zu überwinden, wurden erschossen. Hört man heute die Berichte der Täter, so haben sie nur ihre Befehle ausgeführt. Hätten sie es nicht getan, wäre es Befehlsverweigerung gewesen, und Strafen hätten gedroht. Aus Angst davor haben sie von den Schußwaffen Gebrauch gemacht. Wie können diese Menschen mit der Schuld leben? Läßt sie ihr Gewissen je zur Ruhe kommen? Wenn ich Kriegsberichte oder Berichte über Unruhen in anderen Ländern in den Medien erfahre, bin ich tief erschüttert. Es leiden ständig Menschen, die ein Recht auf ein friedvolles Leben haben. Wie viele unschuldige Kinder müssen noch sterben, die ihr Leben noch nicht einmal gelebt haben?

Verachtungswürdig ist auch die Tatsache, wie viele Asylbewerber auf unseren Straßen angegriffen und wie viele Brandanschläge auf die Heime verübt werden, in denen sich Menschen befinden, die Frieden in unserem Land gesucht haben. Zu meinem engsten Freundeskreis gehört eine Farbige. Oft wurde sie auch in meinem Beisein angepöbelt, obwohl sie in Deutschland geboren ist. Wenn man in Ruhe mit diesen Leuten spricht, können sie nicht einmal begründen, warum sie das tun. Sie sind einfach nur voll Haß und Gewalt. Ich habe Angst davor, wenn solche Leute Waffen in die Hand bekommen, daß sie diese auch gebrauchen würden. Ich denke, daß sie dies regelrecht als Spiel ansehen. Teilweise durch Computerspiele oder Filme verlieren sie den Blick für die Realität. Gewalt ist dort an der Tagesordnung. Keiner denkt zurück an unsere Vergangenheit. Soll es erst wieder Konzentrationslager geben?

Wir leben doch in einer Demokratie. Warum wird an der Waffe ausgebildet? Für den Verteidigungsfall? Warum kann es keine friedlichen Lösungen geben? Jegliche Ausbildung beim Militär schließt das Töten von Menschen ein und kann deshalb keine Lösung sein. Gewalt provoziert wieder Gewalt und keinen Frieden. Mein Ziel ist es, einmal ohne Gewalt und Krieg in der Welt zu leben. Das ist mein größter Wunsch.

Aus diesen Gründen lehne ich den Dienst an der Waffe ab. Ich hoffe, daß es noch viele andere tun.

## Praktikum bei Kriegsopfern

*In der Folge der Genozid-Verbrechen in Vietnam und Kambodscha entstanden viele Antikriegsfilme, die deutlich machten, daß Völkermord nicht der Vergangenheit angehört. Genozid ist jedoch nur unter Anwendung industrieller und militärischer Mittel möglich. Die internationale Ächtung des Genozids muß gleichzeitig alle Mittel ächten (atomare, biologische, chemische und andere Massenvernichtungsmittel), die ihn ermöglichen. Zudem müssen Forschung, Entwicklung, Produktion, Handel, Erprobung und Anwendung von Waffen und Vernichtungsmitteln verboten werden. Ein Sozialpädagoge schildert seine Erfahrungen.*

Meiner Ansicht nach ist die militarisierte Auseinandersetzung zwischen mehreren Staaten eine irrsinnige Methode der Verteidigung beziehungsweise der Konfliktbewältigung. Das vorhandene Potential an Waffen verhindert keine Kriege, sondern hat eher provozierenden Charakter beziehungsweise ermöglicht erst Kriege in solchen Ausmaßen, wie sie in Europa oder anderswo auf dem Erdball zur Zeit auf der Tagesordnung stehen.

Ich wurde sehr früh mit dem Begriff Gewalt konfrontiert. Schon als Elf- und Zwölfjähriger konnte ich selber miterleben (Ehestreit meiner Eltern), wozu Gewaltbereitschaft führen kann. Nämlich nicht dazu, daß der Konflikt auf einer friedlichen und vernünftigen Ebene gelöst wird, sondern daß sich die Fronten eher verhärten und die ganze Situation lediglich verschlimmert wird.

Zwar konnte ich diese Erlebnisse in meinem damaligen pubertären Alter noch nicht richtig verarbeiten, aber einiges war mir schon ganz klar, und der erste Samen war somit gelegt, denn diesen Weg der Konfliktbewältigung vermochte ich nicht zu verstehen. Es war schrecklich mit anzusehen, daß Menschen wie wilde Stiere (meine Eltern) aufeinander losgingen und sich damit schweren Schaden zufügten. Und so ebnete sich für mich der Weg, bei entstehenden

Konflikten eine für alle betroffenen Parteien akzeptable Lösung zu finden. Dabei betrachte ich es als eine Art Selbstverständlichkeit, daß der Kompromiß auf der Gesprächsebene gesucht wird und das Aufeinanderzugehen nicht von Gewaltbereitschaft geprägt ist.

Doch diese Art der Konfliktbewältigung ist beim Militärdienst für mich nicht möglich, weil ich dort lediglich für Interessen und Ziele instrumentalisiert werde. Ich stelle mich als ein Instrument dar, das ich nicht sein darf, da sich die Mittel und Methoden beim Militärdienst nicht mit den meinigen decken und mir darüber hinaus auch noch schwerer Schaden zugefügt wird, da ich es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann, die Ausbildung an der Waffe beim Militär über mich ergehen zu lassen, und da vor allem dabei der Gebrauch von Waffen im Vordergrund steht.

Dieser Standpunkt wurde auch durch Filme wie „Killing Fields“ und „Apocalypse Now“ verstärkt. In dem zum einen auf Tatsachen beruhenden Film „Killing Fields“ und zum anderen in dem echten, wirklichen Versuch um ein realitätsbezogenes Kriegsthema „Apocalypse Now“ werden hervorragend der Wahnsinn und Horror der Kriege in Vietnam und Kambodscha veranschaulicht. Dabei geht es auch vor allem um die erlittenen psychischen Verletzungen des Militärpersonals und der Zivilbevölkerung. Diese beiden realitätsnahen Filme beschäftigten mich dermaßen, daß die Möglichkeit, den Kriegsdienst abzuleisten, für mich auf keinen Fall besteht und absolut indiskutabel ist.

Der Dienst mit der Waffe wäre eine schwere und verheerende Attacke auf meine sich mittlerweile gefestigte Persönlichkeit. An die Folgen, die durch den Kriegsfall entstehen würden, vermag ich nicht zu denken, da allein der Gedanke daran Schaden genug anrichtet und im krassen Widerspruch zu meinen Erlebnissen, meiner Persönlichkeit und meinen Lebensauffassungen steht, die mir jegliche Anwendung von Waffengewalt verbieten.

Ein weiterer, entscheidender Punkt, der mir den Kriegsdienst mit der Waffe verbietet, ergab sich aus meinem Studium der Sozialarbeit und Sozialpädagogik und vor allem aus dem damit verbundenen zwanzigwöchigen Praktikum beim Hilfsdienst des Vereins der Kriegsoffer und deren Angehörigen. Dort traf ich auf Leute, die durch den Krieg Schäden davon getragen haben. Sei es nun die

eigene körperliche Behinderung oder aber der Verlust der Lebenspartner und/oder enger Verwandter und Vertrauter, die im Krieg fielen. Während des Praktikums kam es selbstverständlich zu intensiven Gesprächen mit den Klienten, die mir von ihren Erlebnissen berichteten und mir ihre Sorgen und ihr Leid anvertrauten. So bekam ich die kriegsbedingten Konsequenzen, die Opfer und das Leid dieser älteren Menschen praktisch unmittelbar vorgetragen. Es traf mich zutiefst, unter welchen Bedingungen sie zu leben haben und wie sie den Verlust ihrer Lebenspartner, Vertrauten und Verwandten sowie ihre körperliche Behinderung verkraften müssen. Das damit verbundene Zurechtkommen in alltäglichen Lebenssituationen erschütterte mich sehr, vor allem die Last, die ihnen damit auferlegt wurde.

Für jemanden wie mich, der das Gut Mensch als eines der wertvollsten betrachtet, darf es nicht dazu kommen, daß Menschen unter derartig schrecklichen und qualvollen Bedingungen, wie ich sie während meiner Praktikumszeit vorfand, leben müssen.

Es würde sich auf meine Persönlichkeit also nur schädlich auswirken, wenn ich zum Dienst an der Waffe herangezogen werden und damit in einen schweren Gewissenskonflikt geraten würde.

Von daher habe ich keine andere Wahl, als den Dienst mit der Waffe abzulehnen, da ich ihn nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann.

# Vietnamkriegsveteranen im Rollstuhl

*Gedichte sind wie Glaubensbekenntnisse. Sie angesichts des Grauens von Auschwitz und Majdanek, von Hiroshima und Nagasaki, von Vietnam und Kambodscha zu formulieren ist ein Wagnis. Jede Begründung, die einem Kriegsdienstverweigerer abverlangt wird, zwingt ihn zu einem Ausschnitt, zu einer Collage von Erfahrungen. Doch wie bei einer Bastelei ergibt sich bei manchem ein Panorama.*

Meine Großeltern, bei denen ich aufwuchs, waren im Zweiten Weltkrieg auf der Flucht. Schon sehr früh erzählten sie mir von ihren Erlebnissen: Flucht, Mord, Vergewaltigung der Frauen, Totschlag, Trümmer, jeder Schritt ein Schritt ins Ungewisse, als ob es der letzte ist, den man tut.

So wurde ich ohne die Verherrlichung von Gewalt großgezogen, lehnte von Kind an das Kriegsspielzeug ab. Ich wuchs mit der Einstellung auf, nie eine Waffe auf eine Person oder irgend etwas anderes zu richten, geschweige denn den Dienst an der Waffe zu leisten.

In der Schule beschäftigten wir uns mit dem Thema Krieg durch Literatur und Filmbeiträge. Einmal hatte unsere Schulklasse Besuch von zwei alten Damen, die in Warschau zur Zeit des Warschauer Ghettos gelebt hatten. Ihre erschütternden Berichte über die Vernichtung von Juden und Kriegsgefangenen schockierten mich. Ich fragte mich, wie man zu so viel Grausamkeit fähig sein kann, eine Frage, die ich mir und anderen immer wieder stellte.

Einige Jahre später besuchte ich mit einer Jugendgruppe das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen. Was ich dort sah, werde ich nie vergessen. In einer Baracke befanden sich Seziertische, hinter einer Glasscheibe Seife aus Menschenknochen, ein Lampenschirm aus Menschenhaut; draußen konnte man die Überreste der Verbrennungsofen besichtigen.

Die Gefangenen mußten bis zu zwölf Stunden im Schnee ohne Bekleidung stehen. Und der Soldat vor ihnen mit „der Waffe in der Hand“.

Dort sahen wir einen Film, der kurz nach der Niederlage des „Dritten Reiches“ aufgenommen wurde. Er zeigt Berge von Leichen, die nur in eine Grube geschmissen wurden. Ich fand diesen Film so ekelhaft, das mir schlecht wurde. Aber nicht nur das Konzentrationslager und der Nationalsozialismus waren es, die mich schockierten.

Ich bin mehrere Male in den USA gewesen, um meinen Vater zu besuchen. Dort hatte ich die Möglichkeit, mit Veteranen des Vietnamkrieges zu sprechen. Ich hörte Vorträge von Soldaten, die auf der Suche nach einer Antwort, einem Warum, mit der Waffe in der Hand seelisch zugrunde gegangen waren.

Später besuchte ich mit meinem Vater einen Friedhof und eine Gedenkstätte der Gefallenen in Vietnam, in Bucks County im Bundesstaat Pennsylvania. Tafeln mit Namen, Grabsteine, so weit das Auge reicht.

Ich sah die Vietnamkriegsveteranen im Rollstuhl, an Krücken. Ich nahm mir vor, nie eine Waffe in die Hand zu nehmen, nachdem ich gesehen habe, was sie alles anrichtet.

Ein anderer Punkt ist meine religiöse Einstellung. Ich glaube an Gott und Jesus Christus. Soweit es möglich ist, lebe ich nach meinem Glauben und den Schriften der Bibel. Ein Onkel von mir, er ist Theologe, hat mich neben meiner religiösen Erziehung in meinem Glauben bekräftigt. Ich hatte viele Unterhaltungen und Briefwechsel mit ihm über das Thema Krieg und Frieden. Ich bin der Meinung, daß das Schicksal von uns Menschen allein in Gottes Hand liegt.

„Du sollst nicht töten“, heißt es; dieses Gebot ist heutzutage wichtiger denn je. Überall sieht und hört man von Gewalt, das kann und will ich nicht akzeptieren. Der Dienst an der Waffe verführt meiner Meinung nach zur Gewalt, das kann ich mit meinem Glauben und meinem Gewissen nicht vereinbaren, da mir alles am Frieden auf der Welt liegt.

Sollte es jemals wieder einen großen Weltkrieg geben, so wäre der größte Teil oder die ganze Welt vernichtet, und ich als Soldat wäre

ein Glied, ein kleines Glied in der Kette des Militärapparates, der dazu, zu diesem Krieg, beitragen würde. Auch das kann ich nicht mit meinem Gewissen vereinbaren.

Ich habe das Buch „Holocaust – Endlösung: Die Geschichte der Familie Weiss“ gelesen und den fünfteiligen, für mich grausamen Film dazu gesehen. Das Buch von Gerald Green beschreibt die schrecklichen Kriegszustände sehr genau.

Gott verhindert Kriege, er macht Kriege, er rettet die Menschen, er bestraft sie mit seinen eigenen Waffen. Niemand anders auf der Welt soll sich anmaßen, zu Waffen zu greifen, das ist meine feste Überzeugung. Ich betrachte den Militärdienst an der Waffe als ein völliges Zuwiderhandeln gegen meine christliche Einstellung, ein Sichhinwegsetzen über die Kraft Gottes, seines Handelns auf dieser Welt. Ich stehe auf dem Standpunkt, ihm zu folgen, guten Gewissens und der Überzeugung, ihm zu folgen heißt leben!

## In Israel geboren

*Ein vierundzwanzigjähriger Berliner aus Spandau, dessen jüdische Mutter wie er in Israel geboren ist, verweigert den Kriegsdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen. Aus der Geschichte lernen wir, daß es dort, wo Frieden und Gerechtigkeit verwirklicht sind, keinen Ort für Befehlsdiktatur und Gewaltherrschaft gibt.*

Ich bin in Israel geboren und habe den jüdischen Glauben. Aufgrund der Geschichte könnte ich allein meiner Großeltern und Verwandten wegen, die in Israel leben, den Dienst an der Waffe in Deutschland nicht ausüben. Sie würden genauso wie meine Eltern mit Verachtung reagieren. Von meinem Glauben und meiner Erziehung her könnte ich dieses auch nicht mit meinem Gewissen vereinbaren. Denn schon in der Thora steht: „Du sollst nicht töten.“

Außerdem bin ich gegen jede Form von Gewalt und möchte niemals in die Versuchung kommen, jemandem etwas Gewalttätiges anzutun. Dieses würde aber viel eher geschehen, wenn ich den Dienst an der Waffe ausübte. Da ich mich mit der Thematik, wie Krieg zustande kommt und was Krieg anrichten kann, auseinandergesetzt habe und noch immer auseinandersetze, bin ich zur Überzeugung gekommen, daß es für mich nur eine gewaltfreie Form des Schlichtens geben kann.

Denn Aggression und Gewalt erzeugen meist wieder Aggression und Gewalt. Weil ich anderen Menschen helfen will, war ich zum Beispiel etwa fünf Jahre lang Mitglied beim Technischen Hilfswerk, bis ich aus zeitlichen Gründen aufhören mußte. Ich habe zudem eine Abneigung gegen jede Art von Waffen, denn ich habe einmal versehentlich einen Schuß aus einer Gaspistole ins Auge bekommen, was eine lange noch sichtbare Wunde hinterlassen hat.

Ich bin ein Mensch, der alle Lebewesen schätzt und respektiert. Das geht so weit, daß ich noch nicht einmal einer Fliege etwas zuleide tun kann und daß ich mich sehr mit dem Gedanken auseinan-

dersetze, vegetarisch zu leben. Mein ausgeprägt sensibles Verhalten läßt mich bei Leid von Tier und Mensch mitleiden und dadurch einen unwiderstehlichen Drang zum Helfen aufkommen. Mein Gewissen würde nie zulassen, willentlich einen anderen zu schädigen.



## Verwandte im Bürgerkrieg, Freunde in aller Welt

*Kriegsdienstverweigerung ist ein internationales Menschenrecht, universelle Gewissensfreiheit, die als politisches Grundrecht keine Einschränkung erfahren darf. Drei Kriegsdienstverweigerer, deren Eltern aus Griechenland, dem Libanon und Namibia stammen, deuten an, welches gesammelte Wissen zum Gewissen der Menschheit beiträgt.*

Der Grund für meine Entscheidung liegt in meiner Abneigung gegen Gewalt. Diese Grundhaltung wurde bestärkt durch die Erfahrungen meines Vaters mit Gewalt, Krieg und Militär, von denen er mir erzählte.

Er erlebte als kleines Kind den sich an den Zweiten Weltkrieg anschließenden griechischen Bürgerkrieg, eine Zeit, die für ihn mit schlimmen Erfahrungen verbunden ist. Zu dieser Zeit kämpften Partisanen gegen die Truppen einer Regierung, die aus monarchistischen und teilweise faschistischen Kräften bestand, die den Zweiten Weltkrieg überdauert hatten. Nach den Kämpfen zwischen Partisanen und Regierungstruppen identifizierte mein Vater die Opfer, in beständiger Angst, unter ihnen Freunde, Verwandte oder Bekannte zu finden. Ein anderes Erlebnis war die Verschleppung und Inhaftierung einer damals fünfzehnjährigen Cousine. Besonders schockierend für ihn und auch für mich am abschreckendsten war die Erzählung über ein Erlebnis aus dem Jahre 1949. Damals entdeckte mein Vater auf dem Schulweg den Sohn eines Nachbarn, der von Partisanen getötet und an einen Baum genagelt worden war. Zuvor hatte man ihn anstelle seines Vaters verschleppt, der gerade abwesend gewesen war und den man der Zusammenarbeit mit den faschistischen Kräften verdächtigte.

Diese, aber auch andere Erzählungen von späteren Erlebnissen haben zur Bildung meiner antimilitaristischen Haltung beigetragen,

indem sie mir militärische Denk- und Handlungsweisen und das auf Gewalt, Zwang und Befehl basierende System jeder Armee vor Augen führen konnten.

Im Jahre 1966 reiste mein Vater in familiären Angelegenheiten von Deutschland, wo er studierte, nach Griechenland. Dort wurde er bei seiner Ankunft sofort verhaftet und zum Militärdienst gezwungen, obwohl ihn seine Mutter schon vorher nach einer damals bestehenden Regelung, nach der Einzelkinder von Kriegswitwen gegen einen gewissen Betrag vom Militärdienst befreit werden konnten, „freigekauft“ hatte. Papiere, die mein Vater zum Beweis vorlegte, wurden nicht anerkannt, und es gab keine lebenden Zeugen mehr.

Beim Militär war mein Vater der Willkür und den Schikanen eines Unteroffiziers ausgesetzt, der persönliche Aversionen gegen ihn hegte und ihn in Arrest steckte, da er sich durch den Umstand beleidigt fühlte, daß mein Vater ihn nicht ernst nahm.

1967 erlebte mein Vater den Militärputsch mit und kam bei dessen Beginn wiederum für kurze Zeit in Arrest, da man gegen ihn, wie gegen alle im Ausland Studierenden, Mißtrauen hegte. Das Militär war gespalten, einige führende Kräfte hatten eine diktatorische Militärregierung gebildet und versuchten, die Teile des Militärs gewaltsam umzustimmen, die sich nicht am Putsch beteiligen wollten. Mein Vater gehörte einem solchen Teil der Armee an, so daß seine Kaserne von Panzern der Putschisten umstellt war. Diese hatten auch angedroht, die mit 5.000 Soldaten belegte Kaserne mit Flugzeugen zu bombardieren, was nur deshalb nicht geschah, weil der zuständige General die Möglichkeit hatte, in diesem Fall sofort die internationale Presse zu informieren, was die Putschisten nicht riskieren wollten. An diesem Beispiel schreckt mich persönlich die Nüchternheit und Kaltblütigkeit militärischen Denkens ab, wenn es um die Tötung von Menschen, egal in welcher Anzahl, geht.

Darüber hinaus haben mich andere Dinge in meiner gewaltlosen, Krieg und Militär ablehnenden Haltung beeinflußt. Besonderen Eindruck machte auf mich die intensive Behandlung des Themas Vietnamkrieg im Rahmen des Englischunterrichts im zweiten Semester der Oberstufe. Ich las Erlebnisberichte und Briefe amerikanischer Soldaten, in denen immer wieder Angst, Abscheu und Sinnlosigkeit des Krieges in eindrücklicher Weise geschildert wurden.

Parallel wurde der Film „Dear America: Letters from Vietnam“ gezeigt, der aus Original-Filmaufnahmen besteht und mit Originaltexten aus Briefen amerikanischer Soldaten an Freunde, Verwandte und Bekannte in den USA unterlegt ist. Bilder und Texte zeigen die grausame Realität des Krieges, die nichts von den heroisierenden und beschönigenden Vorstellungen hat, mit denen das Bild der Militärs, oft durch das Militär selbst, verfälscht wird. Das Bewußtsein, daß die gezeigten Bilder und Briefe die Erlebnisse und Stimmungen junger Männer dokumentieren, die etwa in meinem Alter waren, verdeutlichte mir eindringlich, in welchem Maß diese Problematik auch mich persönlich betrifft, so daß mir die Verweigerung jeglicher Kriegsdienste als wichtiger Beitrag zur Vermeidung von Gewalt und Krieg klar wird.

Die Nutzlosigkeit von Gewalt und Krieg zeigt sich deutlich am Beispiel des Golfkrieges, denn letztlich zeigt der Ausgang, daß lediglich die Verhältnisse hergestellt wurden, die auch vor der irakischen Besetzung Kuwaits bestanden. Den moralischen Vorwänden der Herstellung gerechter Verhältnisse sind die Sieger nicht gerecht geworden. Vielmehr hat sich gezeigt, daß tatsächlich wirtschaftliche Interessen im Vordergrund standen, für deren Durchsetzung Menschen getötet und große Zerstörungen, insbesondere der Umwelt, angerichtet wurden. Hier kritisiere ich die Rolle der Militärs im Zusammenhang mit Geschäftemachereien, egal ob im Kriegs- oder im Nicht-Kriegszustand, insbesondere der Rüstungsindustrie, deren Produkte ausschließlich dem Töten von Menschen dienen.

Ein weiteres abschreckendes Beispiel für die Brutalität des Krieges zeigt sich in der aktuellen Situation im früheren Jugoslawien. Hier werden von allen Parteien Grausamkeiten gegen die jeweils anderen Parteien begangen, sowohl an gegnerischen Soldaten als auch an der Zivilbevölkerung. Jede Seite glaubt sich im Recht und versucht, sich mit Gewalt durchzusetzen. Probleme werden auf diese Weise nicht gelöst, sondern das Ergebnis ist ein grausames Gemetzel.

Diese Beispiele sind meiner Ansicht nach charakteristisch für das Wesen von Krieg und Militär, die ich ablehne, da sie auf der Bejahung und Anwendung von Gewalt beruhen.

So stellt auch die Bundeswehr meiner Meinung nach, wie jede andere Armee, ein Gewaltpotential dar, unabhängig davon, ob sie

sich nach außen hin als reine Verteidigungsarmee präsentiert oder nicht. Im Fall eines Krieges ist eine Armee, wie beispielsweise die Bundeswehr, eine Einrichtung, die die Interessen ihrer obersten Befehlshaber durchzusetzen versucht, indem sie Gewalt anwendet. Dies bedeutet unmittelbar, daß der einzelne Soldat die Aufgabe hat, gegnerische Soldaten zu töten. Auf diese Weise wird er nicht nur zum Täter, sondern durch das auf Zwang beruhende Befehlssystem gleichzeitig zum Instrument degradiert, ohne sich jedoch seiner Verantwortung für das Töten entziehen zu können, die ihm sein Gewissen vorschreibt.

Soldaten werden in militärischen Kalkulationen wie Gegenstände oder Ziffern behandelt, und zwar sowohl die der eigenen Nationalität als auch diejenigen, gegen die Krieg geführt wird. Diese Tatsache ist meiner Ansicht nach eine grobe Mißachtung der menschlichen Würde. Am schwersten wiegt in meinen Erwägungen allerdings, daß die Funktionsweise einer jeden Armee auf der kalkulierten, zielgerichteten Anwendung von Gewalt, meistens in ihrer extremsten Form, der Tötung von Menschen, gründet.

Dies trifft auch zu, wenn kein Kriegszustand herrscht, denn eine Armee stellt in jedem Fall ein Gewaltpotential dar, weil sie Soldaten zum Töten ausbildet. Ein Nicht-Kriegszustand wird nur durch militärische Abschreckung, die eine Androhung von Gewalt ist und darum keinen eigentlichen Friedenszustand garantieren kann, erzwungen.

Dies sind die Gründe, die es mir unmöglich machen, den Wehrdienst als sinnvolle Einrichtung anzuerkennen, denn er bedeutet in jedem Fall ein Einverständnis mit dem Prinzip von Gewalt und Verletzung der menschlichen Würde, auf dem jede Armee aufgebaut ist.

Die Ableistung des Wehrdienstes wäre nach meinem Verständnis ein klares Bekenntnis zu diesem Prinzip, da in der militärischen Ausbildung gewissermaßen die „technische Fähigkeit“ zum Töten von Menschen erlernt wird. Ein solches Einverständnis mit dem militärischen Gewaltprinzip, wie es die Ableistung des Wehrdienstes darstellt, ist jedoch mit meinem Gewissen unvereinbar, da ich Gewalt nicht nur im Zusammenhang mit der Lösung von Konflikten, sondern allgemein und in jeder Form ablehne.

Ich verweigere den Kriegsdienst mit der Waffe nach Artikel 4 Absatz 3 des Grundgesetzes, da ich es verurteile, daß Konflikte kriegerisch gelöst werden, weil ich aus meiner Schulzeit, aus Medien und vor allem aus meiner Familiengeschichte gelernt habe, daß Kriege immer eine Ursache für Sterben, Not und Elend weiter Bevölkerungsteile bedeutet. Dies wird mir deutlich bei dem Gedanken daran, daß meine Eltern im libanesischen Bürgerkrieg nach Deutschland auswandern mußten, nachdem meine Großeltern schon von Palästina nach Libanon flüchten mußten.

Ich selbst bin zwar in Berlin geboren, aber meine Mutter hat mir immer von der Zeit des libanesischen Bürgerkriegs erzählt. So hat sie mir berichtet, daß mehrere unserer Verwandten in diesem Krieg gestorben sind, darunter ihre Schwester und deren Mann, so daß deren Kinder ohne Eltern aufwachsen mußten. Meine Eltern mußten sich also zwangsweise, kriegsbedingt, von meinen Großeltern trennen und nach Deutschland auswandern. Das bedeutete für mich, daß ich meine Großeltern nicht kennenlernen konnte. Man muß also betrachten, was Krieg für den einzelnen und für Familien bedeutet. Deswegen bin ich der Meinung, daß Kriege so gut wie möglich verhindert werden müssen, durch andere Lösungen, die sich nicht auf der Ebene von Gewalt befinden.

Während meiner Schulzeit habe ich viel über den Nationalsozialismus erfahren, zum Beispiel, daß mehrere Millionen Juden in Konzentrationslagern umgebracht worden sind. Als ich dann darüber nachdachte, war für mich kaum vorstellbar, was Menschen dazu bewegen konnte, andere Menschen gezielt zu verfolgen, auf eine brutale Art und Weise zu behandeln, um sie schließlich umzubringen. In meinem 7. Schuljahr verbrachten wir in der Klassengemeinschaft ein verlängertes Wochenende in einer Jugendherberge in Hermsdorf. Teil des Aufenthalts war der Besuch der Gedenkstätte, der ehemaligen Hinrichtungsstätte, in Plötzensee, wo viele Juden umgebracht worden sind. Es war ein Besuch, der mich betroffen und nachdenklich machte, vor allem die Tatsache, an einem Ort gewesen zu sein, an dem heute noch erkennbar ist, daß dort Menschen an die Wand gestellt worden sind. Dies erschreckte mich, weil mir noch deutlicher wurde, wie grausam und brutal die Hinrichtungen waren. Deutlich wurde mir auch, daß für die Nationalsozialisten ein Men-

schenleben nichts wert war. Dabei mußte ich dann an einen Freund von mir denken, der mir erzählt hat, daß sein Opa in einem Konzentrationslager umgebracht wurde.

Für mich ist klar, daß jeder Mensch ein Recht auf Leben hat. Für mich ist es persönlich undenkbar, daß ich jemals in meinem Leben eine Waffe in die Hand nehme, um sie gezielt auf einen Menschen zu richten, da ich aus dem, was mir meine Eltern über den Krieg im Libanon erzählt haben, was ich in der Schule über den Nationalsozialismus und dessen Gewalt und aus den Medien über den Golfkrieg und den Krieg in Bosnien erfahren habe, Gewalt ablehne, so wie ich auch gewaltfrei lebe und gewaltfrei leben will. Es verstößt gegen meine Prinzipien, jemandem etwas anzutun. Deshalb stellt sich für mich die Frage: Warum soll ich auf Befehl töten, wenn es mein Gewissen mir verbietet?

Aus diesem Grund stelle ich den Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer, da ich finde, es sollte die Aufgabe eines jeden Menschen sein, Leben zu bewahren und zu schützen. Denn es kann nicht die Aufgabe eines Menschen und schon gar nicht sein Recht sein, einem anderen Menschen das Leben zu nehmen.

Aufgrund meiner Erziehung lehne ich jegliche Art von Auseinandersetzungen mit Fäusten, Gegenständen – und natürlich besonders mit Waffen – ab.

In der Familie haben wir oft über politische oder zivile Gewalttaten diskutiert, besonders über das damit immer wieder aufflammende Gerede über die Wiedereinführung der Todesstrafe.

Meine Mutter hat mir dazu einen Essay von Albert Camus zu lesen gegeben: „Die Guillotine. Betrachtungen über die Todesstrafe“. Mich hat dort ein Satz besonders beeindruckt:

„1 Mord + 1 Mord, nicht ‚Null-Morde‘, sondern zwei Morde.“

Über diese einfache, aber so richtige Rechnung habe ich sehr viel nachgedacht, ich habe sie für mich als absolut richtig erkannt.

Die Tatsache, daß ein Staat mich auf das Niveau eines Mörders hinablassen könnte, wird für mich fortgesetzt in dem Gedanken, daß ein Staat ein tausendfaches Morden anordnen kann, mit einer zweifelhaften Begründung, denn letztlich hat jeder Mörder auch seinen

Grund. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß kein Mensch, aus welchen Gründen auch immer, berechtigt ist, andere Menschen gegen ihren Willen zu töten. Und ist es nicht so, daß auch mit Einverständnis eines Menschen ich dafür bestraft werden würde, würde ich ihn beim Selbstmord aktiv unterstützen? Eine Entscheidung des Staates, die ich mittrage.

Wir leben in einer zweitausend Jahre alten christlichen Kultur, deren eine wichtige Aussage lautet: Du sollst nicht töten.

Ich gehöre zu diesem Kulturkreis, lebe in einer christlichen Umgebung, für die das Neue Testament verbindlich ist und das Alte Testament mit seinen, nach meinem Verständnis, primitiven und archaischen Elementen: „Auge um Auge - Zahn um Zahn ein Relikt aus einer vorhumanitären Zeit ist und heute keine Gültigkeit mehr haben sollte.\*

Für mich bedeutet deshalb Kriegsdienst, die geplante Gewaltanwendung, jegliche Kriegsvorbereitungen und das Element Militär (egal aus welchem Land) ein Rückfall in ein primitives Zeitalter, das sich mit meinen ethischen Vorstellungen nicht mehr vereinen läßt.

Warum soll ich Menschen, die ich nicht mal kenne, töten?

Mein Vater kommt aus Südwesafrika (Namibia), seine neue Frau ist Polin, meine Mutter ist eine Deutsche, meine besten Freunde kommen aus Jugoslawien, Türkei, Afrika. Soll ich einmal auf sie schießen oder auf ihre Familie, ihre Brüder?

Ich würde mit der Tatsache, einen anderen Menschen, bekannt oder nicht bekannt, getötet zu haben, mein ganzes Leben lang nicht fertig werden. Ich weiß für mich, daß kein Befehl mich von dieser Gewissensschuld entlasten könnte. Wie lebt man damit weiter?

Ein anderer Punkt ist, daß ich die Aussage „Wir brauchen Militär, um den Frieden zu erhalten oder zu verteidigen“ geradezu für schi-

\* Der Verfasser kennt vermutlich nicht die verheerenden Auswirkungen solcher antijüdischen Geschichtskonstruktion. Mit diesen und ähnlichen Argumenten begründeten Christen ihre angebliche kulturelle Überlegenheit über ihre Mutterreligion. Die Nationalsozialisten bedienten sich dieser pseudowissenschaftlichen Argumentation. Historisch gesehen, humanisiert das ius talionis zeitgenössische Blutrachepraktiken, indem es die Maßlosigkeit der Bestrafung verhindern will.

zophren und schlicht für unlogisch halte. Wenn es in keinem Land Militär gäbe, müssten wir uns auch andere Konfliktlösungsstrategien überlegen und nicht nur, letztlich, die eine: Krieg. Und legt nicht gerade die militärische Präsenz in jedem Land genau diese Lösung nahe?

Ich möchte meine Gewissensgründe zur Verweigerung des Kriegsdienstes mit oder ohne Waffe mit einem weiteren Zitat Albert Camus' beschließen, das zwar vom Dichter ein Statement zur Todesstrafe war, aber für mich genauso stimmig meine Ablehnung gegenüber Krieg und Militär zum Ausdruck bringt. Die Worte in den Klammern stammen von mir.

„Weder im Herzen des einzelnen  
noch in den Sitten der Gesellschaften (Völker)  
wird es einen dauerhaften Frieden geben,  
solange der Tod (Krieg) nicht aus den Gesetzen verbannt ist.“

## Manifest gegen die Wehrpflicht und das Militärsystem

Im Namen der Menschlichkeit,  
für das Wohl aller Zivilisten, die von Kriegsverbrechen bedroht  
sind, insbesondere der Frauen und Kinder, und zugunsten der  
Mutter Natur, die unter Kriegsvorbereitungen und Kriegs-  
führung leidet,  
plädieren wir, die Unterzeichner, für die Abschaffung der allge-  
meinen Wehrpflicht als einen größeren und entscheidenden Schritt zur  
vollständigen Abrüstung.

Wir erinnern uns an die Botschaft der Humanisten des 20. Jahr-  
hunderts:

„Wir glauben, daß auf der Wehrpflicht aufgebaute Heere mit  
ihrem großen Stab von Berufsoffizieren eine schwere Bedrohung des  
Friedens darstellen. Zwangsdienst bedeutet Entwürdigung der frei-  
en menschlichen Persönlichkeit. Das Kasernenleben, der militäri-  
sche Drill, der blinde Gehorsam gegenüber noch so ungerechten und  
sinnlosen Befehlen, das ganze System der Ausbildung zum Töten  
untergraben die Achtung vor der Persönlichkeit, der Demokratie  
und dem menschlichen Tun.

Menschen dazu zu zwingen, ihr Leben aufzugeben, oder sie gegen  
ihren Willen, gegen ihre Überzeugung und gegen ihren Sinn für  
Gerechtigkeit zum Töten zu zwingen stellt eine Erniedrigung der  
menschlichen Würde dar. Ein Staat, der sich für berechtigt hält, seine  
Bürger zum Kriegsdienst zu zwingen, wird auch in Friedenszeiten die  
gebührende Achtung und Rücksicht auf das Wohl und Wehe des  
einzelnen vermissen lassen. Mehr noch: Die Wehrpflicht pflanzt der  
ganzen männlichen Bevölkerung einen militaristischen Geist von  
Aggressivität ein, und das in einem Alter, in dem sie solchen Ein-

flüssen am ehesten erliegt. So kommt es, daß durch die Ausbildung für den Krieg schließlich der Krieg als unvermeidlich, ja als erstrebenswert angesehen wird.“\*

„Die Wehrpflicht liefert die Einzelpersönlichkeit dem Militarismus aus. Sie ist eine Form der Knechtschaft. Daß die Völker sie gewohnheitsmäßig dulden, ist nur ein Beweis mehr für ihren abstumpfenden Einfluß.

Militärische Ausbildung ist Schulung von Körper und Geist in der Kunst des Tötens. Militärische Ausbildung ist Erziehung zum Kriege. Sie ist die Verewigung des Kriegsgeistes. Sie verhindert die Entwicklung des Willens zum Frieden.“\*\*

Wir wollen jeden dazu ermutigen, sich vom Militärsystem zu emanzipieren und darum Methoden gewaltfreien Widerstands anzuwenden, in der Tradition von Mahatma Gandhi und Martin Luther King, wie zum Beispiel: Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen (von Wehrpflichtigen und Berufssoldaten, in Kriegs- und Friedenszeiten), Ziviler Ungehorsam, Kriegssteuerverweigerung, Nicht-Zusammenarbeit mit der militärischen Forschung, der Rüstungsproduktion und dem Waffenhandel.

In unserem Zeitalter elektronischer Kriegsführung und wirksamer Manipulation durch Massenmedien können wir unsere Verantwortung nicht verleugnen, rechtzeitig unserem Gewissen entsprechend zu handeln. Es ist höchste Zeit, unsere Einstellungen und unsere

---

\* Manifest gegen die Wehrpflicht von 1925, neben anderen unterzeichnet von Henri Barbusse, Annie Besant, Martin Buber, Edward Carpenter, Miguel de Unamuno, Georges Duhamel, Albert Einstein, August Forel, M. K. Gandhi, Kurt Hiller, Toyohiko Kagawa, George Lansbury, Paul Löbe, Arthur Ponsonby, Emanuel Rádl, Leonhard Ragaz, Romain Rolland, Bertrand Russell, Rabindranath Tagore, Fritz von Unruh, H.G. Wells.

\*\* Gegen die Wehrpflicht und die militärische Ausbildung der Jugend von 1930, neben anderen unterzeichnet von Jane Addams, Paul Birukoff und Valentin Bulgakoff (Sekretäre von Leo Tolstoi), John Dewey, Albert Einstein, August Forel, Sigmund Freud, Arvid Järnefelt, Toyohiko Kagawa, Selma Lagerlöf, Judah Leon Magnes, Thomas Mann, Ludwig Quidde, Emanuel Rádl, Leonhard Ragaz, Henriette Roland Holst, Romain Rolland, Bertrand Russell, Upton Sinclair, Rabindranath Tagore, H. G. Wells, Stefan Zweig.

Gesellschaften zu entmilitarisieren und uns gegen den Krieg und alle Kriegsvorbereitungen auszusprechen.

Jetzt ist es an der Zeit zu handeln, jetzt ist es an der Zeit, kreativ zu werden und auf eine Weise zu leben, die das Leben der anderen Menschen rettet.

*Wenn Sie dieses Manifest unterzeichnet haben, senden Sie es bitte mit Absenderangabe an das Gandhi-Informations-Zentrum, Forschungs- und Bildungsstätte für Gewaltfreiheit, Gemeinnütziger Verein für Bildung und Kultur, Lübecker Straße 44, 10559 Berlin, Telefon und Telefax 0 30/3 94 14 20.*

# Bildnachweis

Umschlag nach einem Plakat von Ursula Misersky, Berlin, zur Ökumenischen Friedensdekade 1994; S. 21 Aufnäher der Friedensbewegung der DDR in den achtziger Jahren; S. 32 aus einer Karikatur der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner e. V. (DFG-VK) – konj.; S. 58 Zeichner unbekannt; S. 91 Internationales Emblem der War Resisters International seit den zwanziger Jahren; S. 113 Lithographie zum Mitteldeutschen Jugendtag Leipzig von Käthe Kollwitz 1924; S. 136 Die Friedenstaube, einer Zeichnung von Pablo Picasso nachempfunden. Die Auswahl der Illustrationen erleichterte uns Pazifix-Materialvertrieb der DFG-VK Baden-Württemberg.

Für Hilfe bei der Auswahl des Umschlagmotivs danken wir der ehemaligen Mittelstelle für Werk und Feier in Eberswalde, besonders ihrem Leiter, Pfarrer Matthias Gürtler.

*Kontaktadresse für Anregungen und Fragen zu diesem Buch:  
Evangelischer Kirchenkreis Spandau  
Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer (Wehrpflichtige)  
Schönwalder Straße 24  
13585 Berlin  
Telefon 0 30/3 36 80 73 (mit Anrufbeantworter)  
Bürozeiten: Dienstag, Mittwoch 10-13 Uhr*

**Am 3. Oktober 1990, dem Tag der neuen staatlichen Einheit Deutschlands, wurde die bundesrepublikanische Wehrpflicht auch für junge Männer aus der vormaligen DDR und aus Berlin in Kraft gesetzt. Aus dieser Region stammen die hier dokumentierten Begründungen von Kriegsdienstverweigerern. Religiöse, ethische, politische und lebensgeschichtliche Motive bewegen die Antragsteller, den „Dienst an der Waffe“ aus Gewissensgründen abzulehnen und sich, wie es das Grundgesetz verbürgt, nicht zum Kriegsdienst zwingen zu lassen. Die Texte zeugen von unterschiedlichen Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen junger Männer zwischen achtzehn und achtundzwanzig Jahren. Sie geben Einblick in die moralische Verfassung eines großen Teils der jungen Generation. Sie nötigen den Leser zum Respekt vor der Integrität einer letztlich unverfügbaren Gewissensentscheidung.**

### **Der Herausgeber**

**Christian Bartolf, geboren 1960, ist Politik- und Erziehungswissenschaftler und seit 1991 Berater für Kriegsdienstverweigerer (Wehrpflichtige) in einem kirchlichen Büro in Berlin-Spandau. Er hat mehr als 8 000 junge Männer, darunter viele Soldaten und Reservisten, beraten.**